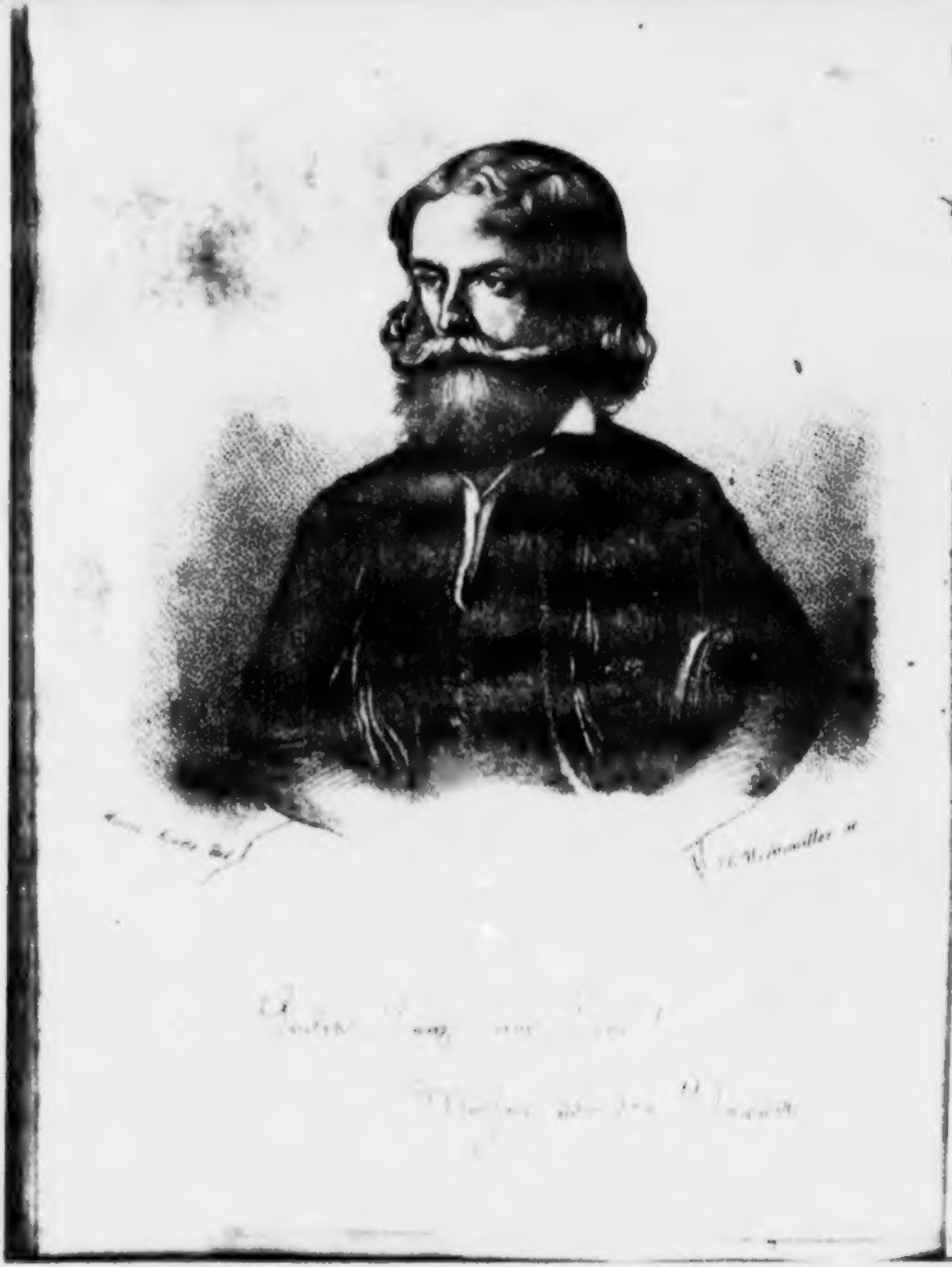


Die Reime

des

Minne- und Volkssängers

Müller von der Werra.

Mit Portrait und Compositionen

von

P. Lindpaintner, Schnyder von Wartensee, Fr. Lachner,
Fr. Abt, A. Zöllner, Hermann Nägeli u. A.

Eigenthum des Verfassers.

Zürich,
in Commission von J. Salomon Hohr.
1849

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchdruckerei von C. Riesling.

Seinem verehrten Freunde

Herrn

Xav. Schnyder von Wartensee

dem

gefeierten

Tonsetzer und Dichter

gewidmet.

Weihe.

Mein ganzer Reichthum iſt mein Lied.
G. Herwegh

Ich bin in's Schweizerland gekommen
So trüb — und weiß oft ſelbſt nicht wie?
Da hab ich Deinen Gruß vernommen
In freier, ſüßer Melodie!
Mir war's, als ſollt' ich wieder ſingen,
Mein Herz iſt ja noch friſch und jung —
Mag ihm auch oftmals Schmerzen bringen
So traurige Erinnerung!

Ich hab in Dir den Freund gefunden,
Der früher mir im Traum erſchien,
Den ich dann herzig traut umwunden,
Wenn er mir ſüßen Troſt verliehn!
Ich bringe Dir drum eine Gabe,
Die mir ein guter Gott beſchied:
Ich ſchenk Dir Alles, was ich habe —
Mein ganzer Reichthum iſt mein Lied!

Vorwort.

Die Ausgabe meiner Dichtungen erfordert, daß ich einige Worte in schlichtester Prosa beifüge. Ich habe mich lange gesträubt, dieser sonst üblichen Sitte zu huldigen, da ich das wunderliche Gefühl, welches den Leser eines Buchs, das mit einer kokettirenden Vorrede liebäugelt, bemächtigt, nur allzuoft selbst empfunden habe. Auch liebe ich die Prosa unserer Zeit nicht — denn sie ist so verweichlicht, ja bisweilen so ganz ohne allen jungfräulichen Reiz, daß mir die alte gebrechliche Muhme

immer unbehaglich erſcheint. Darum, lieber Leſer, will ich mich kurz faſſen.

Es iſt keineswegs mein Wille, hier über die Dichtungen dieſes Buches zu ſprechen oder ein Bild meines Lebens zu malen. O nein! Mir iſt's immer lieb, wenn ich mich nicht in den Friedhof ſchönerer Tage, in die Vergangenheit verliere. Sie dünkt mir zu mährchenhaft!

Nicht ohne Befangenheit bringe ich die erſten Blüthen meiner Muſe den Verehrern der Dichtkunſt dar. Ja, es hat mich große Ueberwindung gekoſtet, bis ich mich zu dieſer Ausgabe entſchließen konnte. Noch zauderte ich, da ſchlug ich einmal, als ich recht traurig war, ein Liederbuch auf, und vor meinen Blicken ſtanden die Worte:

„Singſt du nicht dein ganzes Leben,
Singe doch im Jugenddrang!
Nur im Blüthenmond erheben
Nachtigallen ihren Sang."

Da begann ich die Durchſicht meiner Papiere, um dieſelben zum Druck vorzubereiten. Freilich muß ich geſtehen, daß die falſche Dirne, die mich ſchon ſo oft bitter und tückiſch foppte — ich meine die Noth — auch zu dieſem Entſchluß ihr Beſtes beigetragen, denn ohne ſie wäre ich vielleicht nicht traurig geweſen. Ich war ob aller Melancholie dennoch zuweilen ſehr glücklich. Mir lag eine ſchwellende Roſe, ſchön, wie der Lenz noch keine erblühen ſah, am Buſen. Da träumte ich den größten und herrlichſten Traum. Er iſt ausgeträumt! Die Roſe iſt zerfallen — ein ſchauerlicher Sturm hat ſie vernichtet.

Wenn du, lieber Leſer, an den Leichenſtein, worauf „Meiner Braut!“ geſchrieben ſteht, kommſt, ſo gehe ſtill vorüber. Den Todten läßt ſich nur ein mildes Angedenken weihen. Wäre jenes Gedicht nicht ſchon vor der bitterſten Erfahrung, die ich im Leben gemacht,

geſchrieben und gedruckt geweſen, niemals wäre es erblüht.

Ich ſchenke dieſe Liedergabe dem freundlichſten Herzen, das mir in den Tagen meiner Trauer begegnete. Schnyder von Wartenſee heißt der Name, der ſo ruhmvoll durch alle Lande klingt.

So ſcheide ich für heute von Euch, liebe Leſer, und grüße Euch mit den Worten meines Lieblingsſängers:

„Laſſet keine Nachtigall
Unbehorcht verſtummen!“

Zürich im Maimond 1849.

Der Dichter.

Inhalt.

Minne und Frühling.

	Seite
Frage	7
Wach auf, du alter Minnesang	9
Mein erstes Lied	11
Frühlingsruf	13
Minneturnei	14
Efeublätter	16
Nachtigallenlied	30
Liebesfrühling	32
Ewiger Frühling	33
Fromme Liebe	34
Bitte	35
Liebeszauber	36
Schneeglöckchen	37
Frühlingsahnung	39
Wiederkehr des Frühlings	41

	Seite
Bellis perennis	42
Troſt	44
Der Frühling	46
Frühlingslied	47
Mailied	48
Lob des Frühlings	50
An den Frühling	51
Die Roſen im Lenze	53
Frühlingsfeier	56
Lenz	57
Mein Herz, o ſei nun wohlgemuth	58
Kleines Frühlingslied	60
Innerer Frühling	61
Primula veris	62
Der Jüngling und die Röslein	64
Ritornelle	65
Anemone Pulsatilla	68
An das Veilchen	70
Frühlingswanderung	73
Mailied	77
Frühlingswähnen	80
Liebesfeier	81
An Lottchen	82
Das Lied von der Liebe	85
Gaſele	87
Ich denke dein	88

Nachtigallgeſang.
Seite 91.

Heidelberg.

	Seite
Heidelberg und ſeine Umgebung	147
Auf der Heidelberger Schloßterraſſe	148
Die Schloßruine zu Heidelberg	149
Im Siebenmühlenthal bei Handſchuchsheim	151
Auf dem Rieſenſtein bei Heidelberg	152
Auf dem St. Anna-Kirchhof zu Heidelberg	153
Der neue Heidelberger Friedhof	155
Die Kunde von der Schlacht bei Flensburg	156
An Helmina von Chézy	157
Auf der Stralenburg	159
Neckarſteinach	160
Am Wolfsbrunnen bei Heidelberg	162
An Capitän Medwin	163
An Carolina von Crespigny	164
Erinnerung an Dr. Hermann Marggraff	165
Auf der neuen Anlage zu Heidelberg	167
An Carl Witter	168
Aſyl	171
In Neuſtadt an der Haardt	174
Vor dem Apollotempel	178

Todtenkränze.

Reſede und Immergrün	181
Am Grabe eines Dichters	185
Der Friedhof im Frühling	188
Die Blumen auf dem Grabe	191
An einem Grabe	192
Das Begräbniß eines Studenten	193

Seite

Am Grabe eines Jünglings 195
Friedhofsgänge 196
Am Grabe Hölty's 200

Hainlieder.

S. 201.

Vermischte Gedichte.

Deutscher Dichtergruß 221
Hymnus der Deutschen 223
Schwarz-roth-gold 226
Polnisches Wiegenlied 228
Auf der Ruine Altenstein 231
Friedrichsthal bei Carlsruhe 232
An das Röslein 235
Der rechte Muller 237
Sonnenuntergang 239
Am Abend 240
An Lottchen 241
Der Blumenkranz an Lottchen 242
Ave Maria 244
Auf der Burg Winzingen 246
Odenkoben am Haardtgebirge 247
Der Regenbogen 248
Gloſſe 250
Der Hoffnungsstern 251
Die drei Rosen 252
Elegie auf dem Kirchthurm zu Rieth 254

	Seite
Trinklied	256
Auf dem Straußhain	258
Bundesgesang der Turner	259
An die Mosel	261
Rheinlied	262
Werralied	264
Neckarlied	267
Die große Parade	270
Das Vöglein im Bauer	272
Stammbuchsblätter	275
Herbstklage	277
Ein Frühlingstraum	279
Die Weihnachtsgabe	280
Mein Stammbuch	283
Meinem Bruder Hermann	285
Weimar	289
Saalfeld	290
Wittenberg	291
Die Wartburg	292
Leipzig	293
Serenade	294
Die Scheidestunde	296
Scheidegruß	299
Der Hochzeittag eines Dichters	301
An Ludwig Bechstein	304
Auf dem Mainberg bei Schweinfurt	305
Erinnerung an Neuhaus	307
Bergmannsgesang	308
Uhlands Dichtungen	315

Seite

Die Sterbende 316
Semper Dilectae 318
Willkommen in Heidelberg 320
Aufschrift für das Grab Emiliens 322
An Lottchen 324
Auf! 326

Alpenblumen.

Als ich mit ihr über den Genfer-See fuhr . . . 328
Genf 330
Der Wachtposten 331
Die Schlummernde 332
An Fräulein Marie Roche 335
Das Almosen 339
Einer Wohlthäterin 341
Zürich 343
Der Verbannte 344
Elegie am Grabe v. Orelli 348
Josephine Morra 351
Kaiser Karl der Große 352

Romanzen und Balladen.

Johannes Gutenberg 357
Clara von Lichtenstein 360
Altenstein 368
Die Wiener Legion 382
Die Wasserfahrt 387

Dämmerungsgesänge.

	Seite
Fahr wohl!	391
Der Ring der Liebe	394
Das Perlenbuch	395
Das Sträußchen Vergißmeinnicht	397
Der Kranz und die Locke	399
Mein Liebchen	401
Lacrymae Christi	405
Antwort	407
Meinem Freund Conſt. Jaques	409
Am Oſtermorgen	411
An ***	413
Untreue	415
Schneeglöckchens Trauergeläute	417
Die Liebe ein Traum	420
Der neugierige Beſuch	422
Der heitere Abend	425
An meine Mutter	426
Nachtigall und Zitterſchläger	428
Der Wetterſtral	430
Waldeseinſamkeit	432
Herbſtgedanke	433
Mitternacht	435

Neue Lieder.

Frühlingswandergruß	439
Die ſchwarzen und die blauen Augen	441
Neue Frühlingswonne	443
Minnelied	445

Seite

Ein Traum 447
A...'s erſter Gruß 453
Ein Abend am Meer 454
Eiſen Huſar 455

Anmerkungen
S. 459.

Meiner Braut.

Durch den Hain, belebt von Dichtern,
Braust ein Sturm mit wildem Tosen,
Und es pflückt der Jüngling schüchtern
Noch die letzten Frühlingsrosen,
Windet sie im Sturmesbrause
Unter lieblich sanftem Kosen
Mit dem Efeugrün zum Strauße:
Und geschmückt
Wandelt er dahin beglückt!

An der Werra grünem Strande
Keimten dieſe Liederblüthen,
Die in Südens mildem Lande
Dann in Duft und Glanz erglühten,
Und ſich nun mit Hochentzücken
Dir als Wonneboten bieten
Lächelnd hold, vor Deinen Blicken:
Und es ſpricht
Jede leis: — Vergiß mein nicht!

Laß nicht welken dieſe Blüthen,
Die noch friſch und wonnig ranken,
Da im Norden, wie im Süden
Viele zarte Knospen ſanken;
Flüſtert auch manch Blättchen trübe —
Trauernd wird's nicht lange wanken,
Winkt ihm wieder neue Liebe,
Und verleiht
Süße Luſt und Seligkeit!

Sieh! Romanzen und Sonette
Lächeln dir in bunten Arten,
Schlingen eine Liebeskette
Durch den jungen Dichtergarten:
Freundlich sei drum ihren Grüßen,
Ihrem Flüstern, ihren zarten,
Daß ich nicht muß traurig büßen
Früh im Lenz,
Gleich dem Dichter von Florenz!

Zürich, im ersten Frühlingsmond 1819.

Minne und Frühling.

Mädchen, eure ſüßen Küſſe
Voller Luſt und Liebesglut,
Sind die ſeligſten Genüſſe,
Und der Minne höchſtes Gut!
Aber raubt mit euern Küſſen
Nicht der Seele ſchönſtes Glück,
Daß ſie nicht mit ſchwerem Büßen
Trauernd ſenken muß den Blick!

Frage.

Was habt ihr denn errungen,
Ihr kühnen Sänger, ſprecht!
Daß ihr ſo viel geſungen
Von Freiheit und von Recht?

Seht ihr nicht eure Triebe,
Wie *viele* hingemäht,
Daß ihr es fühlt, die Liebe
Kommt hier auch ſchon zu ſpät!

Drum mag ich nimmer ſingen
Das alte große Lied;
Wie mich's auf Zauberſchwingen
Ins Land der Freiheit zieht!

Nach ſchönerm Hochgewinne
Strebt fürder noch mein Sinn,
Und das iſt ſüße Minne,
In der ich ſelig bin!

In ihr kann ich wohl träumen,
Wonach mein Aug' gewandt;
Denn nicht in Erdenräumen
Liegt ja der Freiheit Land!

Wach auf, du alter Minneſang!

Wach auf, du alter Minneſang,
Mit deinen ſüßen Wonnen!
Schon hat im milden Frühlingsdrang
Die Roſenzeit begonnen!
Die Nachtigallen künden laut
Der Minne Zärtlichkeit,
Daß jede Blüthe Perlen thaut
Voll Liebeſeligkeit!

Wach auf, du alter Minneſang,
Mit deinen ſüßen Wonnen!
Schon zapf' ich an mit Frühlingsklang
Die weingefüllten Tonnen;
Und klinge hoch im Minnelied
Auf's Wohl der Schönen an,
Und fühle mich ſo im Gemüth
Ein freier Sänger dann!

Wach auf, du alter Minneſang,
Mit deinen ſüßen Wonnen!
Mir wird's ums Herz ſo weh und bang,
Denk' ich, wie du zerronnen!
Drum kling herauf aus alter Zeit,
Kling durch die deutſchen Gau'n,
Und grüß, voll Lieb' und Zärtlichkeit,
Mir alle ſüßen Frau'n!

Componirt von Fr. Abt, Muſikdirektor in Zürich.

Mein erstes Lied.

In den deutschen Dichterhallen
Lauscht' ich lang dem Sängerchor!
Seiner Lieder heil'ges Schallen
Drang zum Himmel laut empor.

Um mich blühte schöner, bunter
Nun ein ew'ger Frühling auf:
Lieder hallten traut und munter
Ueberall auf meinem Lauf.

Wie die Vöglein lieblich sangen,
Drang mir wonnig durchs Gemüth
Früh ein wundersam Verlangen
Und ich sang mein erstes Lied!

Nur von Wahrheit und von Liebe
Hallte wieder jeder Laut!
Meines Herzens ſchönſte Triebe
Hab' ich ſtill ihm anvertraut!

Durch die freien deutſchen Gauen
Ziehe, Liedchen, für und für!
Wirſt du einen Dichter ſchauen,
Grüß ihn liebevoll von mir!

Frühlingsruf.

Jedes Herz, von Sang erfüllt,
Singe frei, und immer freier,
Denn es iſt in Nacht gehüllt
Noch die wahre Frühlingsfeier!
Soll es duften, ſchwellen, ſprühn
In dem deutſchen Dichterwalde,
Muß der Geiſt erkräftigt glühn,
Daß er ſich auch frei entfalte.

Minneturnei.

Nimmer will ich zögern länger
Einzutreten, keck und frei,
Wo die kühnen Minneſänger
Halten feſtliches Turnei!

Ja! es iſt ein wennig Fühlen,
Wenn das Herz, ſo zart und jung,
Bringt mit ſüßen Minneſpielen
Schönen Frauen Huldigung.

Darum ſei der Kampf begonnen,
Wo man Liebeluſt erringt!
„Friſch gewagt, iſt halb gewonnen!“
Wie das doch ſo lieblich klingt!

Dort auf bräutlichem Balkone
Harren ſchon die Frau'n im Glanz,
Und dem Sänger wird als Krone
Wohl ein ſchmucker Myrthenkranz.

Klingt mein Sang auch manchmal trübe,
Laßt's euch nicht zu Herzen gehn!
Meine Lieder ſüßer Liebe
Laſſen mich nicht untergehn!

Aber all mein Hochvertrauen,
Das mir bleibt in Luſt und Weh,
Spricht aus euch, ihr ſüßen Frauen,
Bis ich ſag' der Welt Ade!

Efeublätter.

I.

Das Denkmal edler deutſcher Frauen
Wird nicht geformt aus Erz und Stein:
Der freie Dichter kann's nur bauen
Im ſüßen Minneſang allein!
Ich baute Dir, mein ſüßes Mädchen,
Ein Denkmal in dem Frühlingshain,
Nun will ich in ein Efeublättchen
Noch graben tief die Inſchrift ein:
O, daß es ewig, ewig grüne,
Gleich dieſem immergrünen Blatt,
Was deine holde Liebesmiene
In mir ſo ſchön geweckt hat, —
O, daß es ewig, ewig bliebe,
Was ich zum Lob dir ſchreibe ſchlicht:
Im Herzen blüht mir deine Liebe
Ein zartes Gottvergißmeinnicht!

II.

Du wirſt geliebt ſo ſchön und wahr,
Wie ſich die Engel lieben!
Blick' in mein Herz nur immerdar,
Drin ſteht es tief geſchrieben.

Und iſt das Blatt ſchon längſt verdorrt —
Die Liebe wird nicht wanken!
Und ewig grünt ihr Treuewort,
Gleich friſchen Efeuranken.

Auf meinem Grab wird dir dereinſt
Als Troſt die Hoffnung ſprießen,
Die dich, wenn du dann betend weinſt,
Von mir ſoll treulich grüßen!

Und ſenkt ſich ſpäter welk und todt
Auch deine zarte Blüthe,
So grüß' ich dich im Morgenroth
Mit dieſem Efeuliede!

III.

(Auf der Schloßruine zu Heidelberg.)

Um den Trümmerreſt gezogen
Iſt das friſche Efeugrün;
Am Eliſabethenbogen [1])
Rankt es blüthenreich dahin.

Welchen Siegesbogen bauen
Soll ich dir im ſchönſten Sinn,
Da ja der aus Stein gehauen
Vor mir ſteht auch als Ruin?

Meine Lieder will ich bringen
Dir als Siegesbogen dar;
Deine Liebe wird umſchlingen
Ihn als Efeu, ſchön und wahr!

Ziehe ſtets durch mit Entzücken,
Ihn hat ewge Lieb' gebaut,
Laſſe mich vom Efeu pflücken
Manchen Kranz noch, ſüße Braut!

IV.

Mit einem Efeukränzlein ſchlicht
Hat zarte Liebe mich umwunden;
Es ſchmückt ſo ſchön mein Angeſicht
Und mahnt verklungner Wonneſtunden.

Da denk' ich was uns lehrt die Zeit:
Daß nur an trauernden Ruinen,
Wie ſpottend der Vergangenheit,
Die Efeuranken lächelnd grünen!

Und was vom Sturz Ruinen ſchützt,
Das ſind des Efeus friſche Triebe:
So ſicher bin auch ich geſtützt,
Mich läßt nicht ſinken zarte Liebe!

V.

(Vor dem Otto-Heinrichs-Bau auf dem Schloß zu Heidelberg.)

Es ſchwebt die liebliche Vergangenheit
Vorbei den ſtummen Ahnenbildern,
Die hier aus Stein, ſeit altersgrauer Zeit,
In halbzerfallnen Niſchen ſchildern.

Dran rankt das Efeugrün, ſo lieb und jung,
Als könnten dieſe Bilder fühlen,
Die wonnevolle Rückerinnerung
Von Minne und von Ritterſpielen.

So ſtill und ſtumm, wie jedes Bild von Stein,
Trat einſt auch ich vor dich mit Beben —
Dann ſprach ich, leiſe flüſternd: Du biſt mein!
Im Herzen quoll mir neues Leben!

Es ſchwebt um mich noch die Vergangenheit,
Ihr ſüßer Hauch hat mich durchdrungen,
Und deine Liebe gab mir Seligkeit,
Seit ſie als Efeu mich umſchlungen!

VI.

Ein Jeder pflückte ſich ein Blatt
Vom ſchönen Efeugrüne,
Da, wo er einſt geweilet hat
In Heidelbergs Ruine.

Wohl manches Blatt hab' ich gepflückt,
Und keines wird veralten!
Ein jedes wird im Lied entzückt
Sich ſchöner ſtets entfalten!

Und wiſſe, bebendes Gemüth,
Beim Anblick dieſer Sproſſen,
Daß jedes Blättchen rankt und blüht
Von Thränen übergoſſen.

VII.

Dort aus Efeuranken ſchallt
Süßer Nachtigall Geflöte;
Und die Trümmer, grau und alt,
Glühend ſchmückt die Morgenröthe.

Liebchen, dieſem Efeu gleich,
Schlingſt du dich um meine Seele,
Und es ſingt an Liebe reich,
Süße Klage Philomele.

VIII.

(Abſchied von Heidelberg.)

Muß ich auch von dir nun ſcheiden,
Schönes liebes Lenzgefild,
Bleibt mir doch zu allen Zeiten
Dein entzückend Wonnebild!

Nur ein Blatt von Efeuſproſſen
Pflück' ich zum Gedenken jetzt,
Das vom Morgenthau begoſſen,
Auch die Scheidezähre netzt.

Ach! noch manche wird es feuchten,
Bin ich erſt dem Eden fern;
Doch mir wird es ſchöner leuchten
Dann aus jeder Thräne Stern!

IX.

Dort an der Kirchhofmauer entzückt uns der rankende Efeu,
Und die Kreuze umſchlingt ſproſſend das wonnige Grün!
Wie hier Freude und Trauer ſich miſcht im Haine der Todten,
So iſt auch Liebe und Leid innig im Leben gepaart!

X.

(Auf der Burg Windeck.)

Canzone.

Was ſagen dieſe düſtern Efeumauern,
Die hier zerfallen längſt in Trümmern ſtehen,
Und ſo das Herz geheimnißvoll und leiſe
Erfüllen mit den wunderbarſten Wehen,
Daß im Gemüth entquillt ein tiefes Trauern?
Daß die Vergangenheit in ſüßer Weiſe
In dem Ruinengreiſe
Mir vor der Seele ſchwebt mit mildem Glanze?
Daß dieſe grauen Reſte Abendſtralen
Mit zauberhaftem Purpurſcheine malen,
Und ſo nun lächelnd ſchaun im Efeukranze?
Sie ſagen, daß die Zeit Verwüſtung übe: —
Dein Efeu, Jugend, blieb mir nur — die Liebe!

XI.

Treueſte Liebe, wie friedlich im Grabe hienieden ſie ruhet —
Und um den Hügel gedrängt ſchlingt ſich der Efeu dahin!
Treueſte Liebe, wie ſelig im Himmel ſie jubelt und jauchzet —
Und entzücket am Baum ranket der Efeu hinauf!

Nachtigallenlied.

Englein ſchreiben ihre Lieder
Auf die Roſenblätter nieder,
Und die Nachtigallen ſchmettern
Sehnſuchtsvoll in dieſen Blättern.

Englein ſchreiben ihre Lieder
In das Herz des Liebchens nieder,
Und es dringt in ihre Seele
Leſend eine Philomele.

Englein ſchreiben ihre Lieder
In die klaren Sterne nieder,
Und es bringt zur Abendſtunde
Nachtigall noch Liebeskunde.

Englein ſtreuen ihre Lieder
In den Hauch des Frühlings nieder,
Und es ſingt mit leiſem Bangen
Nachtigall ein ſüß Verlangen.

Englein ſenken ihre Lieder
Mit den Himmelsthränen nieder,
Und es ſingt im Morgenthaue
Noch die Nachtigall: — Vertraue!

Liebesfrühling.

Wenn du ruhſt an meiner Seite,
Süße Liebe, zartes Bild,
Wogt mein Herz in ſtummer Freude,
Fühlt es wonnig, frühlingsmild!
Doch wenn dir die heißen Thränen
Quellen liebefromm hervor,
O, dann ſteigt ein ſelig Wähnen
Mir im Herzen froh empor,
Und mir dünkt, die Thräne ſpricht:
Ja, ſo ewig klar und rein,
Wie dein mildes Augenlicht,
Muß auch deine Liebe ſein!

Ewiger Frühling.

Wenn wir ſelig uns umwinden
Und der Liebe Glück empfinden,
Fragſt du oft mit ſüßem Bangen:
„Warum glühn ſo deine Wangen?“
Sieh, es iſt der Wiederſchein
Deiner Augen Flammenkerzen:
Ach, wie muß es lieblich ſein
Erſt in deinem ſanften Herzen,
Wo der Lenze Roſenbeet
Nimmer welkend untergeht!

Fromme Liebe.

Wenn, o Liebchen, deiner Locken
Flut den Buſen mir umſchwillt,
Iſt es oft, daß im Frohlocken
Dir im Aug die Thräne quillt,
Und ich küß' dann ab, gerührt,
Was den ſüßen Blick dir ziert!
Doch mein Liebchen, ſag'!
Was dich drängen mag?
„Liebſter, ſieh! im Thal die Blüthe,
Die des Morgens perlend ſteht,
Rühret Gottes Lieb und Güte,
Daß in Thränen ſie vergeht,
Und es küßt der Sonnenſtral
Trocknend ſie dann allzumal!"

Bitte.

Frag' mich ewig, immerfort,
Nur das einzig ſüße Wort:
„Liebſter, liebſt du mich denn noch?“
Kann ich dir es ſagen doch,
Wie mein Herz ſo frühlingsmild
Stets erblickt dein ſüßes Bild,
Wie es voller Liebe brennt,
Und nur dich, Geliebte, nennt!
Kann es dir beim Morgengruß
Sagen mit der Liebe Kuß, —
Und des Abends im Gebet
Frage mich mit ſtillem Blick;
Sieh, das Ja — dein ganzes Glück
Dir ein Lächeln fromm verräth!

Liebeszauber.

Seit der Mainacht, jener hellen,
Wo der Mond uns küssen sah,
Muß er selbst vor Liebe schwellen,
Als wärst du ihm wirklich nah!

Doch vor Sehnsucht baldigst müde,
Zieht er sich in Einsamkeit,
Bis Erinnrung deiner Güte
Neue Hoffnung ihm verleiht;

Und mit seligem Entzücken
Zeigt er dir sich wieder frei,
Sucht mit Sternen sich zu schmücken —
Doch verschwunden ist der Mai!

Schneeglöckchen.

Es klingt ein lieblich Läuten
Die todte Flur entlang!
Schneeglöckchen weckt die Blumen
Und auch den Vogelſang!

Es klingt ein lieblich Läuten
Durch Fluren weit und breit!
Drum ſchwellt mein Herz ein Drängen
Voll Luſt zu dieſer Zeit.

Es klingt ein lieblich Läuten
So ſüß und wunderſam —
Weil auf die öden Fluren
Der Frühling wieder kam!

Es klingt ein lieblich Läuten
Und Alles blüht und ſprüht!
Schneeglöckchen hat gewecket
Zum Sang auch mein Gemüth!

Componirt von Fr. Abt, Muſikdirektor in Zurich.

Frühlingsahnung.

Ein duftig Sträußchen pflückte sie —
Es prangt an ihrem Fenster drüben
Und flüstert süße Melodie
Vom jungen Frühling und vom Lieben.

Vom Sträußchen leis der Zefir bringt
Ein kleines Blümlein mir herüber,
Es blickt so traut mich an und klingt:
„Bist mir, bist mir noch gut, mein Lieber?“

Und wieder bringt die linde Luft
Ein holdes Blümlein mir getragen:
Es säuselt so geheim mit Duft,
Als wollt's von neuer Liebe sagen.

Flieht hin, ihr Blümlein allzumal,
Wo ihr euch leiſe hergeſchwungen,
Und ſagt, ein milder Frühlingsſtral
Sei mir ins ſtille Herz gedrungen.

Wiederkehr des Frühlings.

Nur ein kleines Veilchen
Lachte mild ein Sonnenſtral,
Wehte ſäuſelnd milde Luft
Ueber todte Flur,
Und behaucht von Lenz mit Duft
Wachte die Natur!
Bald auch blühen Veilchen —
Flötet Philomel' im Thal!

Bellis perrenis.

Zärtlich verkündet
Wieder den Frühling
Auf den Gefilden
Bellis perrenis!

Wonne und Leben
Weht durch die Fluren,
Seit du uns grüßest,
Bellis perrenis!

Freundlicher Bote
Lieblicher Lieder
Bist du doch immer,
Bellis perrenis!

Lächle der Jugend
Fröhlich und heiter
Herzliche Grüße,
Bellis perrenis!

Pflückt dich mein Mädchen
Fragend mit Beben,
Sag' ihr von Liebe,
Bellis perrenis!

Sage, mein Lieben
Grüne beſtändig,
Gleich wie das Blümchen
Bellis perennis!

Troſt.

Herz, o Herz, nun tröſte dich,
Vöglein ſingen, Knoſpen treiben —
Ja! es mahnt mich inniglich,
Immer kann es nicht ſo bleiben!

Herz, o Herz, vergiß die Qual,
Gott läßt's grünen hier auf Erden —
Endlich muß ja doch einmal
Auch für dich ein Frühling werden.

Herz, o Herz, willſt dich nicht freun?
Schwalben kehren aus dem Süden,
Und die Mandelbäume ſtreun
Wieder, linde flüſternd, Blüthen!

Herz, o Herz, nun traure aus,
Alles blüht und ſprüht voll Wonne,
Und zur grünen Flur hinaus
Winkt die goldne Morgenſonne!

Componirt von Fr. Abt, Muſikdirector in Zürich
und Emilie Gyeler in Baſel.

Der Frühling.

Ei! ei! da iſt der Frühling auch ſchon wieder,
Der liebe Jüngling, wonnig anzuſehn!
Wo ſeines Hauches linde Düfte wehn,
Da ſchallen lieblich Frühlingsjubellieder.

Er ſtreut aus ſeinem bunten Körbchen nieder
Die Blumen reichlich über Thal und Höhn;
Mein Mädchen pflückt ein Sträußchen, nett und ſchön,
Und ſchmückt vergnügt damit ihr zierlich Mieder.

Es kommt zu mir — o Seelenluſt und Wonne!
Ihr Auge gleicht dem reinen Himmelblaue,
Und ſtralet mild, wie eine Frühlingsſonne!

Es ſchenkt mir liebend die im Morgenthaue
Gepflückten Blumen von der grünen Aue,
Und ich? — ich weih' ihm dieſes Lied der Wonne!

Frühlingslied.

Wie der Schwan auf Silberwogen
Leiſe ſeine Bahn gezogen,
So durch meine Seele zieht
Sanft ein kleines Frühlingslied!
Zieh' hinaus ins grüne Thal,
In den bunten Blumenſaal;
Siehſt du dort ein Veilchen ſprießen,
Sage ihm — ich laſſ' es grüßen.

Mailied.

O! wie ſchön iſt doch der Mai!
Blumen blühen wieder neu,
Und von bunten Bäumen nieder
Schallen muntre Frühlingslieder!
O! wie ſchön iſt doch der Mai,
Der in ſeiner Herrlichkeit
Wiederkehrend, allerwegen,
Jedes Herz eröffnend weit,
Streute Wonne, Reiz und Segen!

O! wie ſchön iſt doch der Mai!
Alles zieht ſo froh, ſo frei,
Muntern Sinnes durch die Felder
Schöner winkt das Grün der Wälder
Jetzt beim Gruße der Schallmei!
Und die Jugend jauchzt beim Tanz,
Schmückt die grünen Sonnenhüte
Mit dem friſchen Eichenkranz,
Und dem Reis der zarten Blüthe.

Wunderſchön iſt doch der Mai!
O, welch' hoher Wohlgenuß,
Tönt ein Buſch voll Nachtigallen!
Doch der Jüngling ſchwelgt vor Allen
Jetzt in ſüßem Liebeskuß!
Lernt nur, Mädchen, zart und hold,
Küſſe geben, Küſſe rauben,
Aber immer küſſen ſollt
Ihr ſo zärtlich, wie die Tauben!

Lob des Frühlings.

Blauer Himmel, goldne Sonne,
Reges Leben, Kinderwonne,
Grüne Saaten, Lerchentrillern,
Herdgeläute, Waſſerſchillern,
Fluſſesbrauſen, Bacheslallen,
Bunte Wälder, Jagdhornſchallen,
Ackerpflüger, Vogelwallen,
Sonnenregen, linde Lüfte,
Frühlingshauch und Veilchendüfte!
Anemone: Pulſatille
Blühet auch im Haine ſtille,
Drin ſo fröhlich Amſeln ſchlagen!
Ueberfluß, würd' ich noch ſagen
Mehr zum Preis den Frühlingstagen!

An den Frühling.

Frühling! Frühling! sei gegrüßet,
Frühling, du willkommner Gast!
Der du Alles prächtig schmücktest,
Neu ins Sein gerufen hast!

Lange ließt du auf dich warten,
Holder Jüngling, schön geschmückt!
Doch von allen deinen Gaben
Ist die Flur nun reich beglückt.

Wo dein süßer Hauch gewehet,
Alles sich der Liebe weiht;
Wo der Pfeil ein Herz verwundet,
Hälst den Balsam du bereit!

Deine himmlischmilden Blicke
Haben Fluren angelacht,
Daß die Thäler und die Höhen
Preisen dich in holder Pracht.

Alles freut sich, jauchzt verwundert
Ueber deinen Blumenkranz,
Und das Lob aus meinem Munde
Schwindet all in deinem Glanz!

Frühling! Frühling! sei willkommen,
Frühling, du geliebter Gast!
Der du alles prächtig schmücktest,
Neu ins Sein gerufen hast!

Die Roſen im Lenze.

Der Frühling kehrte wieder,
Und Alles prangt im Grün!
Doch mit den Frühlingsblüthen
Seh' ich auch Roſen blühn!

Woher denn ſchon die Roſen
In kaum erwachten Aun?
Im Frühling ſelten Roſen,
Nur Veilchen ſind zu ſchaun!

Und wie die Roſen prangen
Und gar ſo vornehm ſtehn,
Daß ſie aufs liebe Veilchen
So ſtolz, verächtlich ſehn!

Ei, Freunde, die ihr suchet
Ein Blümchen in dem Thal,
Laßt diese Rosen blühen,
Laßt stehn sie allzumal!

Laßt prangen diese Stolzen,
Wollt euch nicht drum bemühn,
Sie sind nicht wie die Rosen,
Die in dem Sommer blühn!

Ist erst der Mai vorüber,
Die Rosen welken gleich!
Dann sind am stolzen Stöckchen
Nur Dorn und Blätter bleich!

Laßt solche Blumen sprießen,
Den Veilchen nur geht nach!
Schon Mancher hats bereuet,
Der solche Rosen brach!

Die Blumen, die im Lenze
Als stolze Rosen loh'n,
O, in dem frühen Sommer
Ist ihr Gewinn nur Hohn!

„Ach, wär' noch einmal Frühling,
Ein Veilchen wollt' ich ſein!"
Seufzt die gewelkte Blume
Mit falſchem Roſenſchein.

Doch ach! er iſt verſchwunden,
Und kehret nie zurück, —
Und mit ihm iſt entflohen
Der Roſe eitles Glück.

Drum, Mädchen, gleicht den Veilchen,
Voll Duft in ſich geſenkt,
Auf daß im nahen Sommer
Narciß an euch gedenkt!

Blüht einſt ihr nach dem Frühling,
Als Roſe, mild und zart,
So ſeid noch wie die Veilchen —
Mit Sanftmuth auch gepaart!

Frühlingsfeier.

Frühling iſts in allen Räumen!
Rufen doch die Vöglein ſchon
Jubelnd von den Blüthenbäumen,
Traulich klingt ihr ſüßer Ton:
Zieht ins Freie ohne Säumen!

Muntrer Herden bunt' Gedränge
Ueppig ſchwelgt in Kräuterſproſſen,
Lieblich kommen Glockenklänge
Leiſe durch die Luft gefloſſen;
Einer, mir vor Allen theuer,
Ruft mein Lied zur Frühlingsfeier!

Lenz.

Die Blumen blühn,
Der Frühling kehret wieder!
Schon tönen ſüße Lieder
In Wäldern grün.

Nun will ich gehn
Hinaus, hinaus ins Freie,
Und feiern auch die Weihe
Des Frühlings ſchön!

Vielleicht ſchon ſprießt
Ein Veilchen in dem Mooſe,
Deß liebliches Gekoſe
Mich hold begrüßt!

Mein Herz, o ſei nun wohlgemuth.

Mein Herz, o ſei nun wohlgemuth,
Dein ewig Trauern iſt nicht gut!

Die Fluren werden wieder grün —
Wer weiß, ob nicht ſchon Roſen blühn?

Drum will ich ziehen friſch hinaus
Und pflücken einen Frühlingsſtrauß!

Ein Vöglein wirbt ſo ſüß, ſo laut, —
Sag' an, wirbſt du um deine Braut?

Wer weiß, wie lange du noch wirbſt,
Und dann in deiner Hoffnung ſtirbſt! —

Dort hüpfet überm Weg ein Reh,
Das fühlt kein Leid, das fühlt kein Weh!

Wer weiß, ob nicht in nächster Stund
Dem Rehlein brennt die Todeswund.

Kleines Frühlingslied.

Lieblich klingt ein leiſer Ton
Aus der holden Frühlingspracht:
Jede Knospe ſchwillt davon
Angeweht von ſeiner Macht.

Auch zu meinem Herzen klang
Seine Wunderkraft ſo tief,
Daß daraus ein ſüßer Drang
Neue Liederkeime rief.

Klinge, kleiner Frühlingsſang,
Ferne zur Geliebten hin,
Ruf' ihr zu mit Weiheklang:
Heil dir Roſenkönigin!

Innerer Frühling.

Draußen in der Frühlingsnacht
Singen muntre Nachtigallen,
Daß von ihres Sanges Macht
Wald und Auen wiederhallen.

Aber tief im Herzen leis
Fühl' ich Lieder ſich entſpinnen,
Um die Wette mit dem Kreis
Jener kleinen Sängerinnen!

Iſt's nicht, mit verlauſchtem Schall,
Liebchen, deiner Liebeslaute,
Daß ſich eine Nachtigall
Mir ins Herz ihr Neſtchen baute?

Primula veris!

Haſt uns begrüßet
Wieder ſo freundlich
Auf den geſchmückten
Fluren des Frühlings,
Liebliche Blume
Primula veris!

Sei mir willkommen
Liebenden Blickes!
Schöner denn alle
Blumen der Liebe
Blühſt du im Stillen,
Primula veris!

Deine gelinden
Düfte erwecken
Alles im Freien!
Locke nur immer
Sanft durch Geflüſter,
Primula veris!

Ehe du ſcheideſt
Wieder von hinnen,
Grüße mir alles
Bunte Gedränge
Leiſe mit Säuſeln,
Primula veris!

Grüß' mir auch jene
Blume der Liebe,
Welche voll Wonne
Blüht in der Ferne,
Zart, wie du liebes
Primula veris!

Der Jüngling und die Röslein.

Warum, ihr lieben Röslein, lächelt
Ihr mir ſo hold und wonnig zu?
„Dir eine Freude zu bereiten,
Eh du dich neigſt zur Grabesruh!“

Warum, ihr lieben Röslein, welket
Ihr von der Sonne mildem Licht?
„Weil dir, o Jüngling, in der Blüthe
Das trübgeſenkte Aug ſchon bricht!“

Warum, ihr lieben Röslein, fallet
Zur Erde ihr ſo früh hinab?
„Um wieder ſchöner aufzublühen
Auf deinem längſtvergeſſnen Grab!“

Ritornellen.

Blüthe der Mandel!

Daß doch dein Hauch in mir ſo ſüß und milde
Sich möchte ſtets zum Frühlingslied verwandeln!

Liebliche Roſe!

O, grüße von mir zärtlich doch und leiſe,
Das letzte Veilchen, ſtillgeſenkt im Mooſe!

Lilienſtengel!

Geweiht biſt du der Unſchuld — nicht dem Stolze,
Drum laß dich brechen nur von einem Engel!

Zarte Viole!

Sprühſt Flämmchen Nachts beim Sang der Philomele,
Daß Liebe ſich in deinem Duft erhole!

Duftender Flieder!

Dem Sommer nahen wir, und dein Geflüſter
Weckt mir noch wunderſüße Frühlingslieder!

Schwellende Aehre!

O, daß gleich dir, jed' Herz von guten Kernen,
Geſegnet auch zu allen Zeiten wäre!

Goldene Traube!

Dein Saft erweckt in uns die ſchönſten Triebe —
Und höher glüht ſo Hoffnung, Liebe, Glaube!

Efeuranke!

Ich las von deinem Grün, in Liebe trunken,
Ein ewig Lied, und bring' es dir zum Danke!

Trauernde Weide!

Dem Herzen gleichſt du, welches bebt im Liede,
Deß einſam Leben blühte nur im Leide!

O Herbſtzeitloſe!

Du lächelſt noch — und haſt durch Gift zerſtoben
Der Fluren Pracht beim fälſchlichen Gekoſe!

Träum'rische Tannen!

Ihr fühltet tief das Weh, was mich umsponnen,
Daß aus euch heiße Balsamthränen rannen!

Zweig der Zipressen!

Wirst flüstern — einst mein stilles Grab umfassend:
Vergessen! um nur nicht mich zu vergessen.

Anemone Pulsatilla.

Auf den Frühlingsfluren blüht,
Anemone Pulsatille,
Und in ihren Farben glüht
Lauernd das Verderben stille.

Pulsatille, schmückend sich,
Möcht' ich nie zum Kranze winden,
Denn vergiften könnten mich
Ihre Düfte, die gelinden!

Ihr ist keine Blume hold,
Und es ist mein fester Wille,
Nie zu zollen Minnesold,
Dieser stolzen Pulsatille!

Immer will ich ſprechen Hohn
Dieſer ſchlauen Blumenkrone:
Manchen hat vergiftet ſchon
Im geheimen Anemone!

O, ihr Duft und falſcher Glanz
Hat viel Unheil ſchon geſtiftet!
Hat manch junges Leben ganz
Bis auf Mark und Seel' vergiftet!

Will mich weiter gar nicht viel
An der Pulſatille rächen,
Doch aus reinem Wohlgefühl
Muß ich dennoch warnend ſprechen:

Hütet euch, ihr Lieben, nur
Vor der jungen Roſenfülle,
Die auf eurer Gartenflur
Blühend ſprießt als Pulſatille!

An das Veilchen.

Ei, Veilchen, auf der grünen Au,
Du blühst so still gesenket,
Daß selbst die allerschönste Frau
Nicht deiner mehr gedenket,
Weil schon gar reichlich die Natur
Mit Blumen überstreuet,
So daß der Schmuck der Frühlingsflur
Sich täglich mehr erneuet!

Drum grüß' ich dich so ganz allein
Mit einem kleinen Liede,
Und sing' beim Abendsonnenschein
Von deiner schönen Blüthe!

Und wenn ich Blümchen Wunderhold
Dich ſanftes Veilchen heiße,
So denke, daß ich Minneſold
Dir zoll' in ſüßer Weiſe!

In deinem bunt verwebten Kranz
Und deinem Farbenloſen,
Verſchwindet ſelbſt der Duft und Glanz
Von allen Frühlingsroſen!
Und wenn ich dir nun ſinge ſüß,
Weil du biſt ſo beſcheiden,
So müſſen dich wohl ganz gewiß
Die Blumen all' beneiden!

Blüh' immerhin ſo ſanft und mild,
Du ſchöne Himmelbläue;
Aus deinem Glanze ſtrahlt ein Bild,
So inniglich voll Treue!
Im Abendrothe ſäufle ein
Die Blumen auf der Aue,
Daß ſie des Nachts beim Sternenſchein
Mit Flämmchen ſprühn im Thaue!

Erſchließe dich des Morgens auch
Bei Nachtigallentönen,
Und flüſtre zu mit lindem Hauch
Von Liebe jeder Schönen!
Und kommt mein Mädchen, lieb und gut,
So hauche aus dir ſüße,
Das Lied voll zarter Liebesglut,
Und alle meine Grüße!

Frühlingswanderung.

I.

Ein freundlicher Geſelle mußteſt du mir wohl erſcheinen,
O Frühlingstag, ſo lieblich, wunderhold und ſchön!
Doch ach! auch deine Sonne ſah ich untergehn —
Und muß dich nun wie manchen frühverlornen Freund
beweinen!

II.

Auen und die Saaten blühn,
Auch die muntre Lerche ſingt,
Daß es durch das junge Grün
Dieſer Gauen lieblich klingt, —
Daß auf meinen ſtillen Wegen,
Die durch junge Fluren gehn,
Sich ein reicher Liederſegen
Streut mit lindem Frühlingswehn!

III.

An dem Wege ſchläft ein Kind, der Freude müde,
In des Frühlings jungem Grün; —
Ach! ſo ruht in meinem bebenden Gemüthe
Schlafend jeder heitre Sinn!
Und wie manche zarterſchloſſne Liederblüthe
Säuſelt trauernd drüber hin!

IV.

Ein Pilgrim ſucht den Grabſtein ſeiner Lieben,
Doch nirgends findet mehr ſich eine Spur,
Und Frühlingsblumen lächeln zu ihm nur!
Ach! die Erinnrung iſt mir nur geblieben —
Verlornes Glück — das kehret nimmer wieder,
Darüber ſproſſen Blumen — meine Lieder.

Mailied.

Ahi! mein lieber Mai, ahi!
So tönts im Wieſengrunde,
So tönts in ſüßer Melodie
Aus jedem Roſenmunde!
Die Schönen flechten einen Kranz
Und halten nun im Grünen
Mit Liebe einen frohen Tanz,
Seit neu der Lenz erſchienen!

Ahi! mein lieber Mai, ahi!
So girrt die Turteltaube.
O, ſchöner Mai, verblühe nie!
So flüſterts in der Laube.

Es weht gelind ein leiſer Weſt
Vom Baum und Strauch die Blüthen,
Und haucht ſie in das weiche Neſt,
Wo kleine Vöglein brüten.

Ahi, mein lieber Mai, ahi!
So liſpeln leis die Wellen.
Wo nur ein Blümlein neu gedieh
Mit mildem Frühlingsſchwellen,
Das träumet von der Liebe Glück
Und perlet Himmelsthränen:
Verborgen ſtralt aus ſeinem Blick
Ein wunderbares Sehnen!

Ahi! mein lieber Mai, ahi!
So ſäuſelts in den Blättern,
Wenn wonnevoll des Morgens früh
Die Nachtigallen ſchmettern.
Darunter wandelt jubelnd hin
Die Jugend voller Wonne,
Sie irrt dahin mit frohem Sinn,
Beſtralt von Maienſonne!

Ahi! mein lieber Mai, ahi!
So ſingt mein liebes Mädchen:
Seit Wonne uns der Mai verlieh
Verſteckte ſie das Mädchen.
Sie irret froh und wohlgemuth
Durch Felder und durch Wieſen,
Und ſchmückt den grünen Sonnenhut
Mit Blumen, die da ſprießen.

Ahi, mein lieber Mai, ahi!
So ſchallen meine Lieder,
Und in dem Haine hallt es wie
Von Lenz und Liebe wieder!
Ahi! mein lieber Mai, ahi!
Du darfſt es wohl auch wiſſen,
Daß ich vor Frühlingswonne Sie
Jetzt herzen will und küſſen!

Frühlingswähnen.

Es ſingt ein Vöglein vom Baume
Herab den Frühling mir lind!
Ich weiß nicht, bin ich im Traume,
Da ſolche Feier beginnt?

Mein Auge blickt trüber und trüber
In düſtre Wolken hinein —
Mein Lenz iſt längſt ſchon vorüber,
Ich irr' im Haine allein!

Es ſingt das Vöglein, ſo leiſe,
Als ſei's des Singens ſchon müd;
Mir dünkt die liebliche Weiſe
Ein liebetrauerndes Lied!

Liebesfeier.

In ihre Arme ſank ich hin in ſüßer Wonne —
Ihr zarter Buſen ſchwoll in ſel'ger Luſt!
Die Blicke hold und mild, wie Maienſonne,
Daß mir es feurig wogte in der Bruſt!
O, ſüßer Augenblick! — des Lebens ſchönſte Fülle
Stieg wallend uns ins Herz empor, ſo rein!
Ein heiß Umfangen erſt — und ewig tiefe Stille —
Dann flüſterte der Kuß: Auf ewig dein!
Es ſangen rings ſo ſüß die Vögelein,
Uns weckte wonnig ihre zarte Weiſe, —
Doch tönt es lange noch beim Kuſſe leiſe,
Leiſe: Auf ewig dein! Auf ewig dein!

An Lottchen.

Lottchen! Lottchen! kannſt du fühlen,
Welch' Entzücken mich ergreift,
Wenn mein Blick mit ſanftem Spielen
Hin nach dir, du Holde, ſchweift?

Dir zu ſingen, will ich ſtimmen
Meine Leier rein und hehr!
Himmelsmelodien ſchwimmen
Dann um mich als Wonnemeer!

Dich zu ſchauen — welche Wonne!
Dich zu lieben — welches Glück!
Himmliſchmild, wie Maienſonne,
Strahlt dein liebevoller Blick!

Schön, vor allen andern Seelen,
Schön, wie Engel ſind, biſt du!
Kann mein Blick ſich dir vermählen,
Strömt in meine Seele Ruh!

Deiner Stimme ſüßes Klingen
Iſt, was mir das Herz belebt,
Und mich, wie auf Zefirs Schwingen
Jauchzend durch die Himmel hebt!

Trittſt du freundlich mir entgegen
Auf den reichbekränzten Pfad,
Iſt's, als ob auf meinen Wegen
Schön ein ew'ger Frühling naht!

Alles bebet mit Entzücken
Zauberhaft um dich herum!
Wo du weilſt mit milden Blicken,
Dort, dort iſt Eliſium!

Was dein ſüßer Hauch umfangen,
Bringt dir zarte Huldigung —
Denn es glüht in deinen Wangen
Liebe und Begeiſterung!

Paradieſiſch Fühlen dringet,
Wie des Frührothe milder Schein
Sich durch Wolken leiſe ſchwinget,
Mir durchs Herz, gedenk ich dein!

Unſre Seelen rief zuſammen
Amors heilge Götterkraft,
Müſſen ineinander flammen,
Wenn die Macht der Liebe ſchafft!

Nimmer, Lottchen, kann ichs nennen,
Was beflügelt meinen Geiſt, —
Was mir unter ſüßem Brennen
Fiebriſch durch die Adern kreiſt!

Das Lied von der Liebe.

Liebe durchbebt das Herz
Leiſe mit bangem Schmerz,
Füllet die ſtille Bruſt
  Wonnig mit Luſt.

Wo ſie nur immer weilt,
Selig Gefühle theilt,
Dort iſt Eliſium,
  Eliſium!

Wenn dein Blick auf mir ruht,
Bin ich ſtets wohlgemuth,
Wird mir ſo weh, ſo wohl,
  Liebchen, ſo wohl!

Ewig bei dir, bei dir,
Iſt ja mein Wunſch nur hier,
Wie das Geſchick auch ſei —
  Bleib dir ſtets treu!

Sehnſucht und ſüße Qual
Durchzieht mich allzumal;
Biſt du mein treuer Stern,
Biſt du mir fern!

Traurig iſt mein Gemüth,
Wenn dich mein Aug nicht ſieht!
Wo du weilſt iſt mein Sinn,
Flieht nur dorthin!

Droben im Sternenkreis
Strahlt dir die Liebe heiß:
Blicke nur himmelwärts
Quält dich ein Schmerz!

Holde, verzage nicht,
Wenn einſt mein Auge bricht!
Drüben iſt Wiederſehn,
Ach, wie ſo ſchön!

Componirt von A. Zollner, Hofkapellmeiſter in Meiningen.

Gaſele.

Ich denke dein in lieblich ſüßer Weiſe in der Ferne,
Wenn ſich mein Blick erhebt zum Sternenkreiſe in der Ferne!
Und jedes Lied, das mir im Herzen klinget,
Zieht hin zu dir — ſoll dich umflüſtern leiſe in der Ferne,
Daß dir der Buſen ſchwillt vor ſel'ger Wonne,
Und dir das Lied nur Seligkeit verheiße in der Ferne!
O, dann wirſt du die Frühlingsluſt empfinden
Mit der mein Herz dich liebt, das heiße, in der Ferne!
Die Englein mögen dir im Traume ſingen
Das Lied, mit dem ich dich, du Holde, preiſe in der Ferne. —
Die Sterne ſollen freundlich ſtets dir ſtralen,
Daß jeder ſich als Liebesbot erweiſe in der Ferne,
Und meinen Gruß dir lächelnd überbringe —
Das wünſchet Hafis dir zum Liebbeweiſe in der Ferne!

Ich denke dein.

Ich denke dein, wenn ich auf Bergeshöhn
Erbeb' vor Gottes hoher Macht!
Wenn holde Träume leiſe mich umwehn
In milder, klarer Sternenmacht!

Und wenn erfreut in ſchönſter Frühlingspracht
Vom Baume ſingt ein Vögelein,
Ein jauchzend Morgenlied — und gute Nacht —
Dann Liebchen, dann gedenk ich dein!

Ich denke dein, wenn ſich die Sonne neigt
Am Horizont und ſanft verglüht,
Wenn ſie am Morgen wieder auferſteigt
Und jeder Stral am Himmel ſprüht!

Und wenn das hehre Feſtgeläut erſchallt,
Wo wir uns Gott dem Ew'gen weihn,
Ergreift ſo tief mit magiſcher Gewalt
Mein Herz ein Graun: ich denke dein!

Ich denke dein ſo fromm von Gott erfüllt,
Geh ich durch jenen ſtillen Hain,
Wo dir im Tod ein Theures ruht verhüllt,
Was mir dort ſagt ein Leichenſtein!

Und wenn ein Zefir leiſe ſich erhebt
Und ſchauerlich durchweht den Hain,
Dann überſchleicht michs, daß mein Herz erbebt —
Und im Gebete denk ich dein!

Ich denke dein am klaren Bache auch,
Wo zu mir traut ein Blümchen ſpricht,
Das erſt ſo zart erblüht im Frühlingshauch:
Gedenke mein — Vergiß mein nicht!

Und wenn ich in des Baches Spiegel ſeh
Und ſchau des Abendſternes Schein,
Durchzieht mich wunderbar ein ſüßes Weh
Und leiſe rauſchts: ich denke dein!

Ich denke dein, ſo wunderſchön und mild,
Wenn einſt mein Aug im Tode bricht,
Und drüben mir dein ſüßes Wonnebild
Verklärt erſcheint im ew'gen Licht!

Und wenn der Engel Lobgeſang erſchallt,
Dann ſtimm' ich auch frohlockend ein,
Daß durch die Himmel wunderlieblich hallt
Das ew'ge Lied: Ich denke dein!

Nachtigallgesang.

Wenn im Lenz die Rosenknospen springen,
Ists im Hain, ob suße Mährchen rauschen,
Und die Nachtigallen lieblich singen,
Was von Lenz und Liebe sie erlauschen.

I.

Manchen Gedanken verleihſt du mir, Liebchen, im Spiele der Liebe,
Und ich faſſe ihn auf als ein poetiſches Bild!
Darum gehören dein eigen die wonnigen Lieder der Liebe,
Da nur dein Lieben allein ihnen die Liebe verlieh!

II.

Deine Gedanken, beflügelt vom Geiſte der innigſten Liebe,
Klingen mir ſtets durchs Gemüth, bebend als liebliches Lied;
Schwillt dann Lippe an Lippe mit wonnigem Frühlingsgefühle,
O! ſo zerfließet das Lied flüſternd als glühender Kuß!

III.

Mein Liebchen ſprach: vergiß mich doch
Und ziehe fort in Frieden!
Ich lieb dich zwar, ich lieb dich noch,
Doch biſt mir nicht beſchieden.

Dann ſprach ſie noch: Ade! Ade!
Muß ſcheiden von dir heute! ...
Mir zieht ſeitdem ein Liebesweh
Durchs Herz, wie Grabgeläute.

Es klingt ſo hehr und trauermild
Mir immer durch die Seele,
Als ob von Lieb' ein holdes Bild
Mir Mährchen ſüß erzähle.

IV.

Schmerzlich hab ich das empfunden,
Was du jüngſt mir haſt geſagt,
Doch die Wehmuth iſt verſchwunden,
Seit dein Aug vertraulich fragt!

Haſt geſenkt mir Liebeskunde
In das Herz, ſo tief und warm,
Daß ich gleich in dieſer Stunde
Hab vergeſſen allen Harm!

Freuen will ich mich aufs Neue
Dieſer ſchönen Frühlingspracht,
Die mir voller Lieb und Treue
Nur durch dich entgegen lacht!

Alle muntern Nachtigallen
In dem jungen Frühlingshain,
Sollen dir entgegenſchallen,
Daß ich bin voll Treue dein!

V.

Mädchen, deiner Locken Zier,
Wallend um die Roſenwangen,
Hat mir die Gedanken ſchier
Süß gelocket und gefangen!

Und zum Liebesſang geſchwellt
Klingen ſie von deinen Locken,
Ob aus einer Mährchenwelt
Tönen ſüße Oſterglocken.

VI.

Ich hatte mich vertrauet
Dem Meer nur kurze Zeit,
Und war ſchon untergangen
In meiner Seligkeit!

Ins Meer bin ich geſunken
Beim Wein und Liebesſcherz;
Da fand ich eine Perle,
Mein Lieb: dein treues Herz!

VII.

Eine Schenke wohl es gibt,
Wo ich zeche ohne Maß!
Wo die Kellnerin, verliebt,
Füllt mir ſchelmiſch Glas um Glas!

Schlürfe ſo in Wonnebraus
Wein, ſo ſüß wie Honigſeim —
Trinke jubelnd immer aus
Und komm nüchtern niemals heim!

Liebchen, ſchenkſt mir allezeit
Zärtlich ſüßen Wein im Kuß,
Daß ich mich der Trunkenheit
Endlich ganz ergeben muß!

VIII.

(Orientaliſch.)

Ein Kuß von deinen Lippen
Iſt meines Herzens Labe,
Er ſchmeckt bei weitem ſüßer
Als eine Honigwabe!

Nicht goldenes Geſchmeide
Schenk ich für einen Kuß,
Für mich iſt ſtets ein jeder
Die ſchönſte Gottesgabe!

Mein Reichthum iſt die Liebe,
Der Kuß, das Lied, der Wein —
Drum möcht' ich ſüß zerfließen
In meiner ganzen Habe!

IX.

Ach, wie ſüß, wie ſüß dein Kuß,
Der auf deinen Lippen ſchwillt!
Doch noch ſüßeren Genuß
Bringt im Herzen mir dein Bild!

Ach, wie ſüß, wie ſüß dein Kuß,
Der auf deinen Lippen glüht,
Dem alsdann im Ueberfluß
Meine Liederſaat entblüht!

Ach, wie ſüß, wie ſüß dein Kuß,
Wähne mich im Paradies,
Daß ich trunken taumeln muß
Wie Anakreon-Hafis!

X.

(Orientaliſch.)

Alle Blumen ſehn im Garten,
Daß ich dich umwinde,
Und es ſchlingt ſich um die Tulpe
Zärtlich gleich die Winde!

Lebensvolle Knospen ſpringen
Auf vor deinem Lächeln,
Streuen ſich auf deine Wege
Duftend ſüß und linde!

Als dein Kuß voll Glut und Wonne
Schwoll auf meinen Lippen —
Wob ſich Röslein liebetrunken
Um die Hyacinthe.

Und es ſangen Nachtigallen
Wunderſüße Klage,
Als ob jede unſre Liebe
Glühend mit empfinde!

Lieblich ging die Sonne ſcheiden,
Und ich ſah am Himmel,
Wie er an der Liebſten Wange
Neue Glut ſich zünde.

Arm in Arm verſchlungen ruhten
Wir nun in der Laube,
Gute Nacht! noch flüſtert drüber
Blühend jetzt die Linde.

XI.

Immer geh ich noch hinaus,
Wo am End' der Gaſſen
Steht ein liebes kleines Haus,
Doch's iſt todt, verlaſſen.

Und vergebens blickt hinauf
Nun mein Aug, ſo trübe,
Wo es einſt im ſtillen Lauf
Lachte hin voll Liebe.

Ach! es war ein holdes Glück,
Das mir längſt entſchwunden,
Und ich denk' betrübt zurück
An die ſüßen Stunden!

Nur des Ringleins lautres Gold
Iſt mir noch geblieben,
Das mich mahnt an Minnesold
Und an frühres Lieben.

Will im Mantel mich hinein
Hüllen und verſtecken,
Daß nicht jene Fenſterlein
Friſch mein Leid erwecken.

XII.

Die Schwalben wandern wieder heim,
Und zwitſchern ſchon den Scheidegeſang;
Ich möcht noch Manches ins Geheim
Sie fragen jetzt, mit Herzen bang!

Doch ſeh' ich ſie ſchon weiter fliehn,
In dichten Schaaren, weit und breit;
O, könnt mit ihnen wandernd ziehn
Auf immer auch mein Herzeleid!

XIII.

Man brachte der Liebſten mein
Ein Ständchen beim Fackelſchein:
Es ſang ein Ritter ſo ſüß
Von Liebe und Paradies,
Er ſchwur ihr ewige Treu
In trauriger Melodei,
Und weinte auf offener Gaſſ'
Vor Wehmuth die Augen ſich naß!
Er blickte zu ihr in die Höh
Und ſeufzte viel Ach und Weh,
Und ſeufzte zu unſerm Verdruß
Noch lange um zärtlichen Kuß.
Er hat noch lange gegirrt,
Dazu ſein Degen geklirrt,

Er seufzte noch vieles von Glück
Beim Schalle der Jammermusik! —
Und wißt ihr, was ich dazu
Gedacht in seliger Ruh?
Ich habs wie mein Liebchen gemacht —
Und waidlich ihn ausgelacht!

XIV.

Du glaubſt an meine Treue
So feſt wie ich an deine.
Drum ohne Angſt und Scheue
Sei immer fern alleine!

Und geht die Welt auch unter,
So wird in fernen Tagen,
Mit Flammen aus dem Zunder
Noch meine Liebe ſchlagen!

XV.

Es flattern ein paar Schwalben
So traulich um mich her,
Als hätten ſie zu bringen
Mir manche ſüße Mähr.

Ob Liebchens Fenſter haben
Ihr Neſtchen ſie gebaut,
Und Manches wohl erlauſchet,
Was ſie mir nie vertraut!

XVI.

Was ſoll dies, Liebchen, heißen
In dieſer Maiennacht,
Daß helle Funken kreiſen
In diamantner Pracht!

Daß ſie um deine Locken
Wie Blitze fahren ſchnell,
Und dann die Blüthenflocken
Erleuchten wunderhell! —

Der Mai iſt liebetrunken,
Sprüht um die Liebſte mein
Ja lauter Liebesfunken —
Johanniskäferlein!

XVII.

Ich ſehe dich täglich wandeln
An meinem Fenſter vorbei;
Da iſts mir doch immer als wehte
Vorüber der liebliche Mai!
Daß meinem trauernden Herzen
Ein Weh gar wonnig entquillt,
Weil ich unendlich dich liebe,
Du ſüßes und liebliches Bild!

XVIII.

In deinen Blumengarten
Hab ich viel Lieder, klein,
In zarte Blüthenkelche
Gesenket still hinein!

Drum wenn mit lichten Flämmchen
Des Nachts die Blumen sprühn,
So sind dies meine Lieder,
Die voller Liebe glühn!

XIX.

Ich weiß, du brennſt vor Liebe,
Wie meine Seele auch!
Drum könnten wir auflodern
Durch unſern linden Hauch!

Doch komm nur, meine Liebſte,
Umſchlinge zärtlich mich!
So lodern unſre Flammen
Zuſammen inniglich!

Und Niemand kann es trennen,
Das Feuer, klar und rein!
Das unter freiem Brennen
Verbreitet keinen Schein!

XX.

Alles ſucht ihr zu gefallen! —
Darum, ſprach die Liebſte mein,
Wollen wir im Dunkeln wallen
Heute durch den Blüthenhain!

Doch als wir hinausgekommen,
Wo ſchon wehte linde Ruh,
Winkten alle Stern' willkommen,
Sprühten Liebesgrüß' ihr zu.

Und faſt würd' ich eiferſüchtig,
Auf die goldnen Grüßer dort,
Schritten ſie nicht gar zu züchtig
Ihre Bahn am Himmel fort.

XXI.

Schön iſt's, wann im Hain zwei Roſen
Duftend an dem Bache blühn,
Wenn ſie mit einander koſen,
Und vor Frühlingswonne ſprühn!

Schöner aber iſt's vor Allen,
Wenn zwei Herzen, liebeheiß,
Sich umwinden nach Gefallen,
Daß es Niemand Anders weiß:

Wenn mit ſeligem Entzücken
Sie vor einen Spiegel ſtehn,
Und mit liebetrunknen Blicken
Sich einander küſſen ſehn!

XXII.

Heut am zwanzigſten April
Wünſch' ich mir doch gar zu viel,
Wünſch' ich, daß mein holdes Lieb,
Mir noch einmal zärtlich ſchrieb.

Ungeſtümer Frühlingsmond,
Könnt ich, wie du's biſt gewohnt,
Stürmiſch lieben, fröhlich gehn —
Ach, wie wär' mein Leben ſchön.

Daß am zwanzigſten April
Sich mein Herz auch freuen will,
Dünkt mir wunderlich zur Zeit —
Ihr Geburtstag iſt wohl heut?

XXIII.

Ich trag' kein Schwert von blankem Eiſen
Und trag' auch keine Sporen!
Im Frieden klirren ſolche Weiſen
Gar grell zu unſern Ohren!

Und doch ich trag' ein Schwert — zur Rüge.
Ich trags in meinem Buſen,
Und laß den größten Feind — die Lüge —
Dadurch nicht bei mir fußen!

Und überall auf meinen Wegen
Führ' ich auch eine Leier,
Draus klingt mir eine Welt voll Segen
Zu meiner Liebesfeier.

XXIV.

Du biſt im Thal die Blume
Und blitzeſt Sehnſuchtsperlen früh!
Ich gleiche ſtets dem Morgenſtrahle,
Der lechzend zärtlich küſſet ſie!

Die Perlen werden Liebeslieder,
Und jedes thaut in linder Nacht
Auf dich ein ſüßes Lied hernieder,
Das Morgens, freundlich grüßend, lacht!

XXV.

Beſſer ſchmeckt mir jeder Becher
Seit du ſchenkeſt mir den Wein:
Seine roſig milde Farbe
Glänzt ſo lieblich und ſo fein!

Auch die wunderholden Perlen,
Die auf ſeinem Spiegel ſtehn,
Hab ich niemals ſchöner blinken
Als in deinem Aug geſehn!

Hat wohl deine Glut der Wangen
Dieſem Weine beigemiſcht,
Und mit deinen milden Thränen
Ihn ſo lieblich angefriſcht?

XXVI.

Liebchen, tief in meinem Herzen
Loht ein Feuer ewig klar,
Lodern helle Liebeskerzen
Auf der Liebe Hochaltar;

Und ich ſeh dich vor ihm beten,
Als Madonna, engelmild,
Und der Flammen Gluten röthen
Wunderlich dein ſüßes Bild!

XXVII.

Sie ſprach zu mir: Ich liebe dich,
Wie du mich liebſt, herzinniglich!
Von deinen Liedern alleſammt,
Ein jedes hell ins Herz mir flammt!
So lodern unter meinem Herzen
Viel Flammen, hellerglüht,
Daß mir von deinen Liebeskerzen
Das Herz voll Liebe ſprüht!

XXVIII.

Bin jüngſt mit meinem Leide
Gegangen wo der Mai
Uns auf der grünen Haide
Geſtreut die Blumen neu!

Dort hab ich laut im Liede
Geklagt die Liebesnoth,
Daß jede Roſenblüthe
Geweint im Morgenroth!

XXIX.

Ich trag' kein roſtig Schwert zur Wehre,
Meins hat nur guten Klang,
Da ich nur zarte Lieb begehre,
Nicht eitel hohen Rang!

Mein Schwert blitzt auch in goldner Sonne
In Liebchens Augenſtral!
Der Lieder ſüße Liebeswonne!
Iſt ja mein Schwert zumal!

Es iſt geſchmückt mit Edelſteinen
Im reichen Ueberfluß —
Die Perlen ſah ich Liebchen weinen
Einſt drauf beim Scheidekuß!

XXX.

Es ziehen meine Lieder
Stets zu der Liebſten hin,
Sie aber kommen wieder
So traurig wie ich bin!

Ich glaube, daß am Ende
Die Welt noch untergeht,
Und ſo ein Druck der Hände
Iſt wie ein Kuß zu ſpät!

So ſind zuletzt abhanden
Gekommen wir ſo trüb,
Und Keines hat geſtanden
Dem Andern ſeine Lieb!

XXXI.

Ich kann es gar nicht glauben,
Daß du nicht mehr bist mein!
Ich steh in dunkeln Träumen
Vor deinem Bild allein;

Und deine Lippen lächeln
So wunderbar und mild,
Daß du mir jetzt erscheinest
Als wahres Engelbild!

Du lächelst immer süßer,
Dein Mund zieht sich zum Kuß, —
Ich aber in der Stille
Vor Wehmuth weinen muß!

XXXII.

Der Frühling wieder ſo blühend kam,
Und lieblich ſingen die Vögelein!
Es klingen im Walde ſo wunderſam
Die Flöten und die Schallmein!

Die Sonne lächelt in herrlicher Pracht,
Ich aber fühle unendliche Pein —
O, wär ich ein Vöglein, ganz leiſe und ſacht,
Flög' ich zu ihrem Fenſter hinein!

XXXIII.

Ich wandle im nächtlichen Dunkel
Noch immer die Gaſſe hinaus;
Doch nimmer winket zum Fenſter
Die Herzallerliebſte heraus.

Ich bleib' am Hauſe dort ſtehen,
Der Mond ſcheint düſter und bleich,
Mir wird in nächtlicher Stille
Vor Wehmuth das Herz ſo weich!

Ich ſtarre mit düſterem Blicke
Zum Sternenkreis in die Höh,
Die Sternlein funkeln ſo freundlich,
Mich aber quälet ein Weh!

Die Sternlein können nicht wiſſen
Wie traurig das Herze mir iſt,
Seit hier mein Auge voll Liebe
Den Stern der Liebe vermißt!

XXXIV.

Da ſteh' ich tief verſunken
In frühen Jugendträumen;
Der Mai blüht wonnetrunken
Um mich in allen Räumen!

Die Nachtigallen ſingen
Von frohen Liebestagen;
Ich aber hör' verklingen
Den Lenz mit leiſem Klagen!

Es ſchmerzt mich tief im Innern,
Und wird ſich wohl nicht beſſern:
Es ſchneidet trüb Erinnern
Da drin mit ſcharfen Meſſern!

XXXV.

Der Schwager ſpricht kein lautes Wort,
Fährt raſch dahin, und fort und fort!
Der Sturmwind braust, die Geißel knallt,
Und weithin das Getöſe hallt.

Den Wagen hab ich zugemacht,
Um mich iſt's friedlich ſtille Nacht;
Iſt auch der Schwager kalt und trüb,
Ich bin es nicht mit meinem Lieb!

Ei, Schwager, fahr doch nicht zu ſchnell,
Biſt dann ein wackerer Geſell!
Fahr, wie ich's hab von dir begehrt,
Damit die Fahrt noch lange währt!

XXXVI.

Zu Carlsruh' auf dem Ludwigsplatze
Hält eine Droſchke noch in ſpäter Nacht:
Ein Schwager dort iſt noch ſo ſchön bedacht
Des Tritts von mir und meinem Schatze!

Und weiter gehts durch helle Straßen,
Wir aber ſchließen uns im Wagen ein;
Da iſt ein Flüſtern noch: „bin dein! bin dein!"
Ein Herzen, ſeliges Umfaſſen.

Doch jetzt wird mir das Herz beklommen,
Der Schwager hält — mein Lieb, was ſoll dein Weh?
Dein gutes Herzchen pocht — Ade! Ade!
Wir ſind zur Scheideſtell' gekommen!

XXXVII.

Das Bächlein rauſcht ſo munter
Ins grüne Thal hinunter,
Wo meine Liebe weilt!

O! könnt' ich fort auch wallen
Mit dieſen Wellen allen,
So ſchnell wie jede eilt!

Hin, wo mit Liebgekoſe
Die zarte Frühlingsroſe
Des Liebchens Grüße theilt!

Dort wär' dann all mein Sehnen
Gelöst in Wonnethränen,
Das Herz vom Weh geheilt!

XXXVIII.

Liebchen, welche Roſenglut
Quillt hervor auf deinen Wangen,
Wenn dein Herz an meinem ruht,
Wir uns halten liebumfangen!

„Liebſter, meine Wangen glühn,
Wenn ich dich ſo heiß umwinde,
Und dann deiner Augen Sprühn
Tief im Herzen mit empfinde!“

„Aber dieſe Roſenglut
Iſt den Wangen gleich verflogen,
Wenn du dich mit ſcheuem Muth
Wieder meinem Arm entzogen!“

Liebchen, nur für mich allein
Biſt du ja beſtimmt als Roſe —
Andre aber ſollen ſein
Stets für dich nur Hoffnungsloſe!

XXXIX.

An der Liebſten Wangenröthe
Steht ein Fleck ſo nett und klein,
Anzuſehn ſo wunderlieblich,
Jedes wünſcht, er wäre ſein!

Wie im Blüthenhain das Vöglein
Lockt ins Garn die ſüße Beer,
Hat der Fleck mich auch gelocket,
Kann entfliehn nun nimmermehr!

XI.

Haſt ſchon oft zu mir geſprochen:
„Dich nur liebe ich von Herzen!“
Doch ich fühl' ein neues Pochen
So mit Ungeſtüm und Schmerzen.

Immer möcht' ich wieder hören,
Was du ſchon ſo oft geſprochen:
„Treue ſoll mein Herz dir ſchwören,
Bis es einſt im Tod gebrochen!“

Deiner wunderlieblich ſchönen
Stimme lauſcht mein Herz ſo gerne,
Als ob es von Engeltönen
Süße Minneſänge lerne!

XLI.

Ich ſah dich Roſen ſtreuen.
So glühend hold, wie du erblüht,
Daß mir ein ſüßes Freuen
Klang wunderlieblich durchs Gemüth!

Von zarten Blüthenflocken
Sah ich dich wieder dann umweht,
Als wollt der Frühling locken
Dich in ſein bräutlich Blumenbett.

Und wie in Blüthenflocken
Geheime ſchwelgt der Schmetterling,
So auch an deine Locken
Mein Lied ſich leiſe flüſternd hing!

XLII.

Schmerzlich brennt die tiefe Wunde,
Die durchs junge Herz mir geht,
Die des weiſen Arztes Kunde
Wohl zu lindern nie verſteht!

Ach, ich glaub, daß ich geneſen
Nur von ſolchen Thränen mag,
Drin ich all mein Glück geleſen,
Wenn ich ihr am Herzen lag.

XLIII.

Wie hart, wie hart iſt das Geſchick,
Wie drücken ſeine Laſten!
Ich ſchau ins Herz mit trübem Blick —
Da drinnen iſt kein Raſten!

Das arme Herz, ſo weich, ſo weich,
Ach! muß verzweifelnd ringen,
So hoffnungslos, ſo kummerreich —
Und doch wills noch nicht ſpringen!

XLIV.

Am Kreuzweg ſtand ich ſinnend lange,
Vor mir zwei Muttergottesbilder, —
Und fromm erfüllt vom hehren Drange,
Quoll mir ein Gottgedenken milder!

Wohl ſucht ich oft auf meinen Wegen
Umſonſt nach einem Wegeweiſer;
Doch ſtand ich hier nicht ſo verlegen,
Mir ſchwoll das Herz voll Inbrunſt heißer:

Will mich auch das Geſchick erproben,
Die Bilder lenken mich gar weiſe —
Sie zeigen mir den Weg nach Oben,
Und wünſchen ſtill mir Glück zur Reiſe.

XLV.

Wie wunderholde Blüthenflöckchen
Im Lenze flüstern, zart und mild,
Umwallen deine goldnen Löckchen
Dich, sanftes, süßes Engelbild.

Sie lockten mich zu dir, mein Liebchen,
So ganz verstohlen, wundersam!
Daß ich den schönen Herzendiebchen
Zum Raube selbst entgegen kam!

Jetzt haben sie mich ganz umgarnet,
Die Lieblichen, so zauberhaft!
Bin froh, daß du mich nicht gewarnet
Vor solcher — Kußgefangenschaft!

XLVI.

Ich weile wieder auf der Höhe,
Wo ich noch jeden Abend ſtand;
Das Herz durchzieht ein heimlich Wehe
Nach Weſten iſt mein Aug gewandt!

Die Sonne ſinkt mit ſanften Gluten
Dort in den klaren See hinab;
Als wollte ſie ſich juſt verbluten,
Färbt röthlich ſie das Wellengrab!

O Herz, voll Seligkeit und Wonne,
Wie flammt auch deine Liebe ſehr!
Gehſt trunken unter, gleich der Sonne,
In einem tiefen Liebesmeer.

XLVII.

Wo magſt du in Gedanken weilen,
Du wunderholde Fee,
Jetzt, wo ich ſchreibe dieſe Zeilen —
Weilſt du am Genfer-See?

Gehſt du am grünen Strand der Rhone,
Und ſchauſt im Strome klar
Die allerſchönſte Frauenkrone,
Dein goldnes Lockenhaar?

O wär' mein Aug an jener Stelle
Der Spiegel von dem Fluß,
Du ſtilltеſt wohl die Thränenwelle
Dann mir mit einem Kuß?

XLVIII.

Wenn ein Lüftchen, leis und linde,
Dir zurück den Schleier weht,
Iſt's ob nächtlich Dunkel ſchwinde,
Lächelnd auf die Sonne geht!

Lange ſchwelg' ich mit Entzücken
Dann in deinem ew'gen Glanz!
Biſt geſchieden — doch entrücken
Kann das Bild ſich niemals ganz!

Und du biſt nicht Erdenſonne
Blendend mit verworrnem Schein!
Nein, ich ſchau dich voller Wonne
Stets im Herzen klar und rein!

XLIX.

An eine Roſe.

Von den holden Blumen allen
Iſt die Roſe Königin!
Doch die Königinnen fallen,
Sterblich, wie die Kön'ge hin!

Röschen, ach! dein Lenz verſchwindet
In der Abendröthe Glanz;
Doch des Dichters Liebe windet
Dich noch gern im Frühlingskranz.

Heidelberg.

Heidelberg, o deine Fluren
Sind die Heimath trauter Seelen!
Ueberall der Schönheit Spuren
Will sich Liebe Licht vermählen!

Heidelberg und ſeine Umgebung.

O Heidelberg! mit was dich zu vergleichen?!
Die Schönheit iſt in Fülle hier zu finden,
Ich kann die Wonne nicht genug empfinden
Und deinen Reiz im Liede nie erreichen!

Es grüßen freundlich deine friſchen Eichen,
Die dich im Lenz ein grüner Kranz umwinden,
Daß deutſche Männer gern ſich hier verbinden —
Für Freiheit und für Recht die Hände reichen! —

Des regen Neckars lautes Wellenſchlagen
Mahnt wunderbar, verklungner Wonneſtunden,
Umſchwebt mich leis, wie zauberhafte Sagen.

Und die Ruine, efeugrün umwunden,
Sie ſpricht: Das Alte ſtürzt in unſern Tagen —
Die Freiheit hat auch hier den Kranz gefunden!

Auf der Heidelberger Schloß-Terraſſe.

Frei nach dem Engliſchen des Captain Thomas Medwin.

Auf der Terraſſe ſtand ich und erfreute
Mich an dem Abendſchein; zu meinen Füßen
Da rauſchte durch die Stadt mit frohen Grüßen
Ein Strom, und tanzet luſtig in das Weite.

Ich wandte mich; ein koloſſal Gebäude
Ragt öd' vor mir, d'ran Efeukränze ſprießen;
Durch Menſchenhände aufgethürmt zum Rieſen,
D'ranf lächelt Fama noch mit ſtolzer Freude.

Mit Hohn poſaunt ſie aus der frühern Tage
Gefallnen Stolz; dort ſteht, entfernt ein wenig,
Ein himmliſch Mädchen mit ungleicher Wage.

Sie wog, es fehlte was! — gar wunderlönig
Sprach die Ruine da auf ihre Frage,
Es fehl' der Glanz der alten Zeit: — der Köni

Die Schloßruine zu Heidelberg.

I.

Verſchwunden iſt der Glanz der hohen Hallen,
Die einſt die Burg in Ruhm und Stolz erhoben!
Doch auch verhallt iſt jenes laute Toben
Der ſiegestrunknen Ritter und Vaſallen.

Und ſchöner blühen, wo die Burg zerfallen
Und von dem Efeugrün ſo dicht umwoben,
Die Lieder auf, die ihre Trümmer loben, [2])
Im Frühling bei dem Sang der Nachtigallen.

Umwallt vom Duft der blüthenvollen Bäume
Erheben ſich in Majeſtät die Trümmer,
Und Friede weht durch ihre ſtillen Räume!

O, welche Wonne, wenn beim Abendſchimmer
Die Seele hier ſich ſchwingt ins Reich der Träume —
Das Herz vermag die Luſt zu faſſen nimmer!

II.

Noch grüßet uns in alter Pracht
Der Schloßruine letzter Reſt
Und um die grauen Trümmer facht
Im Frühlingsſchmuck ein linder Weſt.

Dort ſteht der Themis ernſtes Bild
Und trotzet jedem Sturm der Zeit,
Noch hälts, gen Himmel blickend mild,
Die Wage der Gerechtigkeit.

Es ſind der Pfeiler Stützen alt,
Des Bildes Scheitel längſt ſchon grau —
Drum kann es wohl auch ſtürzen bald
Hinab in dieſen morſchen Bau!

So ſieht das halb gebrochne Herz
Hinein in ſeinen Luſtruin:
Es richtet ſich noch himmelwärts —
Doch ſtürzt es in die Trümmer hin!

Im Siebenmühlenthal bei Handſchuchsheim.

Es klappern die Mühlen
Da drunten im Thal;
Es tanzet mit Spielen
Der Waſſerkryſtall!

Die Vögelein ſingen,
Es jodelt die Maid,
Die Töne erklingen
Daß Alles ſich freut!

Sie jodelt ſo helle,
Sie hüpft auf mich zu,
Mein Herz, wie die Welle,
Hat nimmermehr Ruh!

Es klappern die Mühlen
Da drunten im Thal;
Es drehn ſich im Kühlen
Die Räder zumal!

Auf dem Rieſenſtein bei Heidelberg

O, wie fühlt auf dieſer Höh
Sich das Herz ſo frei von Weh,
Wenn das hehre Feſtgeläute
Tönt melodiſch in die Weite!

Horch! die Töne ſind verhallt,
Leiſe rauſchet nur der Wald —
Doch in meinem Herzensgrunde
Läutets noch zu dieſer Stunde!

Was mir jetzt auf dieſer Höh
Klingt durchs Herz mit leiſem Weh,
Das iſt lieblich Trauerläuten
Uebers Grab der Jugendzeiten.

Auf dem St. Anna Kirchhof zu Heidelberg.

Die Mauer längſt zerfallen,
Die Male hingeſunken,
Als wär' in dieſen Hallen
Die Zeit nun ſchlafestrunken.

Die Todten ſind vergeſſen
Wohl ſchon vor langen Zeiten!
Nur hier und dort Zipreſſen
Und alte Trauerweiden.

Wenn ſich auch nimmer ſenken
Hier Blicke, naß und trübe,
Weiht doch ein Angedenken
Jetzt noch gar fromme Liebe.

Geſchmückt mit buntem Reiſe
Steht dort ein Stein, ein grauer;
Drauf ſingt in ſüßer Weiſe
Ein Vöglein Frühlingstrauer.

Den Stein von Moosgeweben
Verſucht ich rein zu ſchaben,
Und las mit heil'gem Beben:
Hier ruhet Voß begraben!

Der neue Heidelberger Friedhof.

O ſchöner Hain, von Lebensgrün umſchlungen, [1])
Wie fühlt das Herz ſich froh an dieſer Stelle!
Den Wandrer grüßt ſo freundlich die Kapelle,
Daß er beneidet die, den Tod errungen.

Sind auch die Jugendfeſte längſt verklungen —
Sie ſteigen wieder auf in klarer Helle,
Hier wo das Grab ſich wölbt zur grünen Welle,
Ach, mit ſo vielen Rückerinnerungen.

Wie auch die Weiden trauernd niederhangen
Dort an der Ruheſtätte müder Glieder —
O, das Gemüth durchbebt kein furchtſam Bangen!

Da wo der Lenz ſingt Auferſtehungslieder
Fühlt wunderbar das Herz ein ſüß Verlangen —
Und flüſternd ſprichts: Wir ſehn uns drüben wieder!

Die Kunde von der Schlacht bei Flensburg:

Die Studenten von Schleswig-Holstein,

welche im März 1848 verzagt aus Heidelberg zogen.

Wer ist die Schaar mit schwarz-roth-goldner Fahne,
Die durch die Straße zieht mit ernstem Schweigen?
Wo noch so Viele stumm die Händ' sich reichen,
Als ob das Herz schon dunkle Loose ahne!

Seht! deutsche Streiter sind's — und frei vom Wahne
Folgt jeder dem gegebnen Kampfeszeichen,
Auf daß von Heldenkraft beseelt, den Feigen
Der Muth des Jünglings an die Treue mahne!

Doch horcht! was klingt so schwer aus fernem Norden,
Daß manches Auge verlet eine Thräne? —
Es klingt in ruhmvoll traurigen Akkorden!

Frisch auf! bald flieht die blutige Hyäne —
Die Herrschsucht stolz geschmückt mit Band und Orden —
Der Nemesis entgeht wohl nicht der Däne!

An Helmina von Chézy.

Schon lenkt' ich durch der Gauen viele
Von Deutſchland meine Wege friſch,
Als wir in Heidelberg bei Thiele
Uns fanden einſt am Zeitungstiſch.

Rings aufgehäuft viel Zuckerbrot —
Doch ſüßer noch als Honigtorte,
War mir, was deine Güte bot, —
Der Liebe und der Freundſchaft Worte.

Wir ſchlugen auf mein Liederbuch —
Da klang es freilich oftmals trübe!
Doch ſprachſt du Troſt mir zu genug:
„Nur vorwärts! das iſt rechte Liebe!“

Hei! wie hat dieſes Wort doch gleich
Sich durch mein Herz ſo tief geſchwungen,
Daß mir ein Lied gar hoffnungsreich,
Durch das Gemüthe leis geklungen!

Hab Dank für deinen ſchönen Troſt,
Der mir das Herz nun fürder ſtähle!
Wie auch der Sturm des Lebens toſt:
Nur vorwärts! klingts durch meine Seele

Auf der Stralenburg.

Alte Burgen werden lichte —
Seh es wieder hier am Ort!
Und nur noch im Lobgedichte
Blühen ſagenhaft ſie fort!

Ritterthum und Minnezeiten
Wehn in dieſem öden Raum,
Wie man lieblich Glockenläuten
Ferne hört im Morgentraum.

Von der Burg blieb manche Sage,
Das Gemäuer, Schutt und Stein —
Von der Minne frührer Tage
Spricht das Efeugrün allein.

Was das Herz erfüllt mit Trauer
Magiſch hier im Abendlicht,
Sängen dieſer Efeumauer
Selbſt Petrark und Sappho nicht!

Neckar-Steinach.

I.

Vier Burgen grüßen uns in schöner Weise
Bei Neckar's Rauschen über Felsgesteine;
Vom Glanz der Zeit belebt ist nur die eine, —
Doch klingt ein Lied aus jenen magisch leise!

Der Harfe Töne sinds, die einst im Kreise [4])
Der Ritter schallten wonnevoll beim Weine,
Die frühlingsmild durchwehn die bunten Haine,
Daß selbst der Wandrer bebt zu ihrem Preise.

Ich seh im Jubeltanz den Neckar schäumen,
Und von des Heimweh stillem Zug durchdrungen,
Verlier ich mich in alten Jugendträumen!

Sind auch der Harfe Saiten längst zersprungen —
So hat mich doch in diesen stillen Räumen
Der letzte Ton noch einmal süß umklungen!

II.

Wenn meine Muſe wählen dürft' beſcheiden,
So wären's dieſer Flur umgrünte Hallen!
Dort, wo des Neckars Fluten brauſend wallen
Und alte Burgen mahnen ſchöner Zeiten;

Dort, wo die Minneſänger jauchzend ſtreiten,
Im Blüthenhain die munter[illegible] Nachtigallen,
Ja, dort auch ſollt mein Frühlingslied erſchallen,
Ein Liebesgruß den Wandrer ſtets begleiten!

Zwar ſind der Burgen Mauern längſt zerfallen,
Darüber ſich des Efeus Zweige breiten —
Das Grabesgrün der Ritter und Vaſallen!

Doch hier vergißt das Herz ſo gern die Leiden —
Und über die bemoosten Trümmer hallen
Die Freiheitsjubeltöne meiner Saiten.

Am Wolfsbrunnen bei Heidelberg.

Sprudelnde Quelle,
Wonnig und helle
Steigt ſie empor!
Woget und wallet,
Rauſchet und lallet
Thalwärts hervor!

Rauſche nur weiter,
Fröhlich und heiter,
Silberner Quell!
Grüßt ja ſo Jeden
Ohne viel Reden:
Vorwärts, Geſell!

An Capitän Medwin.

Sterben auch Freunde der Muſe — ach! welken muß
Blüthe um Blüthe!
Laß ſie ſterben dahin, ſtirbt doch die Muſe nicht aus!
Sagen dir deine Gefühle ja doch, daß das irdiſche
Leben
Nur ein einziger Klang ſei vom urewigen Lied!

An Carolina von Crespigny.

Selige Lieder verſchönen die Stunden des düſteren Lebens,
Denn die Muſe allein blühet in Stürmen hervor!
Deine Geſänge umklingen mich immer ſo lieblich und ſelig —
Ach! ſie quollen vielleicht wohl nur aus bitterem Leid!

Erinnerung

an Dr. Hermann Marggraff und deſſen Familie.

Frühling und Sommer verglühen im Drange des ſtürmiſchen Lebens,
Aber der Frühlingsgeſang klingt mir im Herzen noch ſüß,
Wenn ich kindlich erfreut der lieblichen Kinder gedenke,
Die, wie Röslein ſo zart, lächeln voll Liebe und Luſt: —
Clärchen, das ſüße, wohl ſtets dem lieblichſten Röslein vergleichbar,
Und Elfridchens Gemüth ſinnigem Veilchen im Lenz!
Lottchen ſah ich im Schooße der zärtlichen Mutter erblühen,
Wie die Lilienblüth' lächelnd der Knospe entſpringt!

Und nicht wundert es mich, daß die Kleinen wie Engelein lächeln,
Denn beim Minnegesang blühten die Lieblichen auf!
Lauscht, ihr Kleinen, dem Sang, den der herzliebende Vater
Euerer Mutter im Lenz sang, wie Taubengegirr.
Und wenn im bräutlichen Reigen ihr einstens auch säuberlich tretet,
Sing' der ein schöneres Lied, welcher als Braut dann euch krönt.

Auf der neuen Anlage zu Heidelberg.

Als ein Mädchen beim Klavier ſang.

Die Nachtigallen ſchweigen längſt im Haine,
Und Niemand kann den Frühling wieder bringen!
Wo floh er hin auf reſig milden Schwingen?
Wo iſt doch ſeine Wonne, wo die meine?

Noch lächelt hold das Himmelblau, das reine,
In ferne Welten möcht' ich forſchend dringen!
Doch nimmer ſoll's dem Sterblichen gelingen,
Und leiſe bebt die Seele: weine! weine!

Doch horch! o welch ein wunderſüßes Klingen
Tönt traulich dort in ſtiller Nacht alleine,
Als wollt ein neuer Lenz mich friſch umſchlingen?

Ich lauſch' entzückt im milden Mondenſcheine,
Iſt es mir doch, als hört' ich ſchmelzend ſingen
Von jenen Nachtigallen jetzt noch eine!

An Carl Witter.

(1848.)

Alle die freundlichen Bilder, entſproßt im Frühling des Lebens,
Sind mir, wie Blüthen verwehn, untergegangen ſchon längſt!
Du nur von Allen bliebſt, herzlieber Geſelle, mir übrig,
Und wie erfreut mich der Sang deiner ſo kindlichen Bruſt!
Ferne der Heimat war's, wo wir uns fanden, wie längſt ſchon
Traute Bekannte, obgleich nie wir uns früher geſehn.
Girre nur zärtlich der Liebſten — o, deiner bezaubernden Laura!
Sag' ihr doch liebenden Blicks, ſie auch begrüße mein Lied!

Oder iſt's nur ein phantaſtiſch Gebilde der trunkenen Seele,
Daß dir ſo ſchwellet die Bruſt wonniger Minnegeſang?
Daß du nun ſingeſt ſo ſüß in ſo heiter launiſcher Weiſe?—
O, dann träume nur fort ewig den lieblichen Traum!
Wenn dich dein Genius wieder geleitet nach Thüringen jemals,
Wo der wirbelnde Dampf rieſigen Eſſen entquillt,
Der die belebten Gebäude der Hämmer ſo mal'riſch umkräuſelt,
Und bei den Schlägen des Werks dämmrig die Wälder umzieht,
Wenn ſich des Morgens die Sonne mit glühenden Stralen erhebet
Und im Gebüſche des Hains wecket den Vogelgeſang,—
Grüße vor Allen mir herzlich doch Meyer, den ſtrebenden Jüngling,
Der ſtets Wiſſen und Kunſt fördert mit emſigem Fleiß;
Leitet dein Genius je dich wieder durch jene Gefilde,
Wo dich, wie Eichen ſo ſtark, grüßet ein Menſchengeſchlecht,
Wo dich mit rauſchenden Wogen und Wallen die Werra entzücket,
Und dir Berge voll Erz winken mit freundlichem Grün,

Dann, mein Geliebter, gedenke recht innig des einſamen Dichters,
Der ſo ferne von dir ſinget von Liebe und Lenz —
Und durch Rebengelände wandelt zum ſprudelnden Wolfsbrunn,
Wo Bonſtetten einſt mit Matthiſſon tauſchte das Herz;
Wo ich im kühlen Schatten der duftenden Linden dann ruhe,
Und beim kryſtallenen Trank deiner voll Sehnſucht gedenk'!

Aſyl.

Im Walde hinter dem Stift Neuburg bei Heidelberg.

Abendroth umhüllt ſo lieblich
Hier die waldbewachsne Schlucht,
Wo das Herz im Liederdrange
Frieden und Erquickung ſucht!

Durch die Wipfel dieſer Bäume
Säuſelt der gelinde Weſt,
Streut die jungen Blüthenblätter
Leiſe in des Vögleins Neſt.

Dort am Fels mit wilder Freude
Stürzt das Bächlein, wie Kryſtall;
Und melodiſch im Geſträuche
Tönt das Lied der Nachtigall.

Unterm Schatten dieſer Bäume
Ruht ſichs ſanft erquickend aus, —
Möcht' ich einſt in Frieden raſten,
Schlummernd ſüß im engen Haus!

Will nicht ruhn in Marmorgrüften —
Nur in ſolcher Erde frei,
Wo aufs Grab mir bunte Kränze
Freundlich ſtreut der holde Mai!

Im Gebüſch die Nachtigallen,
Wo der Efeu rankt und blüht,
Singen dann in ſüßer Weiſe
Mir ein Auferſtehungslied.

Und der Weſt der durch die Wipfel
Dieſer Bäume linde weht,
Streut auf meine Ruheſtätte
Blüthen flüſternd ein Gebet!

Täubchen, die in einer Linde
Niſten hier ſo wohlgemuth,
Künden girrend dann den Wandrer,
Daß hier ſanft ein Sänger ruht.

In die Rinde dieſer Linde
Schneidet meinen Namen ein,
Und nennt dieſe Frühlingshallen
Fürder dann den Minnehain.

Dieſer Bach, ſo froh und luſtig,
Bringt auch meinen Gegengruß,
Wenn ein Herz in ſtiller Wehmuth
Hier am Grabe weinen muß.

Sollt auch keinen Stein mir ſetzen,
Denn wie Jedes wonnig ſieht,
Hat Natur aufs Grab geſchrieben
Lächelnd: Liebe, Lenz und Lied!

In Neustadt an der Haardt.

Beim Auszug der Studenten Heidelbergs im Juli 1848.

Tusch! Das fuhr durch alle Köpfe!
Laut scholl's: „Vereint die Zöpfe!"
F. Freiligrath.

Der Freiheit sollten wir entsagen,
Der Göttin im Elysium!
Da galt es einen Kampf zu wagen
In deutschen Marken wiederum!
Wir blieben nicht auf jenem Boden,
Der Knechtschaft mit der Herrschsucht paart,
Vor uns die Banner, schwarz-gold-rothen: —
Nach Neustadt an der Haardt!

Und wie einst auf der Wartburg Zinne
Begeisternd Luthers Wort erscholl,
So das Bewußtsein edler Sinne
Des Mannes freiem Busen schwoll!

Wir ſchieden trauernd von der Stätte,
Wo wir uns oft im Kreis geſchaart,
Und donnernd ſcholl's, wie um die Wette:
Nach Neuſtadt an der Haardt!

Ihr Treuen, in der Heimat drüben,
Getroſt! die Zukunft richtet recht!
Wir wollen Redlichkeit ſtets üben,
Von ſelbſt ſtürzt jeder Fürſtenknecht!
Drum ſchlingt der Freiheit edle Bande
Nur feſter um euch! — ausgeharrt!
Uns geht es wohl in fernem Lande: —
In Neuſtadt an der Haardt!

Drum höret laut, Commilitonen,
Seid einig, groß und ſtark und frei!
Dann, glaubet mir, in fernen Zonen
Hallt wieder euer Feldgeſchrei!
Ich ſing' es laut und ſing' es freudig,
Die Ehre habt ihr All' bewahrt!
Denkt ſtets an Jordan und an Weidig —
In Neuſtadt an der Haardt!

Der Freiheit ſollten wir entſagen,
So wollt es kecke Tyrannei!
Wir aber — ha! wir ſollten zagen?
Wir fühlten uns all' ſtark und frei!
Wir trotzten knechtenden Zeloten —
Und wißt, wo uns mit Freuden ward
Ein trauliches Aſyl geboten:
In Neuſtadt an der Haardt!

Da kamen Bürger allerwegen
Und drückten Jedem frei die Hand,
Sie kamen freundlich uns entgegen —
Nun ja! ſie ſind uns all' verwandt!
Da ſchwang die weißen Tücher fröhlich
Ein Mädchenvolk von bunter Art —
Das war ein Leben frei und ſelig —
In Neuſtadt an der Haardt!

Drum lebet hoch! ihr Bürger alle,
Drum lebet hoch! ihr holden Fraun!
Es rauſche hin mit Donnerſchalle
Das Wort voll frohem Hochvertraun!

Und bin ich längſt euch wieder ferne,
Dann klingt's in mir noch ſüß und zart —
Und denk' voll ſchöner Liebe gerne
An Neuſtadt an der Haardt!

Doch ſei auch noch in ſpäten Tagen
Des goldnen Weines hier gedacht,
Und auch der Burg mit ihren Sagen
Die dort im Rebenſchein lacht! — [5])
Dein Wohl, mein Lieb, trink' ich im Weine,
Du lächelſt hold auf dieſer Fahrt —
O ſchöne Freiheit, die ich meine —
In Neuſtadt an der Haardt!

Noch einmal ſtoßt, Commilitonen,
Nun an, und reicht euch all' die Hand:
Wir bringen allen ſchlechten Kronen
Ein mächtig donnernd — Pereant!
Die Heuchler wollen wir verpönen,
Und wären ſie auch hochgelahrt! —
So ſoll's beim goldnen Weine tönen
In Neuſtadt an der Haardt.

Vor dem Appollo Tempel

im Hofgarten zu Schwezingen.

Wähneſt, liedervolle Seele,
Du dich im Elyſium,
Daß beim Sang der Philomele
Du entzückt nun bebeſt ſtumm?

Doch, o nein! ein Bild der Wonne
Iſt's nur, das die Kunſt gebar!
Das in goldner Abendſonne
Nur ſo hold und reizend war!

Aber horch! aus nahem Haine
Flüſtert eine Klage leis,
Die das Herz im Mondenſcheine
Trauernd jetzt zu deuten weiß! *)

Todtenkränze.

Auf die Erde, ſo die Müden
Deckt im Grabe, ſanft und leicht,
Streu' ich ſtets auch Liederblüthen,
Bis mein Frühling ſelbſt entweicht.

Reſeden und Immergrün

auf das Grab einer edeln Frau.

I.

(Ode.)

Heil'ge Schauer ziehen mir durchs Gemüthe,
Wo im Haine friedlich die Todten ruhen!
Und ich fühl' ein himmliſches Ahnen, tönen
Frühlingsgeſänge.

Auf die Hügel ſtreuen die Blüthen Düfte
Und die Weiden winken dem müden Wandrer,
Der Erquickung ſuchet des Abends, ſchallet
Lieblich Geläute.

Friede weht durch welkende Todtenkränze,
Und es pflückt die zitternden Blumen weinend
Zarte Liebe; doch es entblühn den Thränen
Wieder einſt Blumen.

II.

Daß in dieſem Kirchhof nur
Immer friſchre Sproſſen grünen,
Als dort draußen auf der Flur,
Hat mir wunderbar geſchienen!

Aber ſeit ich öfters geh,
Wo wir über Gräber gleiten,
Kann ich mit des Herzens Weh
Nun auch dieß Geheimniß deuten:

Wenn von heißer Sonne Glut
Draußen welken alle Triebe,
Rinnt hier eine Thränenflut
Reichlich um verlorne Liebe.

III.

Ein Blumenſtrauß.

(1847.)

Liebchen, die Blumen erblühten am Grabe der theueren Mutter,
Welken ſie trauernd auch bald — nimmer verblühn ſie im Lied!
Nimm ſie, ein Zeichen der heiligſten Liebe und ewigen Treue,
Bis wir, ſelber einſt Staub, ruhen im friedlichen Grab!

IV.

Am Grabe ihrer Mutter.

Geſchrieben ſteht hier: „Chriſtus iſt mein Leben
Und Sterben mein Gewinn!“ — O, heil'ge Züge,
Wie könnt' ihr doch in vollſter Genüge
Der Seele Frieden und Begeiſtrung geben!

Es quillt im Herzen wahr der Liebe Streben —
Bewußt, daß Gott des Menſchen Schickſal füge,
Daß alles ſchwinden muß, gleich Trug und Lüge —
Hier, wo ein Schauer mich erfüllt mit Beben.

Wie lieblich ſchimmert doch von Abendſtrahlen
Das Gold am Grab durch friſche Frühlingstriebe,
Und ſtille ruht mein Blick auf Schrift und Zahlen:

Daß allen Tand die Zeit wohl einſt zerſtiebe,
Ruft's uns hier zu von halbverſunknen Malen; —
Doch gleich dem Immergrün blüht meine Liebe!

Am Grabe eines Dichters.

An dieſe Friedensſtelle
Lenkt ſich ſo oft mein Pfad,
Wenn dort von der Kapelle
Es läutet Abends ſpat.

Rings ſtehn die ſtolzen Male
Mit reichem Flitterglanz,
Vergoldet Schrift und Zahle
Im ſteinern Lorbeerkranz.

Doch deine Ruheſtätte
Bezeichnet nur ein Kreuz,
Umzieht auch keine Kette
Von eitlem Prunk und Reiz.

Mit Rosen, die da blühen
Ist sie nur eingezäunt;
Da bleibet auch zum knieen
Noch Platz für einen Freund!

Es zieht den frohen Wandrer
Nur rings die eitle Pracht,
Und außer mir kein Andrer
Dir lispelt: Gute Nacht!

Ein Kränzlein, schlicht gewunden
Aus frischem Immergrün,
Legt, ewig dir verbunden,
Der Freund am Grabe hin.

Die goldne Abendsonne
Fällt wundermild darauf;
Die Lerch' voll Liederwonne
Steigt frei darüber auf.

Sie singt in süßer Weise
Ein Auferstehungslied,
Daß mir ein Weh, so leise,
Das weiche Herz durchzieht.

Dort kalte, ſtumme Steine
Mit Flitterglanz geziert —
Und hier ein Herz alleine
Von Gottes Lieb' gerührt!

Wie iſt ſo ſehr verſchieden
Doch aller Menſchen Sinn;
Obgleich im Tod beſchieden,
Iſt uns nur ein Gewinn.

Nach eiteln, ſtolzen Malen
Der Sänger niemals ringt;
Dem Reichthum nur zum Prahlen
Iſt ſolcher Tand bedingt.

Ein Lied — ein Kranz, ein ſchlichter —
Ein Blick, der liebend zährt —
Iſt alles, was ein Dichter
Als Grabesſchmuck begehrt!

Der Friedhof im Frühling.

Auch der ſtille Friedhof ſchmückt
Blumig ſeine Gräber nun,
Daß das Auge froher blickt
Hin wo ſeine Lieben ruhn!

Grabeshügel, neu begraſt,
Winken ſtill dem Wandrer zu;
Und vom bunten Blüthenaſt
Säuſelt drüber kühle Ruh!

Manche zarte Blüthe liegt
Abgeſtorben hier in Ruh:
Von dem Tode eingewiegt,
Schloß ſich früh die Knospe zu!

Welches Ahnen fühl' ich doch?
Ob auch mir der Tod ſchon ruft? —
Manches möcht' ich ſchaffen noch,
Eh mich birgt die kühle Gruft!

Sieh, ich war im ſtillen Lauf
Einem friſchen Grab genaht;
Jede Blume blühend drauf
Nur vom Lenz geliebelt hat!

Ach, der Jüngling, hold und zart,
Wird betrauert innig ſehr!
Bald geendet war die Fahrt
Auf dem ſturmbewegten Meer.

Leiſer hat mein Lied geraunſcht,
Als ich zu dem Grabe kam —
Lange hab ich dort gelauſcht,
Keinen Laut mein Ohr vernahm!

Nur in dieſen ſtillen Räumen,
Wo die Auferſtehung blüht,
Schallte von den Blüthenbäumen
Wonnevoll ein Schlummerlied.

Mein Geſang und leiſes Ach
Hallte hin im linden Weſt;
Nimmer wird der Jüngling wach —
Schläft ſo ruhig und ſo feſt!

Doch die Blumen, die da blühn,
Stillen all mein tiefes Leid,
Denn das junge Frühlingsgrün
Deutet auf Unſterblichkeit!

Manche Blüthe, friſch und roth,
Die den Morgen kaum erblickt,
Liegt ſchon Abends welk und todt,
Von des Sturmes Drang geknickt.

Blumen, die der Lenz gebar
In des Friedhofs jungem Grün,
Zeigen uns ſo ſchön und wahr:
Eitel, Menſch, iſt dein Bemühn!

Die Blumen auf dem Grabe.

Wer wollt' in Frühlingstagen
Sich vor dem Tode ſcheun,
Wo überm Todtenſchrein
Die Dornen Blumen tragen!

Mich dünkts, die Blumen ſagen:
Nicht hier in dieſer Welt, —
Dort überm Sternenzelt
Wird ew'ger Frühling tagen!

Drum denk' ich ohne Zagen
An kühle Grabesruh:
Nacht dunkelt in der Truh —
Und droben wird es tagen!

An einem Grabe.

Als man ſenkte einen Sarg
In die Erde, friſch und weich,
Der die ſchönſte Blüthe barg,
Dacht ich thränenüberreich:

Frühling endet hier den Lauf,
Sinkt ins Grab, verwelkt und todt;
Drüber ſprießt ein neuer auf
Schon im nächſten Morgenroth!

Ewiges Erblühn — Vergehn!
Niemals träger Stilleſtand —
Scheiden hier — und Wiederſehn
Dort in einem ſchönern Land!

Das Begräbniß eines Studenten in Heidelberg.

Horcht! wie dumpf die Glocken dröhnen —
Einer von den Muſenſöhnen
Nahet, ach! dem frühen Grab!
Seht, mit Fackeln, Kriegsgepränge,
Schreitet ernſt dahin die Menge,
Wiſcht ſich manche Thräne ab.

Blumen ſchmücken Bahr' und Truhe,
Und in feierlicher Ruhe
Folgt die Schaar, umwallt vom Flor.
Der Fanfare Trauerklänge
Quellen aus dem Volksgedränge
Wie ein Schwanenſang hervor.

Auf dem Friedhof tritt entgegen
Nun der Prieſter, ſpricht den Segen —
Und man ſenkt den Sarg hinab
In die Erde, leiſe, loſe.
Mancher wirft noch eine Roſe,
Liebend: Lebewohl! ins Grab.

Und ein Lied erſchallt von Allen,
Eh ſie wieder heimwärts wallen;
Und die Glut der Fackeln loht,
Daß michs mahnt bei dieſen Klängen,
Ach, mit hoffnungsvollem Drängen —
An ein ew'ges Morgenroth!

Am Grabe eines Jünglings.

Früh, Lieber! biſt du wieder heimgegangen —
Es war dein inn'ger Wunſch und freies Streben:
Nach einem wahren geiſtig-ſchönern Leben
War ſtets dein hohes, ſehnendes Verlangen!

Von ſüßer Todesmüdigkeit umfangen,
Durchzieht ein wunderlieblich Weh mich eben:
Hier, wo ſo ſchön mit lindem Frühlingsweben
Die Thränenweiden trauernd niederhangen.

Der grüne Strauch der zarten Roſenblüthe
Will, lieblich ſchmückend ſich, nun auch bemühen,
An deinem Grabe duftend ſüß zu ſprühen!

Zwar wird er welkend bald, gleich dir, verglühen —
Doch wiſſe: ewig lebſt du fort im Liede:
Denn die Unſterblichkeit iſt keine Mythe!

Friedhofgänge.

I.

Ich wandle oft durch jene Haine,
Wo Katafalk und Monument
Der friedlich ruhenden Gebeine
Geburt und Lebensende nennt;

Es wehen säuselnd leise Weise
Gelinde durch das Rosengrün,
Und buntgeschmückte Blüthenäste
Streun Blumen auf die Gräber hin.

Ich denke hier nicht mehr ans Lieben —
Doch vor mir steht ein Leichenstein,
Verblaßt ist längst, was drauf geschrieben —
Und ach! er mahnt: Gedenke mein!

II.

Ich irre durch die Gräberreihen
Und werde ſchmerzlich oft berührt!
Mit ſalben Kränzen und mit Maien
Sind Hügel hier und dort geziert.

In Marmor ſeh ich eingehauen
Die Sprüch' und Namen, klar und fein!
Doch ſieh, ein Kreuzlein hier zu ſchauen,
So ſtill geneigt, und ſchlicht und klein.

Hin bin ich leiſe nun geſchritten
Und ſah im Eichenholze tief
Nur einen Buchſtab' eingeſchnitten
Doch wußt' ich gleich nun, wer hier ſchlief!

Will ſtille wieder weiter lenken,
Weil mir ein Weh durchs Herze zieht —
Ein wunderſüßes Deingedenken
Empfindet, Freund! hier mein Gemüth.

Der Buchſtab' wird wohl nicht verſchwinden,
Wie auch die Zeit das Kreuz gebleicht!
Auch nicht mein ſchmerzliches Empfinden —
Bis ich des Freundes Ziel erreicht!

III.

Dein Grab iſt kahl und öde,
Kein Blümlein ſprießet auf;
Doch lacht die Morgenröthe
Gar wunderlieblich drauf.

Das Kränzlein, dürr, veraltet,
Rauſcht ſchauerlich im Weſt —
Und du, die Händ' gefaltet,
Schläfſt in dem Grab ſo feſt!

Ans Kreuz will ich mich lehnen
Und weinen drüber hin —
Vielleicht wird von den Thränen
Der ſchwarze Hügel grün.

Am Grabe Hölty's.

Ich ging betrübt auf einer Frühlingsreise
Am Wege dicht, in einen Kirchhof ein;
Es sangen so hell in lieblicher Weise
Dort über den Gräbern die Vögelein.

O, welches Frühlingsjauchzen, Jubeln und Schwirren,
In diesem sonst so friedlich stillen Raum!
Die Turteltäubchen umflattern einander und girren
Auf jedem bunten Strauch und Blüthenbaum.

Und sieh! dort hüpfet so munter ein Knabe —
Und Weste umkosen den Hügel und wehn:
„O Hölty, nun steig' aus deinem Grabe,
Die liebliche Wonne des Frühlings zu sehn!"

Hainlieder.

In des Haines düstrer Stille
Fühlt das Herz sich wohl und frei!
Klingt empor in schönster Fülle
Liebliche Melancholei.

I.

Hinaus zum Hain am Weiher
Treibt mich's im Liedesdrang;
Dort fühlt mein Herz sich freier
Beim Sonnenuntergang.

Doch ach! es fallen wieder
Vom Baum die Blätter fahl!
Auch schallen keine Lieder
Auf Bergen und im Thal.

Mein Auge senkt sich trüber
Hinein zum klaren Teich,
Und blickt verklärt hinüber
Ins ferne Himmelreich.

Die zarten Wölklein ziehen
Dahin in ros'ger Pracht,
Wie holde Träume fliehen
In linder Frühlingsnacht.

Ein wunderbares Sehnen
Mich heimlich überschleicht,
Daß mir von heißen Thränen
Die Augen werden feucht.

Ich hör' in weiter Ferne
Der Abendglocken Wehn,
Am Himmel Mond und Sterne —
Mir träumt von Wiedersehn!

II.

Drüben an dem Horizont
Geht die Abendſonne ſcheiden,
Und die Sterne und der Mond
Stralen in mein tiefes Leiden.

Wie im Lenz der ſtolze Schwan
Stille durch die Flut gezogen,
Treibt ein linder Weſt den Kahn
Auf dem Weiher durch die Wogen.

Leiſe bebt das Schilf und Rohr,
Wie ſich Abendſtralen ſenken,
Und im Herzen quillt empor
Mir ein ſüßes Deingedenken.

III.

An des Weihers grünem Rand
Sitz' ich, blicke unverwandt
In die ſtille Flut hinein.
Drinnen ſchwebt die bunte Au
Und das reine Himmelblau
Schöner mild, als Wiederſchein;

Und am Himmelsbogen, fern,
Zieht herauf der Abendſtern,
Lächelt freundlich', klar und rein;
Leiſe bebt mein Herz zurück,
Träumet vom verlornen Glück —
Mädchen, ich gedenke dein!

IV.

Abends, wenn in ſüßen Klängen
Glocken durch die Fluren hallen,
Fühl' im Herzen ich ein Drängen —
Muß ich nach dem Weiher wallen.

Wenn ich dort ſo unter Rüſtern
Träume von vergangnen Zeiten,
Iſt mir's doch, als hört' ich flüſtern
Ihre Stimme in den Weiden.

All mein ſüßes Weh und Leiden
Schwindet mit der Abendröthe,
Und das Flüſtern in den Weiden
Wird zum ſtillen Nachtgebete.

V.

Wie gewitterhaft, wie ſchwüle,
War der hingeſchiedne Tag!
Und ich ging im Hain der Kühle,
Nachts beim Mondenſcheine nach.

An dem Weiher ſtand ich lange —
Trauernd ſäuſelt Schilf und Rohr:
Ach, wie ward dem Herzen bange,
Doch mein Auge ſah empor;

Ueber mir, in grauer Ferne,
Wölbte ſich ein mildes Licht,
Und ich meint' im Abendſterne
Strahlt ihr Engelsangeſicht!

VI.

Unter iſt gegangen
  Letzter Sonnenſchein;
  Still die Weiden hangen
  In den Teich hinein.

Auf geheimem Pfade
  Wandle ich daher;
  Doch am Schilfgeſtade
  Weilt Sie nimmermehr.

Durch die Laubgewinde
  Forſcht mein Blick umher,
  Keine Spur doch finde
  Ich vom Engel mehr.

Nur die leiſen Weſte
Wehen durch den Baum,
Und die Blüthenäſte
Säuſeln lind im Traum.

Durch die Seele klinget
Süß Erinnerung!
Und den Hain umſchlinget
Milde Dämmerung.

Unter dieſer Weiden
Grünem Lockenhaar,
Saßen wir vor Zeiten —
Ach! ein ſelig Paar!

VII.

An dem Teich und Waſſerfall,
Wo die Wellen perlend ſchäumen,
Weil ich gern im Abendſtral
Unter bunten Blüthenbäumen.

Duftend ſchwebt ein Blüthenflor
Auf des Weihers klarem Spiegel,
Und das tiefe Schilf und Rohr
Wird bewegt von dem Geflügel.

Doch ſo oft ich nah' dem See,
Fühl' ich meines Herzens Wellen
In erneuter Sehnſucht Weh,
Ach! um die Verlorne ſchwellen.

VIII.

In die klare Flut hinein
Blickt mein trübes Auge immer,
Und den milden Wiederschein
Ueberstralt der Abendschimmer.

Still die düstre Wolke zieht,
Wie im Weiher hier die Schwäne;
Trauernd fühlet mein Gemüth —
Quill hervor, o Sehnsuchtsthräne!

Linden Westes Hauch umschwillt
Weiden hier, und das Gerührricht,
Thrän' auf Thräne mir entquillt —
Herz, noch stets so liebesthöricht?

IX.

Lieblich grüßt der letzte Saum
Von der milden Abendröthe;
Um mich her am Blüthenbaum
Wird's so abendlich und öde.

Der geheimnißvolle Laut
Von den fernen Abendglocken
Geht im Weiher, wie zerthaut,
Unter mit den Blüthenflocken.

Wie ein stilles Lebewohl
Flüstert in den Sternennächten,
Bebt mein Herz erinnrungsvoll,
Angeregt von höhern Mächten!

Ach! ihr lieblicher Geſang
War es, was mein Herz berauſchte,
Wenn ich Nachts beim Glockenklang
Unter ihrem Fenſter lauſchte.

X.

Späte Frühlingsroſen blühn
Drüben an dem ſtillen Teiche:
Auf dem Schilf und Binſengrün
Liegt der Mondenſchein, der bleiche.

Eine tiefe Stille ruht
Auf dem weiten Erdenkreiſe:
Nur in träumeriſcher Glut
Regt ſich das Geflügel leiſe.

Die gelinde Frühlingsluft
Wehet durch die Nacht mit Säuſeln,
Daß im milden Roſenduft
Sich am Schilf die Blätter kräuſeln

Wunderſüße Melodie
Hat im Weiher hier geklungen:
Sang der Schwan vor Wonne nie,
Hat er jetzt im Schmerz geſungen!

Roſen blühten hier im Mai,
Wo die laue Welle flutet;
Stille zog der Schwan vorbei,
Bis ſein wundes Herz verblutet.

Lange hat er ſchon gefühlt
Zarte Liebesglut, die heiße;
Nun der Tod ſein Herz durchwühlt,
Singt er laut in ſüßer Weiſe.

Durch die tiefſte Seele zieht
Mir ein wunderbares Ahnen,
Als wollt' mich das Schwanenlied
An die Ewigkeiten mahnen.

Weinend ſich mein Auge ſenkt
In die Fluten hier im Weiher,
Und mein trauernd Herz gedenkt
Längſt verklungner Frühlingsfeier.

XI.

Wenn eine Thräne mir entquillet,
Und öd' iſt um mich jeder Raum,
Dann ruf' ich oftmals, Schmerz erfüllet,
„Willſt noch nicht fahren holder Traum?“

Das Echo ſchallt zurück betrübet:
„Dein Leid du nimmermehr verbannſt!
Das macht, weil du ſo treu geliebet,
Und ſie auch nicht vergeſſen kannſt!“ —

Wenn ich ſo meiner Lieb', der todten,
Gedenke, daß ich traurig bin,
So leſ' ich gerne dann die Oden
Von meinem Freunde Hölderlin.

Vor Heimweh heißet eine Stelle
Doch oft das Buch mich ſchlagen zu —
Wie ſchön, o herziger Geſelle,
Beſangſt mein Heidelberg doch du!

XII.

Auf dem Kahne ſchaukelt
Sich ein trüber Mann,
Blickt mich hin und wieder
Gar zu traurig an.

In die ſtillen Fluten
Senkt er ſeinen Blick,
Als ob drin begraben
Wär' ſein ganzes Glück!

Könnt' ich ihn doch tröſten,
Ach! daß ich's nicht kann!
Denn ich bin ja ſelber
Der betrübte Mann.

Vermiſchte Gedichte.

Der Frühlingsfluren bunt Gedränge
Durchweht so lind ein freier Hauch!
Es tönen frohe Festgesänge —
Mitunter Trauerlieder auch!

Deutſcher Dichtergruß.

(Gloſſe.)

Fahret wohl geheime Kunden,
Nekromantik, Alchymie!
Formel halt uns nicht gebunden,
Unſre Kunſt heißt Poeſie.

Uhland.

Brüder! ſeid von mir gegrüßet,
Die ihr wahrheitslieberd ſchließet
Einen Bund! — Durch eure Macht
Schwand die grauſig finſtre Nacht!
Alles Dunkel iſt verſchwunden,
Flammend ſtralt das Morgenroth,
Und es jubelt der Pilot:
Fahret wohl geheime Kunden!

Nicht die alte dunkle Zeit,
Die der Heuchelei geweiht,
Soll der Geiſt zu halten ſuchen;
Nein! er ſoll ſie ſtets verfluchen!

Unſre Kunſt verachtet die
Unergründlich ſchwarzen Künſte,
Die erzeugen Hirngeſpinſte:
Nekromantik Alchymie!

Nichts kann unſre Geiſter binden,
Wenn auch oft die Worte ſchwinden
Unter blinder Tyrannei!
Jeder gebe keck nur frei,
Was er treu nnd warm empfunden,
Was die heiße Bruſt erfüllt,
Was dem Herzen rein entquillt; —
Formel hält uns nicht gebunden!

Nichts ſpricht unſerm Wirken Hohn —
Hütte, wie der Königsthron,
Lügner und die finſtern Pfaffen
Fürchten unſre ſcharfen Waffen!
Denn die Pfeile fehlen nie,
Sind ſie vom geſpannten Bogen
Scharf mit voller Kraft geflogen: —
Unſre Kunſt heißt Poeſie!

Hymnus der Deutſchen.

Auch ich, Deutſche! ſang ein heilig Lied
Vor'ges Jahr im regen Märzen,
Als die freche Tyrannei uns mied,
Freiheit! Freiheit! ſchwoll die Herzen. —
Wann die Freiheit einſtens auferſteigt
Klugs ein Phönix aus der Throne Aſche,
Singt dies Lied, das nur von Freiheit zeugt,
Daß es alle Welt dann überraſche!

Freude dir ſchöner Tag,
Der frei der Nacht entſtieg!
Der alle Feſſeln brach,
Muthig mit mächt'gem Schlag,
Heil unſerm Sieg!
Frei nun den Blick empor,
Leuchtend grüßt jeder Stern!
Jauchz' drum, o ſtarker Chor,
Klänge des Danks hervor,
Lobet den Herrn!

Seid, Deutſche, ſtark und frei,
Kämpfet mit Gut und Blut
Gegen die Tyrannei,
Herrſchſucht und Heuchelei,
Friſch auf, voll Muth!
Wacht all für unſer Wohl
Fröhlich mit Zuverſicht!
Dämpft ſtets den Zorn und Groll,
Wo nur die Loſung ſcholl:
Freiheit und Licht!

Haltet mit Herz und Hand
Feſt an Geſetz und Recht!
Schlinget um jeden Stand
Ewig der Liebe Band,
Freudig und echt!
Fördert mit ſtetem Fleiß
Handel und Wiſſenſchaft!
Gebt durch die Kunſt Beweis,
Daß ihr nach hohem Preis
Strebet voll Kraft!

Heil euch im lichten Glanz,
Völker, im deutſchen Reich!
Treue des Vaterlands
Winde den Siegeskranz:
Friede mit euch!
Rauſche mit Sturmesmacht
Brauſend dem Donner gleich,
Durch dieſer Erde Pracht,
Morgenroth angefacht:
Friede mit euch!

Freude dir ſchöner Tag,
Der uns die Freiheit gab!
Jauchzt all den Siegern nach,
Jauchzt auch zum Sarkophag
Jubelnd hinab!
Freude dir ſchöner Tag,
Segen uns für und für!
Jedes Herz werde wach,
Jauchze der Freiheit nach:
Heil ewig dir!

Componirt von Hofkapellmeiſter K. Kreutzinger in Stuttgart.

Schwarz-roth-gold.

„Schwarz-roth-gold," du ſchönes Zeichen
Deutſcher Freiheit, deutſcher Treue!
Schwarz — das iſt das Grab der Leich
Die erkämpften uns die Dreie!
Darum ſei es hoch verehrt,
Als der deutſchen Treue werth!

„Schwarz-roth-gold," du ſchönes Zeichen
Deutſcher Freiheit, deutſcher Treue!
Roth — das heißt: gen Himmel ſteigen
Blutend wir zur Siegesreihe!
Darum ſei es hochverehrt,
Als des deutſchen Muthes werth!

„Schwarz-roth-gold," du ſchönes Zeichen
Deutſcher Freiheit, deutſcher Treue!
Gold: — Hurrah, auf ſtarken Eichen
Strahlt das Morgenroth, das freie!
Darum ſei es hoch verehrt,
Als des deutſchen Sieges werth!

„Schwarz-roth-gold," du ſchönes Zeichen
Deutſcher Freiheit, deutſcher Treue!
Heilig! heilig! ſondergleichen,
Trägt's im Kampf auch jede Reihe!
Darum ſei es hochverehrt,
Als der deutſchen Einheit werth!

Polniſches Wiegenlied.

Schlaf' ein, mein liebes Kind, ſchlaf' ein!
Jetzt iſt es Zeit zum Schlafen!
Und weine nicht, du Liebling mein,
Den keine Leiden trafen!
Schlaf' ein, ſchlaf' ein, mein liebes Kind,
Schlaf' ein in ſüßen Schlummer!
Du hörſt nur ſauſen Sturm und Wind —
Fühlſt nicht der Mutter Kummer!

Schlaf' ein, mein liebes Kind, ſchlaf' ein!
Schlaf' ein in ſtiller Kammer!
Du ahnſt beim düſtern Lampenſchein
Nicht deiner Mutter Jammer!
Schlaf' ein, ſchlaf' ein, mein liebes Kind ꝛc. ꝛc.

Schlaf' ein, mein liebes Kind, ſchlaf' ein!
Dein Vater ſchläft ſchon lange!
Es muß auf öden Steppen ſein,
Beim wilden Schlachtgeſange!
Schlaf' ein, ſchlaf' ein, mein liebes Kind ꝛc. ꝛc.

Schlaf' ein, mein liebes Kind, ſchlaf' ein!
Es hilft kein ängſtlich Fürchten!
Ob Feinde auch die Brüder dein
So ſchonungslos hinwürgten!
Schlaf' ein, ſchlaf' ein, mein liebes Kind ꝛc. ꝛc.

Schlaf' ein, mein liebes Kind, ſchlaf' ein!
Vielleicht kannſt du einſt retten,
Was Andern ſollt' unmöglich ſein,
Die ſchmachten nun in Ketten,
Schlaf' ein, ſchlaf' ein, mein liebes Kind ꝛc. ꝛc.

Schlaf' ein, mein liebes Kind, ſchlaf' ein!
Schlaf' ein in meinen Armen!
Du hörſt nicht jene Opfer ſchrein
Zu Gott — ach! um Erbarmen!
Schlaf' ein, ſchlaf' ein, mein liebes Kind ꝛc. ꝛc.

Schlaf' ein, mein liebes Kind, ſchlaf' ein!
Ich hab dich Gott empfohlen!
Laß beten hier im Kämmerlein
Mich noch für unſer Polen!
Schlaf' ein, ſchlaf' ein, mein liebes Kind,
Schlaf' ein in ſüßen Schlummer!
Du hörſt nur ſauſen Sturm und Wind —
Fühlſt nicht der Mutter Kummer!

Auf der Ruine Altenſtein in Franken.

Ob ihrem Glanz ſteht die Ruine
Ein altergrauer Leichenſtein,
Und ſchaut hinab mit düſtrer Miene
In ihres Glückes dunkeln Schrein!

Sie lauſcht den freien Bardenſängen,
Die hier ein deutſcher Dichter ſingt, [7])
Und mahnt uns bei den hehren Klängen,
Daß Alles ſich zur Erde ringt!

O, alte Burg, ich fühl' dein Trauern,
Und denk' bei meinem Glücke dein,
Von dem in öden Kirchhofmauern
Auch ſpricht ein grauer Leichenſtein!

Friedrichsthal bei Carlsruhe.

(Geſchrieben am Pfingſtfeſt 1848 in dem Garten der Pfarrei

O, ſei mir ſchön gegrüßet,
Du wunderlieblich Thal,
Wo manches Blümlein ſprießet,
So wonnig allzumal!

Des Pfingſtfeſts hehre Freude
Weht durch die grüne Flur —
Dem feſtlichen Geläute
Lauſcht heut der Wandrer nur!

Zwar ſind die holden Blüthen
Der erſten Frühlingspracht
Schon trauernd längſt geſchieden,
Von Stürmen umgebracht.

Doch hat mir aufgeſparet
Ein Blümlein Wunderhold,
Das ſtets den Glanz bewahret,
Süß duftend Minnefold.

O, Wonne in dem Bilde,
Das lieb und reſig glüht,
Das mir im Lenzgefilde
Als Pfingſtfeſtbote blüht!

Drum ſei mir hochgeprieſen,
O ſchönes Friedrichsthal!
Stets lächelnd wird dich grüßen
Des Liebchens Augenſtral.

Dann lacht in Pfingſtfeſtſonne
Dein Gau zu jeder Zeit,
Und dieſer Sang voll Wonne
Klingt dir als Feſtgeläut.

Klin, liebliches Geläute,
Gleich einem hehren Lied,
Auch ferner ſtets, wie heute,
Mir feſtlich durchs Gemüth!

Dann wird wohl nimmer ziehen
Zu Herzen mir ein Leid,
Nur ewig mir noch blühen
Der Pfingſten Herrlichkeit!

An das Röschen.

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Träumſt ſo ſüß und träumſt ſo viel!
Sage mir im Morgenroth,
Wo iſt meiner Wandrung Ziel?

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Bebſt ſo hold vor meinem Blick!
Und aus deiner Blüthe loht
All mein ſüßes Liebesglück!

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Bring' dir ſüßen Minneſold,
Denn in aller Pein und Noth
Lächelſt du mir immer hold!

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Wie mein Herz doch glühend ſchwillt:
Seit dein Blick den Gruß mir bot,
Schlägt's ſo heißbewegt, ſo wild!

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Kann nicht ſcheiden mehr von dir!
Wie auch mir manch Leiden droht,
Ach, vergehn wird's wieder hier!

Röslein, Röslein, Röslein roth,
Träumſt ſo ſüß, und träumſt ſo viel!
Und ich ſing' bis in den Tod:
Du biſt meiner Wandrung Ziel!

Der rechte Müller.

Ja! ich bin der rechte Müller,
Und mein Rad läuft alſo ſchnell,
Weil es treibt mit Ungeſtüme
Stets der klare Liebesquell.

Hört ihr, wie die Perlen rauſchen —
Die das Mühlrad haſtig ſtäubt,
Das des Nachts, ſo wie am Tage,
Niemals träge ſtehen bleibt!

Ei, wie glänzen dieſe Perlen
Doch in Liebchens Augenſtral,
Und aus allen ſprühen wonnig
Süße Lieder allzumal.

Und mein Rad das dreht sich immer,
Durch die Quelle ewig jung,
Und mein Herz zu allen Zeiten
Hebt sich frisch im Liederschwung!

Wenn im Eise eingeschlossen
Ruht im Thal das Mühlenrad,
Ist es noch mein Rad der Liebe,
Das nicht Rast noch Ruhe hat!

Sonnenuntergang.

Hoch über mir da trillert
Die Lerche frei empor;
Da drunten in dem Thale
Zieht heim ein Sängerchor.

Die Lerche in den Lüften,
Die singt so hell und klar —
In wunderſüßer Weiſe
Im Thal die fromme Schaar.

Im Wald des Kloſters Fenſter
Erglühn im Abendſchein,
Das Glöcklein klingt zur Hora
So friedlich und ſo rein.

Die Abendſonne ſcheidet
In wonnevoller Pracht,
Die Lerche ſenkt ſich nieder —
Drum Wandrer: Gute Nacht!

Am Abend.

Heimwärts zieht mit ſeinen Lämmern
Dort der Hirt des Tages müde;
Und die Abendnebel dämmern
Lind beim Nachtigallenliede.

Sieh! vom dunkeln Flor verhüllet,
Kommt die Holde jetzt gegangen;
Was ihr zartes Herz erfüllet —
Liebe glüht auf ihren Wangen!

Mädchen, zieh' vom Angeſichte
Nur den Schleier, lind gewoben;
Laß mich nun im Sternenlichte
Deine ſchöne Liebe loben!

An Lottchen.

Zum Geburtsfeste 1848.

Ins Leben trat ich kühn und unerschrocken —
Doch meine Bahn war lange still und öde!
Noch ruhten mir zur Seite Harf' und Flöte —
Da klangs, wie ferne Sonntagsmorgenglocken:

Du nahtest mir, umwallt von zarten Locken —
Auf deinen Wangen — Glut der Morgenröthe!
Du nahtest mir, ein Engel im Gebete —
Und ewig tönet dir nun mein Frohlocken!

O, seid willkommen, wonnevolle Lenze —
Schon drängt der Baum nun prächtig Blüth' an Blüthe,
Und weiht der Liebe seine Feierkränze!

Doch was auf Erden frisch und roth auch glühte,
Es floh dahin im Rausch der Jugendtänze:
Drum wind' ich dir den Minnekranz im Liede!

Der Blumenkranz an Lottchen.

Wonne! Wonne!
Dieſem wunderholden Frühlingstag,
Der, wie Duft im Roſenhag,
Lind vorüberzieht!

Deute heute
Nicht die zarten Kinder der Natur:
Alle ſprühn auf einer Flur —
Sind durch Gott erblüth!

Eine reine
Wunderſüße Frühlingsmelodie
Füllet und belebet ſie,
Jedes trunken ſprüht!

Schöne Töne
Flüſtern ſie zu deinem Ruhm und Preis —
Mögen ſie nun klingen leis
Stets durch dein Gemüth!

Linde winde
Jede Blume, duftend ſüß und mild,
Sich zum ſanften Hoffnungsbild,
Das uns nicht entflieht!

Deute heute
Nicht die zarten Kinder der Natur —
Alle liſpeln wonnig nur:
Liebe, Lenz und Lied!

Ave Maria!

Horcht! die Vesperglocken schallen —
Zur Kapelle wallt sie hin;
Ach, wie fromm in heil'gen Hallen
Betet diese Dulderin!
Ave Maria!

Seht, wie sich die Blicke senken,
Lächelnd, ruhig, himmlischmild!
Und welch schönes Gottgedenken
Ruht auf diesem Engelbild!
Ave Maria!

Lieblich malt die Abendröthe
Lockenhaar und Wangengluth —
Seligkeit, wo im Gebete
Liebevoll ihr Auge ruht!
Ave Maria!

Welche Anmuth, Hoheit, Liebe,
Strahlt aus ihrem Blick ſo mild,
Daß ein Weh geheimer Triebe
Mir im Herzen bebend quillt!
Ave Maria!

Nimm den Seufzer meiner Seele,
Zarte, ſüße Dulderin,
Bring' ihn liebend, ohne Fehle,
Vor dem Throne Gottes hin!
Ave Maria!

Horcht! die Vesperglocken ſchallen —
Am Altare kniet ſie;
Und ihr Blick den Herzen allen
Andachtsvolle Ruh verlieh!
Ave Maria!

Bleib mir, frommes Angedenken,
Zauberhafte Lichtgeſtalt —
Sanftes Augenliderſenken,
Bis mein Grabgeläute ſchallt!
Ave Maria!

Auf der Burg Winzingen,

das Haardter Schloß genannt.

O Wandrer, komm! von dieſer Burg zu ſchauen
Die heitre Pfalz, bunt überſtreut von Segen!
Sieh, allwärts lachen deinem Blick entgegen
Des freien Rheines volksbelebte Gauen.

Die letzten Trümmer rings, die altergrauen,
Die nur das Efeugrün in ſich noch hegen,
Sie locken, grüßend dich, auf deinen Wegen,
Im Traume neu ſie wieder zu erbauen.

Mich hat ihr graues Haupt hinaufgewunken,
Daß ich im Sange die Ruine kröne —
Und lange ſtand ich, ferne ſchauend, trunken.

Tief ſog ich hier ins Herz das ewig Schöne,
Und war in ſüßer Seligkeit verſunken —
Da weckten mich der Aeolsharfe Töne!

Edenkoben am Haardtgebirge.

Edenkoben, ſchönes Edenkoben,
Welcher Reiz in deinen holden Fluren!
Lieblich in den grünen Kranz verwoben
Sind der Burgen altergraue Spuren.

Edenkoben, ſchönes Edenkoben,
O, wie freundlich deine Weingelände!
Und der Nachtigallen jauchzend Loben
Nimmt in deinem bunten Hain kein Ende!

Edenkoben, ſchönes Edenkoben,
Wenn ſich Morgens deine Berge röthen,
Grüßet, zur Begeiſterung erhoben,
Dich der Wandrer als ein zweites Eden!

Edenkoben, ſchönes Edenkoben,
Ich verſtehe deine Zauberblicke: —
Ach! du willſt das arme Herz erproben,
Ob es ſcheiden kann von ſeinem Glücke!

Der Regenbogen.

Getroſt, mein Sinn,
Der Gottes Allmacht preist!
Du ſchauſt den Farbenbogen
Am Firmament gezogen,
Der Frieden uns verheißt!
Getroſt, mein Sinn!

Getroſt, mein Sinn!
Die wahre Liebe lebt,
So lange noch auf Erden
Uns friſche Lenze werden,
Und alles aufwärts ſtrebt!
Getroſt, mein Sinn!

Getroſt, mein Sinn!
Wirſt du auch oft verkannt —
Die Hoffnung kann nicht trügen,
Das Ewige wird ſiegen,
Ob allem Erdentand!
Getroſt, mein Sinn!

Getroſt, mein Sinn!
Wie auch die Wetter drohn
Und ſich die Wolken thürmen —
Es zieht nach langen Stürmen
Ins Herz des Friedens Lohn!
Getroſt, mein Sinn!

Getroſt, mein Sinn!
Da dir die Hoffnung blieb —
Du ſiehſt die Sonne leuchten,
Ob auch die Thränen feuchten
Der Freude jungen Trieb!
Getroſt mein Sinn!

Getroſt, mein Sinn!
Gewölbt am Himmel rein
Siehſt du der Farben ſieben:
Wie friedlich muß es drüben
In jenem Lande ſein!
Getroſt, mein Sinn!

Gloſſe.

Ob Fels und Eiche ſplittern,
Wir werden nicht erzittern!
Körner.

Die Stürme brauſen fürchterlich einher,
Und wettern fort und fort mit Schreckensmacht!
Die Blitze zucken — Donner rollen ſchwer — —
Doch Einer iſt's, der über uns noch wacht!
Drum ſei getroſt in dieſer trüben Zeit
Und laß es nur gewittern!
Nichts kann uns rauben Gott und Ewigkeit,
Ob Fels und Eiche ſplittern!

Ja! dort, wo ſo ſich die Engel lieben hehr,
Dort ſtralt noch unſre Lieb' in ſchönſter Pracht!
Mag auch die Hölle grollen immer mehr,
Der Stern der Hoffnung leuchtet durch die Nacht!
Drum friſchen Muth! wie auch uns herbes Leid
Das Leben wird verbittern!
Ob auch die Stürme raſen noch zur Zeit,
Wir werden nicht erzittern!

Der Hoffnungsſtern.

Wenn Dorf und Hain umflüſtert
Der Abendwinde Kuß,
Kommt's oft, daß ich verdüſtert
Zum Himmel blicken muß!

Dort glänzt ein Stern ſo helle —
Mir wird ſo weh und bang,
Daß ich an einer Stelle
Verweil' oft Stunden lang!

Dann ſchaut mit trüben Sinnen
Mein Aug' ins Herz hinein —
Der Hoffnungsſtern da drinnen
Iſt Todtenkerzenſchein!

Die drei Roſen,

bei der Ueberfahrt auf dem Neckar von einer Freundin erhalten.

Du gabſt mir drei der Roſen,
Als wir vom ſchwanken Kahn
In den ſmaragdnen Spiegel
Des trauten Neckars ſahn.

Die erſte ſoll geweihet
Dem Strom als Bote ſein:
Sie bringe unſre Grüße
Dem freien deutſchen Rhein;

Und künd' auch dort am Strande
Mit Rauſchen allzumal,
Daß wahre Liebe wohne
Im ſchönen Neckarthal!

Die Zweite will ich geben
Den linden Lüften preis:
Sie bringe ferner Liebe
Den Gruß des holden Mai's;

Und liebte fromme Weiſe
Vom Reize dieſer Flur,
Wo ich in ſüßer Sehnſucht
Gedenk' der Holden nur!

Die dritte will ich legen
In dieſes Buch hinein:
Sie ſage mir im Herbſte
Vom Frühlingsmorgenſchein;

Und mahne voller Liebe —
Deckt dieſe Flur einſt Schnee —
Daß nicht, gleich welken Blättern,
Des Herzens Lenz verweh'.

Sie mahne leiſe flüſternd,
Daß aller Glanz verglüh',
Daß aber Lenz und Liebe
Dem Sänger ewig blüh'!

Elegie.

Auf dem Kirchthurm zu Rieth in Thuringen.

Hier auf dem hohen Thurme
Die Glocke, groß und ſchwer,
Sie klingt zu allen Zeiten
Mir zu ſo ernſt und hehr!

Die hellen Glockenſchläge
So durchs Gemüth mir ziehn —
Sie klingen trauernd leiſe:
Dahin! dahin! dahin!

Laut zeugt ein Spruch der Glocke
Von Frömmigkeit und Licht!
Daneben ſtehn geſchrieben
Viel Namen, ſtark und ſchlicht;

Ich glaub', von einem Namen
Kommt's, daß ich traurig bin, *)
Der durch die Klänge dröhnet:
Dahin! dahin! dahin!

Ach, meines Vaters Name
Iſt drauf gegoſſen groß;
Es ruhen ſeine Glieder
Schon längſt im Erdgeſchoß.

Als Prieſter hat geweihet
Er dich mit frommem Sinn;
Drum tönt mir zu dein Grüßen:
Dahin! dahin! dahin!

Kling' fort noch lange Zeiten
Du liebliches Geläut,
Und mahne ſo den Wandrer
An die Vergänglichkeit!

Und wenn in weiter Ferne
Der Tod iſt mein Gewinn,
So klinge leis hinüber:
Dahin! dahin! dahin!

Trinklied.

Laſſet uns fröhlich ſein,
Gläſer mit goldnem Wein
Schlürfet in Jugendbraus,
Schlürfet nun aus!

Brüder, bei frohem Muth,
Trinkt ſichs doch gar zu gut,
Bleibt's nicht beim erſten Glas,
Wiſſet drum das!

Liebe vereine ſo
Unſere Herzen froh,
Schwelle die trunkne Bruſt
Wonnig mit Luſt!

Drum, wer ein Mädchen liebt,
Zärtliche Küſſe giebt,
Sei uns willkommen hier,
Kamerad ſchier!

Füllet die Gläſer all!
Liebchen, dein Wohl erſchall,
Töne bei hellem Klang
Hoch im Geſang!

Ei! wie ſo froh und frei
Fühlt ſich das Herz dabei,
Wenn ſo die Lieb' verſchönt,
Freiheit ertönt!

Friſch auf! mit Luſt gezecht!
Lebe hoch! Freiheit, Recht!
Höher als Liebe noch,
Lebe ſtets hoch!

Hurrah! beim Gläſerklang
Schalle der Jubelſang!
Lebe hoch der Kumpan —
Brüder, ſtoßt an!

Auf dem Straufhain bei Rodach.

Holdfreundlich ſeh ich rings die Hügel grüßen,
Und fühle wehn der Dörfer ſüßen Frieden!
Ein reicher Segen iſt dem Gau beſchieden,
Deß Städtchen liegt zu meinen Füßen. —

Als ſollt die Burg für Raub und Unrecht büßen,[9])
Liegt ſie in Schutt — ihr Glanz iſt all geſchieden!
Vom Wandrer kaum begrüßt — auch ſchon gemieden —
Dem Dichter nur kann ſie die Zeit verſüßen!

Mir winken Burgen aus dem fernſten Kreiſe,
Und durch die Lüfte ſchwebt ein Gruß von allen,
Der mich umklingt in magiſch ſüßer Weiſe.

„Sie ſind zerfallen!“ ruf' ich in die Hallen —
„Wird wohl dein letzter Schmuck“ — doch horch! gar leiſe
Ertönt ein Echo im Ruine: — „fallen!“

Feſtgeſang der Turner.

Auf laſſet die feſtlichen Klänge nun ſchallen,
Ihr munteren Brüder mit Herzen und Mund,
Daß ſchöner im Lande der Deutſchen verhallen
Die fröhlichen Lieder in jeglicher Stund!
Hurrah! die Banner geſchwungen,
Vaterlandsliebe durchdrungen,
Haltet euch ewig umſchlungen!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Für's Vaterland immer ermuthigt zu ſtreiten
Sind alle wir fürder von Herzen bereit!
Drum laſſe ſich Keiner durch Böſe verleiten,
Zu brechen der Treue geheiligten Eid!
Hurrah! die Banner geſchwungen ꝛc.

Wo Wahrheit und Liebe im Herzen erblühet,
Da lodern die Flammen der Freiheit empor!
Sie wallen, daß innig die Seele durchglühet,
Zum wonnigen Segen des Lebens hervor!
Hurrah! die Banner geſchwungen ꝛc.

Belebet den Körper durch geiſtiges Streben
Und ſtärket die Glieder beim luſtigen Spiel;
Mit Liebe vereinet das Gute im Leben,
Und bilden den Geiſt durch die Kunſt ſei das Ziel!
Hurrah! die Banner geſchwungen ꝛc.

Wir drücken uns grüßend einander die Hände,
So warm und ſo traulich in jeglicher Stund,
Und bleiben uns inniglich treu bis ans Ende,
Zu fördern nach Kräften den wackeren Bund!
Hurrah! die Banner geſchwungen,
Vaterlandsliebe durchdrungen,
Haltet euch ewig umſchlungen!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

An die Moſel.

Als im Jahre 1846 für ein entſprechendes Moſellied ein Preis ausgeſchrieben wurde.

Dir, ſtolzer Moſelſtrom, ein Lied zu ſingen,
Wär' eigner Sängerſpott in unſern Tagen!
Iſt's wahr, was jetzt die Leute von dir ſagen:
Du wollt'ſt gewaltſam dir ein Lob erringen?

Du willſt den Dichtern juſt ein Opfer bringen,
Daß ſie voll Lob die Saiten ſollen ſchlagen,
Das du an frecher Stirne möchteſt tragen,
Um dich ſo brüſtend dann empor zu ſchwingen! —

Wie werden doch nun die Poeten ſchwitzen,
Und hobeln, klopfen und zuſammenleimen:
Ein Jeder wird ſich auf den „Mosler" ſpitzen!

Die Andern mögen jetzt der Moſel reimen —
Ich aber bleib' bei meinem Mädchen ſitzen
Und laß im Lied den edlen Rheinwein ſchäumen!

Rheinlied.

Am Rhein da wachſen die Reben
Und ſchwellen mit ſprühendem Saft!
Am Rhein iſt luſtiges Leben,
Der Wein gibt Allen die Kraft!
Und Alles der Wein nur, der Wein!
Am Rhein, am Rhein, am Rhein!

Am Rhein da wachſen die Mannen
So bieder und edel und frei!
Und Keiner flieht von dannen
Vor Schergen der Tyrannei!
Das macht ja der Wein nur, der Wein!
Am Rhein, am Rhein, am Rhein!

Am Rhein da wachſen die Frauen
So wonnig und lieblich und ſüß!
Drum darfſt du ihnen auch ſchauen
Ins Aug' voll Liebe gewiß!
Doch ſei es beim Wein nur, beim Wein!
Am Rhein, am Rhein, am Rhein!

Am Rhein da blühen die Lieder,
Wie Blumen auf lenzigen Aun:
Und hallen wonnevoll wieder
In dieſen lieblichen Gaun!
Und alle beim Wein nur, beim Wein!
Am Rhein, am Rhein, am Rhein!

Am Rhein da blühen drei Roſen
In innig verbundnem Geflecht!
Sie trotzen ſtürmiſchem Toſen:
Hoch Wahrheit, Freiheit und Recht!
Ihr Thau iſt der Wein nur, der Wein!
Am Rhein, am Rhein, am Rhein!

Componirt von Fr. Abt, Muſikdirektor in Zürich.

Werralied.

Wo die Werra rauſchend fließt
Reift zwar nicht das Gold der Reben,
Doch mit Silberblicken grüßt
Dort ein reges Bergmannsleben!
Und wie reizend lacht ihr Strand
In der Eichenwälder Grüne,
Ja! das iſt mein Vaterland,
Meiner Jugend erſte Bühne!
Werra, Werra, deine Wellen
Wallen wonneraufchend weiter!
Ihrer Fahrt ſich zu geſellen
Grüßen ſie den Wandrer heiter.

Wo die Berge reich an Erz
Spenden uns den Gotteſegen,
O, da lachen Aug und Herz
Ueberall dem Blick entgegen!
Wo der Knapp' im Berggewand
Singt am Schacht in frohen Tönen:
Ja! das iſt mein Vaterland,
Wo im Schacht die Erze dröhnen!
Werra, Werra, deine Wellen ꝛc.

Wo die Werra rauſchend fließt
Durch die friedlich ſtillen Gauen,
Manches ſchöne Mädchen ſprießt,
Wunderhold und lieb zu ſchauen!
Und das iſt gar allbekannt
Dort in jedem Dorf und Städtchen:
Ja! das iſt mein Vaterland,
Wo erblühn die ſchönen Mädchen!
Werra, Werra, deine Wellen ꝛc.

Wo die Werra rauſchend fließt
Durch die friedlich ſtillen Thale,
Hat Feinsliebchen mich begrüßt,
Gleich dem erſten Morgenſtrale!

Wo der Liebe zartes Band
Sich um wackre Männer ſchlinget:
Ja! das iſt mein Vaterland,
Und mein Herz voll Jubel ſinget:
Werra, Werra, deine Wellen
Wallen wonnerauſchend weiter!
Ihrer Fahrt ſich zu geſellen
Grüßen ſie den Wandrer heiter!

Gedruckt von Hermann Nägeli in Zürich.

Neckarlied.

Von des Schwarzwalds fernſten Höhn
Rauſcht der Neckar durch die Lande,
Und viel ſtolze Burgen ſtehn
An des Stromes grünem Strande!
Wo der Neckar klar und rein
Rauſchet über Felsgeſtein,
Stehn umlaubt von Efeugrün
Alte Burgen, ſtolz und kühn!

Wo ſein blau-grün Wellenband
Wallt vorbei mit luſt'gem Wogen,
Fühlt das frohbegrüßte Land
Sich zur Freiheit hingezogen.
Wo der Neckar klar und rein
Rauſchet über Felsgeſtein,
Tönt der Freiheit mächt'ger Schall
Ringe mit Donnerwiederhall!

Seine Flut durchziehen frei
Schiffe bunt mit ſtolzen Maſten,
Und ſobald erblüht der Mai
Kennt das Dampfboot auch kein Raſten!
Wo der Neckar klar und rein
Rauſchet über Felsgeſtein,
Ziehn die Schiffe, ſtolz und frei,
Schön geſchmückt im holden Mai!

Bald begrüßt er auch den Rhein,
Den uralten Alpenrieſen,
Wo beim holden Rebenſchein
Juſt die ſchönſten Mädchen ſprießen!
Wo der Neckar klar und rein
Rauſchet über Felsgeſtein,
Da vermählt ſich ſchon die Luft
Mit des Rheinweins Würzeduft!

Neckar, deinem Strand entlang
Welch ein frohes, freies Leben!
Wo Geſang und Becherklang
Immer friſch das Herz erheben!

Wo der Neckar, klar und rein
Rauſchet über Felsgeſtein,
Herrſcht die Wonne, ſprüht der Wein,
Strahlt der Liebe Maienſchein!

Lebe hoch! du ſchöner Strand,
Mit den Mädchen, mit den holden;
Du mein zweites Heimatland,
Lächle, glänze immer golden!
Neckar, Neckar, klar und rein,
Treu ſoll ſtets mein Herz dir ſein,
Und zurück als Unterpfand
Laß ich es an deinem Strand!

Die große Parade.

Mein Liebchen, kennſt du die Parade,
Die ewig ihren Glanz erhält?
Die Liebe herrſcht in jenem Staate,
Wo blitzet das Paradefeld!

Der Feldherr richtet Pfeil und Bogen
Und rührt das Herz mit Liebe nur!
Er kommt zu jeder Zeit gezogen
Auf ſchöner Liebesfrühlingsflur!

Da weckt mit ewig mächt'gem Schlage
Soldaten wonnig der Tambour,
Er weckt des Nachts, er weckt am Tage,
Der kleine Schelm — der Troubadour!

Mein Liebchen, kennſt du die Soldaten?
Es iſt ein unermeßlich Heer!
Gedanken ſüß ſind die Granaten,
Womit ſie laden das Gewehr!

Sie ziehen auf, vom Siege trunken,
Mit wunderſüßem Spiele nur!
Im Wonneraufche hingeſunken —
Erweckt ſie lächelnd der Tambour!

Da blitzt in wunderholder Zierde
Das große Liebesregiment,
Das ſtets voll heißer Kampfbegierde
Nach deinem Kuß erobernd brennt.

Es feuert jegliche Kolonne
Granaten ſprühend in dein Herz:
Die Minnelieder ſüßer Wonne
Sind die Soldaten voller Scherz.

Das iſt die große Feſtparade
Auf elyſäiſch minn'gem Feld,
Die Amor in dem Liebesſtaate —
Im Herzen aller Zeiten hält!

Das Vöglein im Bauer.

Wo wir mit einander koſen
In dem ſtillen Kämmerlein,
Hängt ein Käfig zwiſchen Roſen,
Drin ein kleines Vögelein.

Ja! nur dieſes ſoll belauſchen,
Was ſo ſchwellt das volle Herz:
Alle Worte, die wir tauſchen
Unter Kuß und Liebesſcherz.

„Aber, mein Geliebter! ſage:
Warum ſingt das Vögelein
Nicht an unſerm Feiertage,
Wo wir uns der Liebe weihn?“

„Welches Jubeln, welches Singen
Füllt doch ſonſt des Vögleins Bruſt?
Heute unter ſeine Schwingen
Steckts das Köpfchen ſonder Luſt?“ —

„„Liebchen, dieſes Vöglein feiert
Wiederſehn und Liebe mit!
Jedes Flüſtern, liebbetheuert,
Wird es ſingen einſt als Lied.““

„„Laß das Vöglein nur ins Freie,
Wenn der Frühling neu erſcheint,
Daß es ſich des Lebens freue,
So im Sängerchor vereint!““

„„Dorten wirds auf Blüthenbäumen
Singen dann zu unſerm Preis,
Was wir hier von Liebe träumen
Und das Herz erfüllt ſo heiß!““

„„Wandelt dann mit düſtrem Blicke
Trübe Liebe drunter hin,
Träumt ſie vom verlornen Glücke
Wieder dann mit heiterm Sinn:““

„„Freut ſich, daß im Blüthenhaine
Wieder neue Liebe weht,
Wie auch ſchon mit düſtrem Scheine
Ihre Sonne untergeht!““ —

„Doch, Geliebter, warum heute
Muß das Vöglein trauern ſo,
Wo von Liebeluſt und Freude
Wir ſo ſelig ſind und froh?“

„„Sieh, das Vöglein hier im Bauer
Fühlt, was wahre Freiheit iſt;
Darum ſenkt es ſich in Trauer,
Bis der Lenz mit Freiheit grüßt!““

Stammbuchsblätter.

I.

Halt an! herzlieber Kamerad,
Du irrſt durch einen Todtenhain!
Es lenket dich der ſtille Pfad
Vor einen ſchlichten Leichenſtein.
Drauf ſteht: „Durchs Leben geh' gerad!
Dann ruht einſt ſanft dein morſch Gebein!“ —
Nimm dir zu Herzen dieſen Rath,
Er klingt ſo lieblich, fromm und rein!
Und wenn dein Blick dem Spruche naht —
So denke mild und freundlich mein!

II.

Das Stammbuch iſt ein Perlenſchrein,
Drin birgt ſein Liebſtes man hinein,
Was Tod und Ferne von uns ſchied
Wahrt man drin auf in Spruch und Lied;
Die Perlen, die es in ſich ſchließt,
Die Thränen ſinds auf Leichenſteinen,
Ein Quell des Troſtes, der noch fließt,
Wenn uns kein andrer will erſcheinen.

Herbstklage.

Sieh, die milde Frühlingssonne
Neigte sich schon wieder!
Wo ist Leben, Lust und Wonne —
Wo sind Lenz und Lieder?
Ach, sie sind dahin, dahin —
Trauer ist nur mein Gewinn!

O, wo sind die schönen Bilder
Heitrer Jugendtage?
Stürme toben in mir wilder —
Und mir quillt die Klage:
Ach, sie sind dahin, dahin —
Trauer ist nur mein Gewinn!

Und wo sind die Nachtigallen,
Die so lieblich sangen,
Deren süßer Töne Schallen
Weckte lieblich Bangen?
Ach, sie sind dahin, dahin —
Trauer ist nur mein Gewinn!

Ach, wo ſind die klaren Sterne,
Die mich ſelig grüßten,
Als ob ſie in weiter Ferne
Mein Verlangen wüßten?
Ach ſie ſind dahin, dahin —
Trauer iſt nur mein Gewinn!

Und wo ſind die holden Träume,
Die mich froh umſchwebten,
Wenn im Lenz die Blüthenbäume
Lind und leiſe bebten?
Ach, ſie ſind dahin, dahin —
Trauer iſt nur mein Gewinn!

Ach, wo iſt die ſchöne Liebe,
Meine Luſt und Wonne?
Ging ſie unter auch ſo trübe,
Wie die Abendſonne?
Ach, ſie iſt dahin, dahin —
Trauer iſt nur mein Gewinn!

Ein Frühlingstraum in Herbstfluren.

Was treibt mich doch für Wonne
Hinaus in die Natur?
Da doch der Herbst vernichtet
Des Frühlings letzte Spur!

Und welche süße Lieder
Ziehn leis in mir empor,
Als wär' um mich versammelt
Des Frühlings Sängerchor?

Ist's nur ein leeres Ahnen,
Ein schmeichlerischer Traum?
Doch nein, dort blüht im Felde
Zum zweitenmal ein Baum!

Die Weihnachtsgabe.

An dem Chriſtfeſt, morgens bald,
Ging ich einſam, ſtill verlaſſen,
Als die Kirchenglocke ſchallt
Durch die ſchneebedeckten Gaſſen!

Manchen Chriſtbaum, ſchön geſchmückt,
Seh ich durch die Fenſter leuchten,
Und wie Kinder, froh entzückt,
Sich darunter jubelnd neigten.

Doch, im Mantel eingehüllt,
Ging ich weiter meine Wege,
Horchte, frommen Danks erfüllt,
Nur der hehren Glockenſchläge.

Und der Jugend eingedenk,
Wünscht ich, daß ich Kind noch wäre!
Ach, mein ganzes Festgeschenk
Ist im Aug' die Freudenzähre!

Seid nur, liebe Kinder, froh!
Denn ob noch am nächsten Tage
Euch das Spielzeug freuet so,
Ist ja eine große Frage!

Und mit dem, was euch beschert,
Gute Kinder, seid zufrieden!
Hab ich nie doch mehr begehrt,
Als was mir von Gott beschieden! —

Sieh, gekleidet kümmerlich,
Nahet mir ein armer Knabe,
Bittet kindlich flehend mich
Heut zum Fest um eine Gabe:

„Lieber Herr! die Dürftigkeit
Seht ihr wohl in meinen Zügen,
Daß mein Herz sich auch heut freut,
Mag wohl Gottes Liebe fügen! "

„Wohlzuthun vergesset nicht,
Gott wird euch dafür belohnen!
Eine Waise ist's, so spricht,
Würd' euch sonst so gern verschonen!"

„„Gutes Kind, was weinst du doch?
Sei getröstet, laß dein Weinen!
Sieh, zwei Pfennig hab ich noch —
Hier, du Armer, nimm den Einen!""

Mein Stammbuch.

In meinem Stammbuch ſind nur eingeſchrieben
Der Namen drei, ſo ſchön mit goldner Schrift,
Und nimmer werden ſie in Nacht zerſtieben,
Wie das Geſchick mein Herz auch ſchmerzlich trifft!

Sie leuchten mir durch's Leben [illegible] geweihte Kerzen,
Verbreiten ew'ges Licht. — Der [illegible] heißt:
„Hab' immer Gott vor Augen und im Herzen!
Dein Vater iſt's, der dieſe Worte preist.“

Die Hand der Mutter ſchrieb ſo ſchön daneben:
„Gerade geh' durch's ganze Leben hin!
Mehr kann ich dir nicht auf die Reiſe geben —
Die Freiheit und das Recht ſind dein Gewinn!“

Und zarte Liebe ſprach: „Was ſoll ich ſchreiben
Zu dieſen goldnen Sprüchen im Verein?
Ich will von ganzer Seele treu dir bleiben —
Gedenke dieſer Sprüch' — gedenke mein!"

Das Stammbuch iſt mein Herz, drin eingeſchrieben
Die goldnen Namen drei, ſo tief und hehr!
Die Sprüche ſind mir alle klar und rein geblieben —
Doch die ſie ſchrieben ſind nicht alle mehr!

Ach! jene Hand, ſo ſchrieb die erſten Züge,
Hüllt längſt im Grabe ſchon das Leichentuch!
Doch härter iſt's, zu ſagen: eine — Lüge
Iſt worden aus dem dritten Liebesſpruch.

Meinem Bruder Hermann

zum Geburtsfeste am 11. November 1846.

Hell ſteigt die Morgenröthe
Am Himmelsdom herauf;
Es geht durch Fluren, öde,
Erinnrungsvoll mein Lauf!

Wohl iſt es Gottes Wille,
Daß wir geprüft durch Leid:
Ich wandle trauernd ſtille
Durch Fluren, eingeſchneit.

Doch in der Bruſt erhebet
Sich heut ein froh Gefühl,
Das mir auch neu belebet
Mein traurig Saitenſpiel.

Und aus dem Herzensgrunde
Steigt mir ein Lied empor,
Daß mir es iſt zur Stunde,
Als ſäng' ein Engelchor.

Du Lied voll Gottvertrauen
Zieh' in mein heimiſch Thal;
Wirſt meine Lieben ſchauen,
So grüß ſie tauſendmal!

Doch grüß von allen Jenen,
Den, der ſich zeigte groß,
Der ſanft mit heißen Thränen
Des Vaters Auge ſchloß!

Kling' zu ihm, wie Geläute
An einem Gottesfeſt,
Daß er in hehrer Freude
Im Geiſt an's Herz mich preßt!

Daß er auch meiner denke
Mit liebendem Gefühl,
Bis daß ſein Haupt ſich ſenke
Einſt auf dem Sterbepfühl!

Noch oft mög' ſich erneuen,
Mein Bruder, dieſer Tag, —
Dann wollen wir uns freuen,
Wie er auch kommen mag!

Froh zieh auf deinen Wegen
Mit Gottesfurcht, wie ich!
Dann wird auch Gottesſegen
Verlaſſen nimmer dich.

Willſt du von hinnen ſcheiden,
So klopfe bei mir an!
Treu will ich dich begleiten
Zum Ziele deiner Bahn.

Dann werden wir dort drüben
Im Engelchor vereint
Mit unſern theuern Lieben,
Die wir ſo früh beweint! —

Was geb' ich dir, mein Beſter!
Wo heute frohgeſinnt,
Der Bruder, wie die Schweſter,
Dir reicht ein Angebind?

Den Kranz, den wahren, rechten,
Siehſt du im Lied erblühn:
Der Liebe Worte flechten
Ihn ſchön aus Immergrün!

Weimar.

Geſchrieben in das Album des Schillermuſeums 1848.

Du ſtiller Hain der hochberühmten Geiſter,
Sei mir gegrüßt mit feierlichem Klange! —
„Licht, Liebe, Leben“ — quillt im Liedesdrange,
Da wo du ruhſt, o ewig großer Meiſter! [10])

Der Blick erhebt ſich hier viel kühner, dreiſter,
Und im Gemüth verklingt der Harm, der bange,
Daß froh die Seele bebt, gerührt vom Sange; —
Doch ach! ich fühl's, der Hain iſt ein verwaiſter!

Aus dieſen heil'gen Hallen tiefer Trauer, [11])
Verlieren wir uns in dem Friedhof, öde;
Dort mahnt uns noch ein Stein, gelehnt zur Mauer. [12])

Wir fühlen tief, wie kurz des Lebens Dauer;
Denn bald verſchwand der Dichtkunſt Morgenröthe,
Drin, Göttern ähnlich, ſtralten Schiller, Göthe! [13])

Saalfeld.

Es klingt wie eine wunderbare Sage,
Daß einſt in dieſen wonnevollen Gauen
Ein heißes Kampfſpiel blutig war zu ſchauen,
Im Morgenroth nach feſtlichem Gelage.

Doch längſt verglühten jene trüben Tage,
Der wir gedenken nur mit tiefem Grauen;
Doch hier in dieſen regen Frühlingsauen
Weht ſäuſelnd linder Weſt mit leiſer Klage.

Der Jüngling flieht hinaus in dieſe Fluren,
Wo einſt ſich Helden ew'ge Treue ſchwuren —
Doch ach, er ſenkt den Blick mit düſtren Sinnen!

Verſchwunden ſind des Kampfes letzte Spuren
Und nimmer läßt Verlornes ſich gewinnen — [14]
Dort unter Pappeln mag die Thräne rinnen!

Wittenberg.

1848.

Hier vor die Särge großer Helden trete, [15]
Du deutſcher Mann, voll Geiſteskraft und frage:
Ob auch dein Herz nun ſchön zu kämpfen wage
Den Streit, wie Luther einſt, mit ſtarker Rede!

Hier ſoll dein Geiſt nur weilen im Gebete,
Du deutſcher Mann, in deiner trüben Lage,
Daß dir im Herzen quillt die ſchwere Frage:
Wie löst ſich wohl der Welt verwobne Fehde?

O, lauſche nur des Herzens freiem Schlagen,
Das dir zum Sein ein guter Gott geſchaffen,
Es wird dir wohl von höhern Dingen ſagen!

Drum ſuch' dich dem Gewühle zu entraffen,
Und folge frei der Wahrheit ohne Zagen:
So kämpfſt du mit der leuchtendſten der Waffen!

Die Wartburg.

Ehrwürdig grüßt uns ihre alte Zinne,
Umgrünet von dem friſchen Kranz der Eichen!
Es dünkt mir dies ein einfach ſchlichtes Zeichen,
Womit die Zeit ſie ſchmückt im ſchönſten Sinne!

Hier ſtrebten Viele einſt nach Hochgewinne,
Der Sängerkrieg — o herrlich ſondergleichen! [16])
Ein Jeder ſuchte kämpfend zu erreichen
Den Lorbeerkranz im Lied der ſüßen Minne!

Doch ſeit die mächt'gen Worte Luthers da erſchallten,
Durchweht ein freirer Geiſt die deutſchen Gauen,
Erfüllt die heiße Bruſt ein göttlich Walten!

Was er geſungen hier voll Gottvertrauen
Wird wohl in frommen Herzen nicht erkalten,
Und läßt uns kühn dem Tod entgegen ſchauen.

Leipzig.

Aus deinen Trümmern fliegen ſchön're Tage,
Als erſt die ſchreckenvolle Zeit verſchwunden!
Ob auch, wozu die Mächte ſich verbunden,
Noch überlange blieb in ernſter Frage!

Dort von der Elſter wehet leiſe Klage,
Wo mancher Held den jähen Tod gefunden!
Mein Herz vernahms und hat es tief empfunden,
Und deutet die geheimnißvolle Sprache.

Noch kann das Aug die letzten Spuren ſehen
Von jener Freiheitsſchlacht vor Leipzigs Thoren,
Wo Poniatowsky mußte untergehen.

Hat ihn der Tod im Kampf auch auserkoren —
Es mahnt an Morgenroth und Auferſtehen —
Drum wiſſet: Noch iſt Polen nicht verloren!

Serenade.

Wach auf! wach auf! du holde Maid,
Aus deiner lieblich sanften Ruh!
Dein Blick voll Lieb' und Seligkeit
Sprüht ewig Wonneluſt mir zu!
Und ſenkt mir Frieden in das Herz,
Süß lindernd allen Harm und Schmerz!
Drum zieht mein Lied zu dir hinauf —
Und leiſe tönt's: wach auf! wach auf!

Wach auf! wach auf! du holde Maid,
Die Sternlein glühn und ſprühn ſo mild!
Ich denke dein voll Zärtlichkeit,
Daß mir die Bruſt voll Liebe ſchwillt!
So mächtig klingt ein ſüßes Weh
Mir durch das Herz „Ade!" „Ade!"
Drum zieht mein Lied zu dir hinauf —
Und leiſe tönt's: wach auf! wach auf!

Wach auf! wach auf! du holde Maid,
Weil ich von dir nun ſcheiden muß!
Und wink' zum glücklichen Geleit
Mir zu noch einen ſtillen Gruß!
Dann ſchließ die Aeuglein wieder zu
Und träume fort in ſüßer Ruh,
Bis endet einſt dein Lebenslauf
Vom Scheidegruß: wach auf! wach auf!

Componirt von Kapellmeiſter Barwolf in Bern

Die Scheideſtunde.

Ferne von dem Heimathland
War's, wo ich dich, Liebchen, fand!
Unſre Seelen, zart und ſchön,
Durften Liebe ſich geſtehn!
Doch was weinſt du? — weine nicht,
Holdes Engelsangeſicht!

O, welch Glück in deinem Arm,
Schlägt mir zu dein Herz ſo warm!
Aber, ach! die Stunden fliehn,
Weiter muß ich wandernd ziehn!
Darum weine, weine nicht,
Holdes Engelsangeſicht!

Laß mich in dein Auge ſchaun,
Wo ein ſchönes Gottvertraun
Mir entgegenſtralt ſo ſüß,
Meiner Hoffnung Paradies!
Aber weine, weine nicht,
Holdes Engelsangeſicht!

Ach, vergiß den Trennungsſchmerz,
Schmieg' dich an mein treues Herz;
Blick' mir traut in's Aug' hinein,
Du biſt nur mein Stern allein!
Darum weine, weine nicht,
Holdes Engelsangeſicht!

Doch wie iſt dein Herz bewegt,
Weil die Scheideſtunde ſchlägt!
Blickſt mich an ſo wehmuthsvoll,
Als ob ich nicht ſcheiden ſoll —
Weine doch, o weine nicht,
Holdes Engelsangeſicht!

Wie die Schwalben heimwärts ſtehn,
Will ich ſtille weiter ziehn!
Lebe wohl! und tröſte dich,
Dein denk' ich ſtets inniglich!
Darum weine, weine nicht,
Holdes Engelsangeſicht!

Gedruckt von Emilie Hyſler in Baſel

Scheidegruß.

Nach einem „Text“ von L. Bechſtein.

Leb' wohl, mein Liebchen,
Da ich nun ſcheiden muß!
O winke freundlich
Zu mir noch ſüßen Gruß.
Lebe wohl! Lebe wohl!
Noch einen Kuß!

Leb' wohl, mein Liebchen,
Dein denk' ich innig gern!
Sei drum nicht traurig,
Bin ich von dir ſo fern!
Lebe wohl! Lebe wohl!
Mein treuer Stern!

Leb' wohl, mein Liebchen,
Quält dich einſt ſüße Pein,
Denk', ich bin ewig
Voll treuer Liebe dein!
Lebe wohl! Lebe wohl!
Gedenke mein!

Leb' wohl, mein Liebchen,
Weine drum, weine nicht!
Blühſt mir im Herzen
Bis mir das Auge bricht!
Lebe wohl! Lebe wohl!
Vergiß mein nicht!

Der Hochzeittag eines Dichters.

Es haben Viel' geſchworen
Schon meinem Liebchen Liebe;
Ihr Herz zum Ziel erkoren,
Selbſt wenn es treu mir bliebe!

So Mancher will vor Weinen
An unſerm Trautag ſterben;
Und wieder Andre meinen,
Den Tag mit Blut zu färben.

Der Eine ſpricht: „Gretchen
Muß ich mich gleich zur Stunde,
Wenn ſie das „Ja" wird ſprechen
Zu einem andern Bunde!"

Und wieder Andre ſprechen,
Sich durch das Herz zu ſchießen,
Um ſich an ihr zu rächen —
Mit eitlem Blutvergießen!

Und alle dieſe Fäntchen,
Sie machen ihr Parade,
Und bringen Nachts manch' Ständchen,
Und ſeufzen: „Gnade! Gnade!“

Horch! welch' ein Schwertgeklirre,
Und wie ſich Stutzer ſputen!
Dieweil ich Lieder girre
Gar viele Herzen bluten!

O Tag der Liebesfeier,
Wie dauerſt du mich ſehre,
Wo ſchier ſo viele Freier
Dir ſterben nur zur Ehre!

Das wird ein Thränenregen,
Wie keiner noch gefloſſen!
Das Blut von vielen Degen
Strömt dann durch Straßengoſſen!

Ach, daß verſchwunden wäre,
Der Tag, ſo roth geſchrieben! —
Doch ſeid getroſt — nur Mähre
War ſtets ihr heißes Lieben!

Wenn über uns den Segen
Der Prieſter ſpricht, ſo wallen
Die Fäntchen allerwegen
Wohl Andern zu Gefallen?

An Ludwig Bechstein.

Bei Ueberſendung meiner Dichtungen.

„Sangesbrüder, ſeid willkommen!“
Schallt's vom fernen Werraſtrand; —
Jedes hat den Gruß vernommen,
Der durchklingt das deutſche Land!

Und er weckte ſüßes Klingen
Mir im Herzen immerdar,
Daß ich dir ihn wieder bringen
Kann im Liede, rein und klar!

Doch es iſt mit leiſerm Schalle,
Als du ihn hinausgeſchickt: —
Denke, daß im Wiederhalle
Herzensgruß auch noch erquickt!

Auf dem Mainberg bei Schweinfurt.

Alter Main mit deinen Burgen,
Hörteſt wohl ſchon manchen Sang!
Drum mich auch an deinem Strande
Gleich durchzog ein ſüßer Drang!

O Wandrer, ſchaue! ſchaue!
Hinab in dieſen Hain,
Den dort in reicher Aue
Umwallt der rege Main.

Dich grüßt in ſüßer Wonne
Ein Städtchen, ſchön gebaut,
Das in der Abendſonne
Herüber blinkt ſo traut!

Und hier am Fenſter ranken
Die Reben, hold und ſchlicht,
Wie liebliche Gedanken
Erblühen zum Gedicht!

O, könnt' ich ewig träumen
In Liebesmelodie;
Denn hier in dieſen Räumen
Weht freie Poeſie.

Doch will ich wandern weiter,
Hinab ins holde Thal,
Wo freundlich winkt und heiter
Das Städtchen allzumal.

Gewiß wird ſich's belohnen —
Denn ſieh, wie's lächelnd ſchaut!
Da drinnen muß ja wohnen
Ein Völkchen, lieb und traut.

Erinnerung an Neuhaus bei Sonnenberg.

Vorwort zum Bergmannsgesang.

An Hermann Meyer in Hildburghausen.

Als ich einst mit dir gefahren
Aus des Berges düsterm Schacht,
Sprachst du lächelnd: „Nun, mein Lieber!
Was hast du zu Tag gebracht?

Sieh, das Erz, was ich gewonnen,
Zeig' ich Dir nun klar und rein:
Tönend von der Liebe Klängen
Soll es nun dein eigen sein.

Und wenn je auf Erden wieder
Sich begegnet unser Lauf,
Wollen wir uns freundlich grüßen
Mit dem traulichen: „Glück auf!"

Bergmannsgeſang.

Unten tief im Erdenſchooße
  Schaffen wir mit regen Händen;
Unſre unerforſchten Looſe
  Ruhn in den metallnen Wänden!
Wie die Wetter mögen dräun,
Friſch geht's drauf und ohne Scheun,
Bis die Kraft den Müden ſinkt,
Und die Ruheſtunde winkt!

Chor.

Es lebet und webet ſo munter im Schacht,
Das Erz wird gewonnen bei Tag und bei Nacht;
Den Knappen erfüllet kein Zagen und Bangen,
Ihn ziehet hinunter ein heimlich Verlangen —
Es ſchallet die Stollen hinab und hinauf,
In jeglicher Stunde ſo traulich: Glück auf!

In des Kobolds finſtre Reiche
Dringen menſchliche Gewalten,
Und des Hammers feſte Streiche
Sind es, die ſein Werk zerſpalten.
Wie's auch durch die Stollen ſauſt,
Und das wilde Waſſer brauſt,
Wir bezähmen ſeine Macht,
Krafterfüllt bei Tag und Nacht!

Chor.

Es lebet und webet ſo ꝛc.

Ja, wir dürfen kühn ergründen,
Was die Nacht bedeckt mit Grauen,
Spricht doch ſelbſt aus Höllenſchlünden
Noch ein ſchönes Gottvertrauen.
Darum ſind wir unverzagt,
Und das Leben ſei gewagt,
Denn ein frommes Herz belebt
Muth, der nimmer furchtſam bebt!

Chor.

Es lebet und webet ſo ꝛc.

Bei der Lampe düſterm Scheinen
Fördern wir mit ſtetem Fleiße,
Was der Glanz von Edelſteinen
Uns verheißt von Lob und Preiſe.
Immer ſchaun in aller Noth
Wir dabei hinauf zu Gott,
Und mit jedem Schlage geht
Durch das Herz ein ſtill Gebet!

Chor.

Es lebet und webet ſo ꝛc.

Unter unſern Hammerſchlägen,
Die mit vieler Kunſt geführet,
Quillt der Erde reicher Segen,
Der das fernſte Land berühret,
Daß es ſo als tönend Erz
Rühr' das fromme Menſchenherz,
Und der Glocke ernſter Ton
Zeugt zu jeder Zeit davon.

Chor.

Es lebet und webet ſo ꝛc.

Auch das Erz, zum Bild gegossen
Durch die Kunst der großen Meister,
Spricht, wie einst so unverdrossen
Kämpfend wirkten hohe Geister!
Und was wir aus dunkler Nacht
So mit Fleiß zu Tag gebracht,
Gibt der Nachwelt Rechenschaft
Von der Kunst und Geisteskraft.

Chor.

Es lebet und webet so ꝛc.

Wir verlangen nur das Rechte,
Was die Erde hält verborgen;
Wie auch weben dunkle Mächte —
Unser Herz ist frei von Sorgen!
Winkt uns einst auch hier der Tod —
Droben strahlt das Morgenroth!
Drum hinauf, hinauf geschaut,
Und voll Muth auf Gott vertraut!

Chor.

Es lebet und webet so ꝛc.

Emſig auf- und niederſteigen
Wollen wir die mächt'gen Stufen,
Und im Schacht durchs heil'ge Schweigen
Freudig immer „Glück auf!“ rufen:
Wie dann das Geſchick auch ſei,
Unſer Herz iſt froh und frei!
Und das Auge ſchaut empor,
Dringt ein Wetter wild hervor!

Chor.

Es lebet und webet ſo ꝛc.

Friſch an's Werk, die Fauſt geſchwungen;
Eh' die friſche Kraft uns endet,
Sei der ſchöne Schatz errungen,
Der uns Wohl und Nutzen ſpendet!
Jeder ſei nur ſchön bedacht
Auf die Wetter hier im Schacht;
Dabei ſtets hinauf geſchaut
Und voll Muth auf Gott vertraut!

Chor.

Es lebet und webet ſo munter im Schacht,
Es graut nicht den Knappen vor grauſiger Nacht!

Wir ziehen dahin mit bedenklichem Blicke,
Gewärtig der trüben und heitern Geſchicke,
Und grüßen auf ſtillem und friedlichem Lauf
Einander ſo traulich willkommen: Glück auf!

Doch eh' wir die Fahrt beginnen,
Laßt ein ſtilles Kreuz uns ſchlagen,
Und zu Gott ſoll frommes Sinnen
Uns auf ſtarken Schwingen tragen:
Denn von oben kommt die Kraft,
Die des Schickſals Wege ſchafft;
Drum verſuche frevelnd nicht,
Wo die Seele warnend ſpricht!

Chor.

Den Frieden hat Jeder im Herzen bewahrt,
Drum laßt uns beginnen die ſchwindlige Fahrt!
Den Knappen erfüllet kein Zagen und Bangen,
Ihn ziehet hinunter ein heimlich Verlangen.
Es ſchallet die Stollen hinab und hinauf
In jeglicher Stunde ſo traulich: Glück auf!

Friſch, Geſellen, friſch hinunter,
Ohne Zagen, ohne Beben!

Und im Schacht entfalt' ſich munter
Unſer Leben, unſer Weben!
Doch mit Vorſicht geht zur Hand,
Und das Aug' hinauf gewandt,
Denn ſchon Manchem hat geweiht
Hier den Tod — Verwegenheit!

Chor.

Es lebet und webet ſo munter im Schacht,
Das Erz wird gewonnen bei Tag und bei Nach
Den Knappen erfüllet kein Zagen und Bangen,
Ihn ziehet hinunter ein heimlich Verlangen.
Es ſchallet die Stollen hinab und hinauf
In jeglicher Stunde ſo traulich: Glück auf!

Uhlands Dichtungen.

Iſt mir's doch, ob Oſterglocken
Ferne halten rein und klar,
Die den frommen Wandrer locken
Zu des Frühlings Feſtaltar!

Und als lauſcht ich Orgelklängen,
Tönt mir zu ein Weiheklang,
Daß durchs Herz mit ſüßem Drängen
Mährchenhaft mir klingt ein Sang! —

Wißt, die Auferſtehungsfeier
Deutſcher Poeſie iſt's nur!
Und der Tempel, wo ſie freier
Weht als einſt, iſt die Natur!

Die Sterbende.

Frei nach dem Engliſchen der Carolina von Crespigny

Und muß ich ſterben? — Iſt's dein Rath!
O, ew'ger Herr! vergieb,
Wenn dieſes Herz den Ausſpruch that,
Daß es das Leben lieb!

Sie ſagen: Schönheit haßt Vergehn —
Und Alles fällt doch hin!
Sie ſagen, ich ſei jung und ſchön —
Doch — „Sterben iſt Gewinn!"

Es muß ſo ſein; ich träumte ſüß
Im Schlummer oft genug,
Von einem ſchönen Paradies, —
Befreit von Sünd' und Trug;

O ſchönes Land, geheneidet
Von Frieden, Lieb und Ruh!
O Engel, führt der Seligkeit
Doch meine Seele zu!

Semper Dilectae.

Horae, Dies, Anni Labuntur, Et Quid Veni Nescimus.

Frei nach dem Engliſchen des Capitän Medwin.

Pfeifend ſchrillt der winterliche Wind,
Schwere Wolken weitgetrieben ſind,
Und es ächzt und klagt der Wald ſo laut,
Wie entblößt vom Schmuck nun er ſich ſchaut;
Blätter welken durch den rauhen Gaſt,
Zitternd, bis verlaſſen ſie den Aſt;
Wie hier Blatt für Blatt verwehten ſchon,
So auch meine beſſern Tage flohn!
Und getrübt iſt meiner Augen Stral,
Und mein Haar iſt dünn und grau zumal,
Und die Runzeln auf der Stirne mein,
Kreuzen jetzt ſich, tiefgegraben ein,

Wie die Furchen, welche ſehen wir
In der Rind' des alten Baumes hier —
Dieſes iſt das treue Bild von mir;
Und ob meine frühern Züge nicht
Kenntlich ſind in Freundes Augenlicht,
Schlägt — trotz Alter — doch mein Herz ſo heiß
Noch wie ehmals, Liebſte, dir zum Preis!
Und da ſtets du biſt mir Angeſichts,
Kümmert mich auch nun mein Alter nichts!

Willkommen in Heidelberg.

Den 29. Auguſt 1848.

Willkommen dir, o holde Braut,
Mir ewig ſchön verbunden!
Die Zähre, die im Auge thaut,
Sie quillt aus tiefen Wunden.

Doch komm, ein Kuß voll Zärtlichkeit,
Ein ſeliges Umſchlingen,
Läßt mich vergeſſen alles Leid,
Heißt neu ein Lied mich ſingen!

O komm an meine treue Bruſt,
Wie Frühling auf den Auen,
Und laß voll ſüßer Liebeluſt
Dir tief ins Auge ſchauen!

Der Strauß, den ich im Morgenroth
Dir wand, ſo duftend linde,
Er weiß, wie meine Liebe loht,
Die ich für dich empfinde.

Und was ich heut der Flur vertraut,
Die Blumen flüſtern's leiſe:
Willkommen dir, o ſüße Braut —
Wir blühn zu deinem Preiſe!

Willkommen dir! — o holder Gruß,
Des Wonnen ſelig quellen,
Daß mir zum Liebesfrühlingskuß
Die Lippen glühend ſchwellen.

Aufſchrift für das Grab Emilien's

aus der Erzählung von „Lady Singelton" oder „die We wie ſie iſt."

Nach dem Engliſchen der Carolina von Greyrigny.

Weine nicht um mich — ſieh, kalt und eng iſt die Zimmers Raum!
Aber kälter noch und enger wohl — die Herzen ſi von Stein,
Welche unbeſchützt von Haus und Heimath mich getrie kaum,
Auch ſchon ſpotteten — der Scheidewehmuth und Liebe mein.

Weine nicht um mich — für immer bin ich jetzo befreit
Von der bitteren Verachtung — Argliſt und von derm Hohn,

Von dem falſchen Lächeln — und gebieteriſcher Schlechtigkeit, —
Doch was ſcheußlich iſt und bleibt — der Thräne Spott war all mein Lohn!

Aber weine doch — um Ein's, ſo im Gewühl der Welten lebt,
Wo nur Elend, Zweifel, Furcht und Schrecken iſt für ihn ein Land,
Wo dies Alles ſich wie Felsgeſtein ſo fürchterlich erhebt,
Und ſich findet keine Stimm' des Troſtes — keine Freundeshand.

Auge weine! — und verirrt ſich Eines in dies Labyrinth,
Wo die arge Liſt ihm raubt, was einſt ſein Edelmuth erwarb,
Und ihm Freund und Führer fehlt, dann leſ' es nur ſo ſchön geſinnt
Den Spruch: „Lebe, wie ich nicht gelebt, und ſtirb nicht, wie ich ſtarb!“

An Lottchen.

Als ſie nach England reiſen wollte.

Mein Liebchen, ſcheide doch heiter,
Du blühſt im Herzen mir fort;
Drum wandre fröhlich nur weiter
Zum fern dir winkenden Ort.

Ob ſonſt auch nichts mehr dir bliebe
In deinen heimiſchen Gaun,
So darfſt du ewig der Liebe
Doch meines Herzens vertraun.

Du hörſt im Rauſchen der Bäume
Sie ferne flüſtern dir zu;
Sie bringt dir liebliche Träume
Des Nachts bei ſeliger Ruh.

Laß nur die Wunde vernarben,
Die uns das Schickſal hier ſchlug:
Der Lenz mit blühenden Farben
Bringt ſüßen Balſam genug!

Uns bindet innig verbunden
Ein ewig mächtiges Band,
Das einſt in heiligen Stunden
Die Lieb' uns zärtlich umwand!

Leb wohl, mein Liebchen, und ziehe
Mit Frieden heiter nun fort,
Bis ich, zu holen dich, fliehe
Zum vielbeglückenden Ort.

Und wenn wir ſehen uns wieder —
O! welch Entzücken wird's ſein!
Da klingts im Herzen wie Lieder,
Da glüht die Seele wie Wein!

Aus!

In des Turnei's ſchmucken Schranken
Hab ich oft nach Kraft gefochten —
Und den Schönen muß ich danken,
Wenn ſie nickten, Beifall pochten.

Hat mein Sang auch manchmal trübe
Euch zu Herzen tief geklungen,
O, ſo hält doch erſte Liebe
Mich noch treu und zart umſchlungen!

Aber werdet mich nun fragen,
Was mich ſchmerzten denn für Leiden?
Doch ich kann es euch nicht ſagen,
Nur entfernt im Traume deuten:

Seht ihr doch den Himmel ſcheinen
Lächelnd mit des Frührothe Farben,
Und in einer Stunde weinen
Auf des Frühlings junge Garben!

Alpenblumen.

Ein Sturm hat mich verſchlagen
In's weite Alpenland;
Will euch nun ſingen und ſagen,
Was ich dort Liebliches fand!

Als ich mit Ihr über den Genfer-See fuhr.

Den Dampfer seh ich durch die Wellen streichen,
Und ungestüm die Wogen brausend toben;
Mit diesem Schiff, das Stürme wild erproben,
Ist meine Lebensfahrt auch zu vergleichen.

Doch, gleich dem Schiffe, will ich niemals weichen,
Und wie der Steurer blicket frei nach oben,
So sei mein Blick auch himmelwärts gehoben —
Denn sieh! hier sind vereint die schönsten Zeichen:

Ein Kreuz im Fahnenroth der Eidgenossen,
Mein Lieb am Herzen und der Anker dorten,
Dies Alles mahnt im Kampf — sei unverdrossen!

Im Herzen klingt in lieblichsten Akkorden
Ein Lied mir süß, den Zeichen hehr entsprossen —
Und Glaube, Liebe, Hoffnung — spricht's in Worten.

Genf.

Wie wonnig iſt's, den blauen See zu ſchauen,
Wo Schiff und Gondel auf den Wellen ſchweben,
Wo am Geſtade wühlt ein lautes Leben,
Und ſchüchtern wandeln Genf's holdſel'ge Frauen.

Es lächeln rings ſo hold die bunten Auen,
Luſthäuſer winken mit dem Grün der Reben;
Das Auge ſieht, wie in die Wolken ſtreben
Die Schneegebirge hoch in fernen Gauen.

Des Abends ſammelt ſich in dichten Mengen
Ein luſtig Völkchen auf der Rhone Brücken,
Und ſchwärmt vergnügt umher bei frohen Sängen.

Ich laſſe mich nicht durchs Gewühl berücken —
Zur Rouſſeau-Inſel treibt mich heiß ein Drängen,
Dort ſchweigt mein Herz im Sange voll Entzücken!

Der Wachtpoſten.

Die Sterne funkeln, und der Mond ſcheint helle,
Rings alles öd, — ich höre Zwölfe ſchlagen,
Und durch die Luft den Ton ins Weite tragen, —
Da ſteh ich ſtill, ein finſterer Geſelle.

Dort drüben aus der alten Burgkapelle
Erdröhnt der Eule und des Uhu Klagen —
Und horch! jetzt klingts, wie mährchenhafte Sagen,
Wo durchs Gebüſche rauſcht des Stromes Welle.

O ſieh! die Elfen halten luſt'gen Reigen,
Dort glänzt es licht und immer lichter — —
Des Städtchens Häuſer hüllt ein tiefes Schweigen.

Ein Kerzenſchein dort drüben, nur ein ſchlichter,
Im Zimmer eines Daches, dünkt mir eigen —
Ob wohl dort wachet noch ein armer Dichter? —

Die Schlummernde.

I.

Ein ſüßer Hauch umweht ſo frühlingsmilde
Das Lager hier, wo ruhn die zarten Glieder:
Geſenkt ſo hold und ſanft die Augenlider,
Spricht Glück und Frieden aus dem Engelbilde.

Wie ſchlägt mein Herz, das heißbewegte, wilde, —
Ich knie beiend vor die Holde nieder,
Und mein Gemüth durchklingen Feierlieder,
Wie angeregt vom Sang im Lenzgefilde.

Ich ſeh voll Unſchuld ihren Buſen heben —
Ob wohl der Kindheit Träume wieder linde
Sich jetzt zu einem neuen Traume weben? —

Und was ich tief im Herzen jetzt empfinde,
Ein Kuß — und ihre Seele wird's durchbeben —
Doch nein! ſie wachet, wenn ich ſie umwinde.

II.

Sie ſchlummert ſanft — ihr Auge ſtrahlt nach innen,
Es fühlt ihr Buſen zart, ſich hebend leiſe,
Daß ihn der Geiſt der Liebe ſchön umkreiſe,
Drum wird in ihm ein lichter Traum beginnen.

Was mag ſie wohl im Traume jetzo ſinnen,
Die Lippen lächeln, ſchwellen glühend heiße? —
O, daß das Bild des Traums in ſüßer Weiſe
Doch mög' in einen Frühlingslaut zerrinnen!

Mir war's, als hört' ich meinen Namen nennen —
O ja, ich ſeh's noch an den holden Zügen,
Und an den Lippen, die voll Liebe brennen!

Drum will ich zärtlich Lipp' an Lippe fügen;
Sie wird wohl meine Liebe nicht verkennen,
Und dieſe That mit einem Kuſſe rügen.

III.

Noch ſchlummert ſie mit leiſem Athemholen —
'Wie wonnig ihre zarten Lippen ſchwellen!
Als ob in ihrem Buſen tauſend Quellen
Des Glücks und Friedens ſprudelten verhohlen.

Die Wangen glühn, wie Schein der Feuerkohlen —
Noch zag' ich, mich der Holden zu geſellen!
Mir iſt's, als ſollt' ich nicht das Bild entſtellen —
Und dennoch nah ich mich ihr ganz verſtohlen!

Und immer näher tret' ich, leiſe — leiſe —
Sieh! ihren Mund umzieht ein ſüßes Lachen,
Als ob der Himmel ihr ein Glück verheiße!

Kaum dacht' ich ihre Lippen anzufachen,
So flüſtert ſie in engelſüßer Weiſe:
„Wie ſelig doch — beim Kuſſe zu erwachen!"

An Fräulein Marie Roche in Genf.

Bei Ueberſendung meiner Gedichte

Wohl verſuchten's Künſtler viele
Mich zu zeichnen nach dem Leben:
Keiner doch gelangt zum Ziele,
Und vergeblich war ihr Streben!

Du ja ſelber ſahſt die Bilder,
Deutſcher Kunſt verfallne Spuren,
Lächelteſt mitleidig milder:
„Himmel! die Carricaturen!“

Und ich ſetzt mich — aufgefodert —
Dachte gleich, du triffſt mich treuer, —
Denn in deiner Seele lodert
Reinſtes künſtleriſches Feuer!

Und wie ſprechend haſt getroffen
Du mich durch die Zeichenfeder!
All mein Dichten, Trachten, Hoffen —
Jeder Zug empfindets, jeder!

Aber du wirſt nun erſtaunen,
Was ich that in Einſamkeit!
Hab mich ſelbſt in meinen Launen
Trefflich abgekonterfeit.

Vor den reinſten Spiegel tretend,
Malt' ich mich ganz nach Belieben;
Lächelnd, trauernd, ernſt und betend —
Keines hab ich übertrieben!

Lächelſt du, weil ich erzählet,
Daß ich gar nun Maler worden,
Daß ich eine Kunſt erwählet
Aus dem ſchwerſten aller Orden?

Ja! mein Bild, ſo ganz verſchieden
Iſt's von deiner Züge Klarheit,
Und doch Nichts iſt da vermieden,
Was bezeugt des Bildes Wahrheit:

Sieh! mein Bild — ſelbſt ausgeführet,
Iſt die reiche Liedergabe;
Dran ſich, wie vom Lenz gerühret,
Oft dein Aug der Seele labe.

Jener Spiegel, drin ich ſtralte,
War der Seele ſchönſte Reine;
Drum ich auch ſo trefflich malte
All mein Fühlen im Vereine!

Dein Gemälde — ein Angedenken
Bleibt mir's durch das ganze Leben! —
Drum will ich dir meines ſchenken
Hier durch dieſe Lieder eben.

Und nach alter deutſcher Sitte
Laß die Hand dir freundlich reichen!
Leg' auf dieſes Blattes Mitte
Deine Hand zu dieſem Zeichen:

Und ſo drückſt du in der Ferne
Mir die Hand aufs allerbeſte,
Wie ich ſcheidend dir ſie gerne
Mit Gefühl des Dankes preßte.

Sieh, ſo ſchließt du unverwehret
Einen Bund mit dem im Liede,
Der die Schöpfungen verehret
Auf dem hohen Kunſtgebiete.

Doch nicht deine Kunſt alleine
Will ich heute nur beloben,
Nein, ich hab im Lorbeerhaine
Dir ein Kränzlein ſchlicht gewoben.

Nimm es hin, im Lied gewunden
Hab ich dir's ja hier manierlich,
Und zum Dank bin ich verbunden,
Hältſt du's, Liebchen! auch für zierlich!

Das Almoſen.

Ich ging ſo ſtill den Weg dahin,
Von Sorgen ſchwer gebeugt;
Doch, daß voll Muth ich immer bin,
Manch freies Lied bezeugt.

Ich kümmre mich nichts um die Welt,
Laß Alles ſein in Ruh;
Und wenn ein Hündlein mich bebellt,
So lächl' ich juſt dazu.

Doch ſieh, dort kommt ein Streuner her,
Von Weitem ſeh' ich ſchon,
Was der wohl heget für Begehr —
Doch wart', verlorner Sohn!

Und näher mit zerriſſnem Kleid
Kam er und zog den Hut;
In ſeinen Zügen Schmerz und Leid
Bemerkt' ich jetzo gut.

„O gib," dacht ich, „was du noch haſt,
Er iſt es ja wohl werth,
So lang, will mich es dünken faſt,
Er geht auf Gottes Erd!"

Ich warf ihm in den Hut hinein
Wohl meine ganze Hab,
Und dacht', der Himmel denket mein,
Der mir die Spende gab.

Der Arme dankte fromm und hehr:
„Gelobt ſei Jeſus Chriſt!"
Daß, weil ich konnt' nichts geben mehr,
Das Herz mir traurig iſt!

Ich ſchied dann ſtill: „In Ewigkeit! —
Und Gott beſchütze dich
Vor ſolch Geſchick doch allezeit,
Wie es betroffen mich!"

Einer Wohlthäterin.

Ein Novemberkränzlein.

Wenn draußen auf den ſtillen Fluren
Auch nimmer jetzt die Blumen blühn,
So ſproßt in eines Dichters Garten
Doch ſtets der Liebe zartes Grün.

Und daß die Blumen meines Gartens
Noch milder lächeln, als der Au
Erblühte holde Frühlingsfarben,
Iſt nur — weil Thränen ſind ihr Thau.

Doch heute flecht' ich voller Freude
Schön wieder einen ſchmucken Kranz,
Der vor den mildſten aller Blicke
Soll flüſtern all mein Fühlen ganz.

Dir flogen wohl der Kränze viele —
Empfang' auch dieſen hier mit Dank!
Da ich aus deiner vollen Schaale
So reiche Lebenshoffnung trank.

Drum nimm mit Huld das ſchlichte Kränzlein,
Vor dir wird es im Glanz erblühn,
Denn ſieh! ich hab's im Lied geflochten
Aus meines Gartens Immergrün.

Zürich.

Von den Ländern all, die ich beſchaute, gefiel mir am beſten
Doch die geſegnete, die freie, gemüthliche Schweiz!
Und am beſten gefiel mir vor Allem die ſchweiz'riſche Erde
Da, wo freundlich und lieb, Zürich den Wandrer begrüßt!
Einer Jungfrau, die ſelbſt bewundert die eigenen Reize,
Gleicht die ſchöne Natur, die ſich hier ſpiegelt im See;
Und wie dem Jüngling die Bruſt ſchwillt beim Begegnen der Jungfrau,
Alſo bebet im Lied hier das trunkene Herz.

Der Verbannte.

Auf einer Anhohe bei Richterswyl am Zurcher See.

O ſchöner Sonntagmorgen,
Der mich ſo heiter grüßt,
Des goldner Stral die Sorgen
Vom Herzen all mir küßt!

Ich athme frei und freier
Die reine Bergesluft,
Und lauſche, wie zur Feier
Die Glocke wonnig ruft.

Da klingen nah und ferne
Viel Glocken hell und klar;
Ich lauſche hier ſo gerne —
Es klingt ſo wunderbar!

Es klingt wie eine Sage,
Die ich ſchon längſt vergaß —
Ein Traum der frühern Tage
Quillt mir im Auge naß!

Drum denk ich, wenn ich ſterbe,
O welches ſchöne Loos,
Wenn ich ein Grab erwerbe
Hier unterm grünen Moos:

Das iſt ja freie Erde,
Die ſelbſt im Tod entzückt!
Frei von des Jochs Beſchwerde,
Das alle Deutſche drückt.

Da hör' ich freudig ſingen
Die muntre Sennerin,
Und fühl' es an dem Klingen,
Daß ich auch frei nun bin!

Und wenn die Glocken ſchallen,
Dann ſteigt mein Lied empor,
Und ruft den Streitern allen
Ein Wort gar leis in's Ohr:

„Die Freiheit war mein Sehnen,
Sie iſt die ſchöne Braut,
Nach der ich mich mit Thränen
Am Grab noch umgeſchaut!“

Ich hab' ſie nicht gefunden
In meinem Vaterland;
Der Kranz, den ich gewunden
Dir, Braut, hat mich verbannt!

Drum denk ich, wenn ich ſterbe,
O welches ſchöne Loos,
Wenn ich ein Grab erwerbe
Hier in der Erde Schooß!

Es lacht der Freiheit Miene
Rings hold im Morgenlicht;
Davon dort die Ruine
Im Efeuſchmucke ſpricht.

Ich lauſch' den freien Sängen,
Die ſchallen her vom See,
Daß mich durchzieht ein Drängen
Von heimathlichem Weh!

Dort saust der stolze Dämpfer
Im See zu einem Ort:
Der Freiheit bester Kämpfer,
O, Hutten ruhet dort!

Von diesem schönen Hügel,
Wo ich jetzt bebe stumm,
Trug mich des Liedes Flügel
Frei in's Elisium!

Da laßt mich ruhn in Frieden,
Sterb ich im Lande Schweiz;
Hier blüht, von Gott beschieden,
Der Freiheit höchster Reiz!

Vom Hügel, dem bemoosten,
Blick ich zum nahen Gau:
Das Aug' gewandt gen Osten —
Zur Insel Ufenau.

Elegie.

Am Abend des 10. Januar 1849 in Zürich.

Eingehüllt im Wolkenflore
Sind des Himmels weite Thore,
Still und dunkel iſt die Nacht!
Aber in den Straßen allen,
Welch' ein volksbelebtes Wallen
Nach Sanct Jacobs Friedhof, ſacht?

Horcht, jetzt dröhnet, ernſt und leiſe,
Der Trompeten Trauerweiſe
Dort aus einer Männerſchaar;
Hinter ihr, mit Schärp' und Schläger,
Reihen ſich die Fackelträger,
Schreiten langſam Paar für Paar.

Als der große Zug der Trauer
Nahte still der Kirchhofmauer,
Oeffnet sich das Gitterthor;
Traurig grüßet die Kapelle
Bei der falben Fackelhelle,
Denn sie hüllt von Dampf ein Flor.

Und es zieht den Ort zu weihen,
Nun der Zug in langen Reihen
Still um die Kapell' herum;
Wallet dann zu einem Grabe,
Das erst heut', durch seine Habe,
Jedem ward zum Heiligthum.

Alle Fackelträger treten
Da im weiten Kreis, und beten —
Einer spricht von Ruhm und Glanz!
Deutet dann — mit ernstem Mahnen:
Unsre Wege *frei* zu bahnen —
Auf des Grabes Lorbeerkranz.

Sang und Klang erhebt die Feier,
Jede Bruſt hier athmet freier,
Träumt von Ewigkeit ſo viel!
Denn ſie fühlt ein hehres Freuen
Hier an dieſem Grab, dem neuen,
Ahnend fern ein ſchönres Ziel!

Wer hier ruht — ich kann's nicht ſagen,
Sollt' mich Jemand darum fragen,
Da es mir der Schmerz verſagt!
Doch die Schrift mit grünen Lettern:
Jener Kranz von Lorbeerblättern,
Antwort giebt, wenn Eines fragt! [17])

Josephine Morra als „Linda von Chamouny“

den 24. Januar 1849 in Zürich.

Du giebst uns kund die Fülle alles Schönen
In jedem Klang, im ſtarken, wie im linden!
Dem Sang der Nachtigall, in Laubgewinden,
Gleicht, Holde! deiner Laute ſüßes Tönen.

Und um die hohe Kunſt in dir zu krönen,
Iſt ſtets dein Spiel ein ſeelenvoll Empfinden! —
Des Lebens trübe Sorgen all' verſchwinden,
So lang dein Sang die Stunden mir verſchönen.

Du zeigſt der Jugend Bild viel kindlich milder,
Als mir es noch im ſüßen Traum geblieben,
Selbſt wenn ein Sturm umtost dich wild und wilder!

O ſieh! als ich dein Fühlen nachgeſchrieben,
Da gabſt du ja das treuſte Bild der Bilder:
Von Schmerz und Trauer und von Luſt und Lieben!

Kaiſer Karl der Große.

1849.

In Zürich auf dem Münſterthurm
Sitzt Kaiſer Karl der Große;
Es ruht, ob allem Völkerſturm,
Das Schwert auf ſeinem Schooße. [18])

Er wandt den Blick von Deutſchland ab,
Als ob er es verhöhne! —
Ach! dorten trug man ja zu Grab
Erdolcht der Freiheit Söhne!

Er freut ſich ob dem weißen Kreuz,
Das Frieden ihm verkündet,
Das alles Volk der freien Schweiz
So brüderlich verbündet;

Doch was er denkt und was er ſinnt,
So oft im Thurm zu ſchlagen
Die Glocke hell und laut beginnt,
Das will ich euch nun ſagen:

„Jahrhunderte ſchon lauſch' ich hier
Dem deutſchen Freiheitsſchalle,
Und ſchau' mit harrender Begier,
Ob noch kein Feuer walle!"

„O wann, mein liebes deutſches Land,
Wirſt du auch frei auf Erden?
O wann wird alle Schmach und Schand
Von dir gewaſchen werden?"

„So lang noch Herrſchſucht, täglich neu,
Euch, deutſche Völker, knechtet,
So lang habt mit der Tyrannei
Ihr nicht genug gerechtet!"

„Was ſchert ihr euch mit Kaiſerwahl,
Der Gaukelei und Poſſe? —
O was, noch eine neue Qual? —
Den alten Barbaroſſe!"

So hört ich reden in der Nacht
Gar ernſt den großen Helden;
Den Deutſchen, hab ich gleich gedacht,
Muß ich die Kunde melden.

Doch auch zu jedes Fürſten Ohr
Soll dieſe Mähre dringen,
Daß er nicht unterdrückt, ein Thor,
Der Völker Recht und Ringen;

Drum werde jeder Fürſt zumal
Ein Kaiſer Karl der Große,
Und laß den blank geſchliffnen Stahl
Nun ruhen in dem Schooße!

Er ſchlafe ſo im Stillen aus,
Und laß die Völker walten!
Dann wird ſich, ohne Schreck und Graus,
Bald Deutſchland frei entfalten!

Romanzen und Balladen.

Wie über alternden Ruinen
Die Blumen winden ſich zum Kranze,
So blühn die Thaten frührer Tage
In der Ballade und Romanze.

Johannes Gutenberg.

Mit Erz und Schwefel, Pech und Werg,
Mit Stein und Topf und Tiegel,
Probirt es „Johann Gutenberg"
Oft hinter Schloß und Riegel.

Er ſucht, ein reger Alchymiſt,
Den goldnen Stein der Weiſen,
Und machte, wie ihr Alle wißt,
Deßhalb viel große Reiſen.

Einſt ſprang der Tiegel ihm entzwei,
Worin das Erz gefloſſen,
Und ward dadurch das flüſſ'ge Blei
In einen Spalt gegoſſen.

Und wie er jeglichen Verſuch
Ausführet, wohl beachtend,
So legt er auf ſein Tagebuch
Das kalte Blei betrachtend.

Wie wunderbar! der Unglücksguß
Ward ihm zum Hochgewinne:
Die Schlacke iſt gefärbt mit Ruß,
Und feſſelt ſeine Sinne:

Ein Buchſtab war, zwar grau und matt,
Auf das Papier gedrücket,
Und auf das ſchlichtbedruckte Blatt
Der Meiſter ſinnend blicket.

Und da entflammt in ihm ein Licht
Nach einer kurzen Weile,
Daß alle Welt vom Meiſter ſpricht,
Des Kunſt uns ward zum Heile.

Er machte zwar Verſuche nur
Mit dieſer einz'len Letter,
Doch folgend der Erfindung Spur,
Druckt er bald ganze Blätter.

Mit Erz und Schwefel, Pech und Werg
Sucht er ſich zu befleißen,
Und fand im Haus „beim grünen Berg“ [19])
Den wahren Stein der Weiſen.

Clara von Lichtenſtein.

Clara's Ritter ward geſchoſſen
Mördriſch im Duell;
Aus dem Herzen ihm gefloſſen
Blutend heißer Quell.
Zärtlich thät er Clara lieben,
Doch ein Andrer auch;
Und zum Kampfe hat getrieben
Beide alter Brauch!

Reuig, noch bei ſeinem Leben,
Ihm der Gegner naht,
Kniet und ſpricht: „Willſt du vergeben,
Noch iſt's nicht zu ſpat!

Laß dein edles Herz erweichen,
  G'ſ im Tode bricht!“ . . .
Doch er gibt kein Friedenszeichen.
  Reicht die Hand ihm nicht.

Auf den weichen Sterbepfühle
  Ach, der Quell verſiegt,
Und in ieſer Grabeskühle
  Bald der Held ſchon liegt.
In der hohen Kathedrale
  Wird er eingeſenkt,
Liest das Aug' auf einem Male:
  „Clara dein gedenkt!“

Clara drägt's, ſich einzukloſtern,
  Trägt den Schleier lang;
Da verkündet laut die Oſtern
  Heller Glockenklang.
Und ſie ging zur Kathedrale,
  Ging noch Abends ſpät;
Schlummert ein am theuern Male
  Leiſe im Gebet.

Ach, ſie ruht in ſüßen Träumen,
Fühlt ihr Leiden nicht,
Rings um ſie in allen Räumen
Glänzt ein himmliſch Licht.
Und die goldne Morgenröthe
Durch die Fenſter ſtralt,
Daß die Hallen, ſtill und öde,
Purpurn ſind bemalt

Horch, da dröhnen laut die Glocken
Von dem Thurm herab,
Daß ſie jeden Todten locken
Aus dem dunkeln Grab;
Ach, ich ſah mit tiefem Beben
Auf den Gräbern nah,
Wie ſich dumpf und leiſe heben
Alle Steine da.

Hörte dann mit erſtem Lauſchen
Wunderſüßen Sang,
Hört' die Orgel mächtig rauſchen
Mit erneutem Klang.

Und wie noch vor wenig Jahren
Froh das Herz mir ſchwoll,
Drängt es mich, der ſchönen, wahren
Himmelsliebe voll!

Seht, der Prieſter am Altare
Hält das hohe Amt.
Und das ew'ge Licht, das klare,
Immer heller flammt.
Als er nun, die Hoſtie zeigend,
Feſtlich prangt und glänzt,
Naht mein Liebſter, ſtill und ſchweigend,
Wunderhold bekränzt.

Ein geheimes Lied erſchallte,
Als er hergelenkt,
Tönte lieblich und verhallte:
„Conrad dein gedenkt!“
Noch erdröhnen laut die Glocken,
Als er niederkniet,
Und, umwallt von blonden Locken,
Die Geliebte ſieht!

Doch ein halberſtorbnes Scheinen
Schimmert jetzt daher,
Und ein Lied, wie leiſes Weinen,
Tönt von ungefähr.
Seht dort einen Jüngling ſchweben,
Ach, ſo bleich und matt,
Kniet und ſpricht: „Willſt du vergeben,
Noch iſt's nicht zu ſpat!“

Da entblößt das wunde Herze
Mein Geliebter leis,
Im Geſicht von herbem Schmerze
Sprechender Beweis.
Aus der Wunde frührer Tage
Nimmt er jetzt das Blei,
Stillt damit des Jünglings Klage,
Daß ihm Frieden ſei!

Und der Prieſter ſpricht am Ende:
„Tretet, knieet nah,
Reicht zum Bund nun euch die Hände,
Sprecht das heil'ge Ja!“

Alle Glocken hört' ich leise
Klingen, hell und klar,
Klangen österliche Weise,
Süß und wunderbar!

Aber horch, mit mächt'gem Schallen
Tönt's verborgen laut:
„Clara! Clara!" durch die Hallen,
„Bist des Himmels Braut!" —
Sieh, da dünkt mir's ganz zu tagen,
Sah der Wesen keins!
Hörte wachend mächtig schlagen
Von dem Thurme Eins.

Ach, des Jünglings Gegner quälte
Längst schon Schmerz und Gram;
Daß der Tod ihn auserwählte,
Morgens sie vernahm.
Er verschied nach Zwölfe eben,
Seufzte sterbend, bat
Himmelwärts: „Willst du vergeben,
Noch ist's nicht zu spat!"

Daß der Himmel nicht vergeſſe,
Den, der reuig ſchied,
Läßt ſie leſen eine Meſſe,
Daß ihm wohl geſchieht.
Und der Roſenkränze dreie
Spricht ſie jede Nacht,
Daß ihm Frieden Gott verleihe,
Selig dort erwacht!

Clara wallt zum theuern Grabe,
Wallt an jedem Tag
Hin, wo ihre ganze Habe
Ewig ſchlummernd lag!
Kniete ſtille betend nieder
An des Altars Saum;
Träumte wohl auch öfters wieder,
Doch nicht jenen Traum.

Jeden Morgen, jeden Abend
Wallt zum Tempel ſie,
Im Gebete dort ſich labend,
Das ihr Troſt verlieh.

Und ſie kniete, eine Todte,
Einſt vor jenem Mal;
Auf dem bleichen Antlitz lohte
Erſter Morgenſtral.

Altenſtein.

Welche Wonne fühlt der Wandrer,
Zieht er froh im Morgenſchein
Durch die ſchönen Frankenthale,
Wo ihn grüßt der Altenſtein.

Seine letzten Trümmer ſchauen
In das Thal herab ſo kühn;
Drüber zieht ſeit vielen Jahren
Sich das Moos und Efeugrün.

Friedlich blickt er in die Ferne,
Ausgeſtorben iſt ſein Raum;
Und in ſeinen öden Mauern
Steigt empor manch ſüßer Traum.

Wo im wilden Kampfgewühle
  Einſt des Ritters Schwert erklang,
Hören wir jetzt freie Klänge,
  Gleich dem alten Bardenſang. [29]

Wie von einem ſüßen Bangen
  Wird das fromme Herz erfüllt,
Wenn beim Mondenlicht das Dunkel
  Den Ruinengreis umhüllt.

Und als horchten Ewigkeiten
  Auf den düſtern Eulenruf,
Weht hier eine Todtenſtille,
  Wo die Zeit Verwüſtung ſchuf.

Wonnetrunken blickt das Auge
  Von den Trümmern weit umher,
Wo von Burgen, Städt' und Dörfern
  Sich erhebt ein buntes Meer.

Welch' ein wunderbares Ahnen
  Zieht doch leiſe durch's Gemüth!
Hier wo in den ſtillen Räumen
  Die Erinnrung wonnig blüht.

Aber in dem dunkeln Schooße
Dieſer Burg, ſo kühn zu ſchaun,
Liegt verborgen ſchrecklich Wahres,
Anzuhören nur mit Graun.

Hier, wo mit geheimen Schauern
Grüßt der Trümmer letzter Reſt,
Thronten einſt in grauen Zeiten
Ritterſchaaren keck und feſt.

Vor dem Altenſteiner Troſſe
Bebte ſelbſt des Kaiſers Thron;
Und es focht in hartem Streite
Muthig Vater, wie der Sohn.

Vielgenannt in allen Gauen
Ward der kühne Ritterhort,
Und es ſchloß an ihre Lande
Selbſt ſich mancher fremde Ort.

Endlich fielen Städt' und Dörfer
Ihren Fürſten treulos ab,
Und geſellten ſich den Rittern
Innig zu mit Gut und Hab.

Und es häuften ſich die Siege
Von den Rittern Altenſtein,
Daß von ihrem Ruhm und Glanze
Sprach wohl alles Volk allein.

Dies ergrimmte viele Fürſten,
Rache ſchworen ſie zur Zeit,
Aber mit den Rittern Keiner
Wagte ſich in heißen Streit.

Da beſchloß mit ſchwerer Rache
Nun ein Fürſt mit jedem Knecht,
Dieſe feſte Burg zu ſtürzen
Und vertilgen ihr Geſchlecht.

Eiligſt rüſtet ſich am Maine
Ein beherzter Fürſt und Held, [21])
Und bald ziehen ſeine Schaaren
Mordend in das weite Feld.

Ueberſchwemmt mit wilden Horden
Waren längſt die Lande ſchon,
Doch die Burg mit ihren Streitern
Bot dem Feinde Trotz und Hohn.

Wüthend drang der Feind im Sturme
An die feſte Burg heran,
Doch es kam vom hohen Walle
Lebend nicht der ſtarke Mann.

Monden waren hingefloſſen,
Und von Zorn und Wuth entbrannt,
Kämpften noch die wilden Streiter
An dem erſten Mauerrand.

Da erſann der Feind voll Tücke
Eine fürchterliche Liſt,
Die er auszuführen dachte
Ohne Müh' in kurzer Friſt.

Schon ergriff die tapfern Helden
In der Burg die Hungersnoth;
Wen nicht Seuche hingerafſet,
Starb den edlen Heldentod.

Ach, es ſchmolz der Kriegerhaufen
Grauſenhaft mit jedem Tag;
Sich dem Feinde übergeben
Schien den Edeln große Schmach.

Und der tapfern Brüder zwölfe
Hielten einen großen Rath:
Zu entgehn den wilden Feinden,
Die geſchworen blut'ge That.

Horch, da ſchallet vor dem Thore
Lieblicher Trommetenklang:
Frieden, kündigt an ein Bote,
Will der Fürſt ſein Leben lang.

In dem Herzen jedes Ritters
Schwindet aller Haß und Zorn,
Und es tönet auf der Warte
Friedlich nun des Wächters Horn.

Freudig bieten alle Brüder
Ihre Hand zum Friedensgruß:
Ausgeglichen iſt mit heute
Aller Hader und Verdruß.

Bunt bekränzet weht die Fahne
Auf dem ſchönen Altenſtein.
Feſtlich wird die Burg geſchmücket —
Feinde ziehn als Freunde ein.

Ehrend wird der Fürſt empfangen
Von dem edlen Ritterkreis,
Und er zollt den tapfern Helden
Und Vaſallen Ruhm und Preis.

Feierlich ertönt die Glocke,
Zur Kapelle wallt die Schaar,
Wo des Meßners Glöcklein klinget
Ehrfurchtsvoll am Hochaltar.

Bei des Prieſters Worten ſchwöret
Jeder einen heil'gen Eid:
Keiner ſoll den Andern fordern
Jemals wieder hier zum Streit.

Nach der Meſſe ſprach der Aelteſte
Von den Rittern Altenſtein:
„Edler Fürſt, nach alter Sitte
Sollt ihr heut bewirthet ſein!“

Reich gedecket war die Tafel,
Wo der Brüder volle Zahl
Nun begrüßt den heitern Fürſten,
Zu empfah'n das Friedensmahl.

Nach ſo langen kargen Zeiten
  Will ſich Jeder gütlich thun:
Ueberfluß an allen Speiſen
  Iſt im Ritterſchloſſe nun.

Cymbelklang und Paukenſchallen
  Rauſchet durch den Speiſeſaal:
Auf der Tafel vor den Gäſten
  Klingt der ſchäumende Pokal.

Frohe Feſtgeſänge tönen
  Von der muntern Kriegerſchaar,
Die im Trunk und Wonnetaumel
  In der Burg zerſtreuet war.

Auf den Fluren lag das Dunkel
  Und der blaſſe Mondenſchein,
Als noch froher Jubel ſchallte
  In dem Schloß zu Altenſtein.

Trunken waren viele Gäſte,
  Jeder pries den Wonnetag,
Und der Aelteſte von den Rittern
  Trat im Kreis hervor und ſprach:

„Edler Fürſt, der Lieb' und Treue
Sei der Becher voll geweiht!"
Und der Fürſt ergreift den Becher
Klingt mit Jedem an erfreut;

Doch erſtaunet ſahen's Alle,
Wie der Becher ihm zerbrach;
Da verläßt der Fürſt die Tafel
Mit dem zwölften Glockenſchlag.

Seine Ritter und Vaſallen
Folgen ihm in's Schlafgemach,
Während noch die andern Gäſte
Schwelgen bei dem Feſtgelag.

Sieh, da tritt nach kurzer Weile
In den Saal ein Knappe ein,
Bietet zu dem Fürſt den Aeltſten
Von den Rittern Altenſtein.

Schweigend folgt der ältſte Ritter,
Und die Andern zechen fort.
Keiner ahnt, daß im Verborgnen
Schon der Bruder fällt durch Mord.

Und der Knapp' erſcheint in Kürze
  Wieder mit erfreutem Sinn,
Bietet auch den zweiten Bruder
  Zu dem hohen Fürſten hin.

Und ſo gingen zehn der Ritter
  Den geheimnißvollen Gang.
Keiner mochte Schlimmes fürchten,
  Bis der Dolch in's Herz ihm drang.

Nur des Hornes Wundertöne
  Auf der Wart' von Zeit zu Zeit,
War es, was die Ritter weckte
  Aus dem Trunk der Luſtbarkeit.

Doch der Eilfte trug Bedenken,
  Hat den Schreck und Gräul geahnt,
Denn er ſteckte ganz im Stillen
  Einen Speer in ſein Gewand.

Wohl befragte ſich der Ritter,
  Als es tönt zum zehntenmal:
Und er hörte da verwundert,
  Daß der Fürſt es ſtets befahl.

Und der Knappe winket wieder,
Auch der Eilfte folgt allein.
Doch Entſetzen füllt den Ritter,
Als er tritt beim Fürſten ein.

Vor ihm ſitzt der Fürſt mit Lächeln,
Und an Spießen aufgeſteckt
Sieht er ſeiner Brüder Köpfe,
Jeder ihm die Zunge fleckt.

Harrend ſteht ein Knapp' als Henker
Hinter der erſchloſſnen Thür,
Lauernd auf die neue Beute
Wie ein hungernd Tiegerthier.

Und des Ritters Herz empöret,
Kocht von heißer Racheglut,
Als er ſeine lieben Brüder
Schwimmen ſah in ihrem Blut.

Horch, da tönt im Augenblicke,
Lieblich, wie vor kurzer Zeit,
Von der Wart' das Friedenszeichen,
Das zum Spott den Tod geweiht.

Wüthend ſtürzt er auf die Mörder,
Und ſchon ſinkt des Fürſten Haupt.
Da erpackt ihn ſchnell der Henker,
Der von wilder Blutgier ſchnaubt.

Auf dem Block, vom Blute triefend,
Fleht der Ritter noch um Heil,
Doch von Rache glüht der Mörder,
Und er ſchwingt ſein Henkerbeil.

Durch die ſtillen Burggewölbe
Dröhnt der dumpfe Todesſchrei,
Und es bringt die Schreckenskunde
In den Saal der Völlerei.

Wie verzweifelnd kämpften Alle
Um die Wette mit dem Feind.
Und den zwölften von den Rittern
Rettet ſo der treue Freund.

Eiligſt ſucht er zu entkommen,
Denn die Noth war übergroß:
Tobend ſtürmte durch die Thore
Schon des Fürſten wilder Troß.

Auf das muthigſte der Roſſe
Schwingt er ſich in Nacht und Graus.
Doch zum Feind belebten Thore
Konnt' er fliehen nicht hinaus.

Finden wollte nicht der Ritter
Durch die Feindeshand ſein Grab,
Darum ſprengt er von der Mauer
Viele Klafter tief hinab.

Glücklich war der Sprung vollendet,
Und der Ritter, keck und frei,
Dankte Gott, daß für den Gräuel
Auch der Fürſt belohnet ſei.

Aber ach, mit vieler Trauer
Sah ſein Auge unverwandt
Nach der Burg, die ſchon von Feinden
Angezündet, lodernd ſtand.

Durch des Fürſten blut'ge Thaten
Ward der Friedensbund entzweit,
Und von Neuem hat begonnen
Bald darauf der harte Streit.

Und der Jüngſte von den Rittern
  Strafte nun mit ſcharfem Schwert
Dieſe wilde Räuberhorde,
  Bis ſie gänzlich war verheert.

Erſt nach vielen trüben Jahren
  Kehrt' er froh in's Thal zurück,
Träumte dort im ſtillen Kreiſe
  Vom verlornen Bruderglück.

Doch bezog er nimmer wieder
  Seine Burg, vom Feind zerſtört,
Als ein Denkmal ernſter Zeiten,
  Wurde ſie von ihm verehrt.

Noch erblüht ſo lieb und edel
  Das Geſchlecht von Altenſtein;
Wohnend in dem ſtillen Thale,
  Steht am Berg die Burg allein.

Einſt bei einem heitern Mahle
  In dem Schloſſe, neu erbaut,
Hat ein Sprößling jenes Ritters
  Mir die Sage anvertraut.

Die Wiener Legion.

1848.

In den Oktobertagen
Da schwuren auf den Knien,
Für Freiheit sich zu schlagen
Viel Tausende zu Wien.
Und als die Trommeln rufen
Folgt Vater, wie der Sohn —
Hoch stand auf Barrikaden
Die Wiener Legion!

Es weht die Trikolore
Hoch auf dem Stephansthurm,
Und Wien schließt seine Thore —
Die Glocken heulen Sturm!

Da zittert ſo gewaltig
Der morſche Kaiſerthron,
Denn für die Freiheit kämpfet
Die Wiener Legion!

Ob auch aus tauſend Schlünden
Verderben ſchrecklich droht,
So gilt's nur ein Verkünden:
„Sieg, Brüder! oder Tod!“
Da war ein Händereichen,
Daß alle Herzen loh'n —
Und kampfesluſtig jauchzte
Die Wiener Legion!

Der Kampf bricht an ſo blutig,
Es bebt die Kaiſerſtadt,
Doch Jeder, ſtark und muthig,
Lechzt nur nach kühner That!
Hoch ſtand auf den Redouten,
Zu werben Siegeslohn,
Das beſte Chor der Freiheit —
Die Wiener Legion!

Mit Bomben und Granaten
Grüßt Kaiſer Ferdinand!
Es morden die Kroaten,
Was fällt in ihre Hand!
Der jungen Freiheit bieten
Die Schergen Trotz und Hohn,
Und blutig geht zu Grabe
Die Wiener Legion!

Fragt nur auf den Redouten
Wohl um die Kaiſerſtadt,
Wen ſie dort ſahen bluten
Bei kühner Waffenthat!
Dort ſteht es roth geſchrieben —
Ihr wißt es ja wohl ſchon —
Dort mußte ſich verbluten
Die Wiener Legion!

Als die Kroatenhorden
In tollem Uebermuth
Die freien Wiener morden,
Floh Jedes ihrer Wuth!

Drei Brüder nur entkamen,
Als ſchon die Würger drohn —
Sie nennen ſich, durchſchlagend:
Die Wiener Legion!

An Oeſtreichs Grenze lagen
Sie wieder auf den Knien,
Man hört ſie ſchmerzlich klagen:
„Ade, mein treues Wien!“
Doch horch, als plötzlich ſchallte
Ein „Halt“ mit lautem Ton,
Da glaubte ſich verrathen
Die Wiener Legion!

Sie nähern ſich, die Düſtern,
Betrübt in Nacht und Graus,
Man hört ein leiſes Flüſtern,
Dann ruft es „Wacht heraus!“
Es präſentir'n die Sachſen,
Und traurig zieht davon,
Von Wunden ganz bedecket,
Die Wiener Legion!

Und weiter ziehn die Dreie,
Von Oeſterreich verbannt;
Die ſchöne Schweiz, die freie,
Ward jetzt ihr Heimathland.
Ein Troſt iſt ihnen blieben,
Sie ſind nicht feig entflohn:
Kühn hat ſich durchgeſchlagen
Die Wiener Legion!

Componirt von Hermann Nägeli in Zürich.

Die Waſſerfahrt.

Die Abendglocke tönet ins ſtille Thal herein,
Den weiten See verſilbert der blaſſe Mondenſchein.

Am Horizont verglühet das letzte Abendroth,
Und durch die Wellen ziehet der Schiffer mit dem Boot;

In traurig ſchöner Weiſe ſingt er beim Ruderſchlag —
Was doch den armen Schiffer ſo ſchmerzlich drängen mag?

Er fuhr noch jeden Abend betrübt den See hinab,
Als ob er lebensmüde ſich ſucht' ein friedlich Grab! —

Dort hat er einſt verloren ſein Liebſtes auf der Fahrt,
Und hat bis jetzt ihm treulich die Liebe ſchön bewahrt

Dort fährt er heute wieder in ſüßer Träumerei,
Den Kahn treibts an die Felſen, und ach! er ſchellt entzwei.

Er hat den Tod gefunden, wo er geſucht ihn lang,
Mit ſeiner Braut getrauet ward er bei Sang und Klang.

Leis iſt im See verklungen der Abendglocke Laut —
Längſt hält ſich wohl umſchlungen ſtill Bräutigam und Braut!

Es hat die Flut verſchlungen den Schiffer und das Boot —
Am Horizont verglühet das letzte Abendroth.

Dämmerungsgeſänge.

Sei traurig stets, wie ich es bin!
Die Lieb' ist hin, die Lieb' ist hin,
Und kehret niemals wieder.

Uhland.

Fahr wohl!

Den 6. Februar 1849.

Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut,
Und werde dich lieben in Ewigkeit.
Uhland.

Fahr wohl! ich möcht' ein Lied dir, Lottchen, süß noch singen,
Die Thränen aber, ach, verſagen's mir!
Vor Schmerz und Wehmuth will das arme Herz mir springen —
Fahr wohl! ſo ruf' ich, bitter weinend, dir.

Wirſt ſpäter du auf einem ſtillen Grabe innen
Die ſchlichten Züge: „Liebe, Lenz und Lied!"
Dann weich' zurück, zurück — dein Sänger ruht da drinnen,
Der treu dir, treu von dieſer Erde ſchied!

Dann weich' zurück, mich wecken deine leisen Tritte —
Von Neuem quält mich bittrer Täuschung Schmerz!
O weich' zurück, erfülle mir die letzte Bitte —
Drum fleht dich an noch mein verlassnes Herz.

Fahr wohl! noch einmal möcht' ich an dein Herz mich klammern,
Und rufen dir so manchen Schwur zurück!
Doch ach, vergeblich ist mein Flehn und schmerzlich Jammern,
Nichts bringt mir wieder das verlorne Glück!

Dir sei von Gott stets Heil und Seelenruh beschieden,
Drum fleht mein Herz, das dich so zärtlich liebt.
Du raubtest ihm zwar alle Hoffnungen, den Frieden —
Doch still, weil dir es noch so gern vergiebt.

Fahr wohl! dich grüß' ich noch auf deiner Lebensreise,
Ringst einstens mit dem Tod in Reue du!
Dann nah ich dir aus Himmelshöhn, ein Engel leise,
Und drücke sanft dir deine Augen zu.

Es will nicht hier noch drüben, Theure, mit dir rechten
Mein trauernd Herz voll Lieb' und Edelmuth!
Dies Todtenkränzlein wollt' ich heute dir noch flechten —
Es iſt benetzt mit heißer Thränenflut.

Fahr wohl, fahr wohl! — ich kann nicht weiter jetzo
singen —
Da mir's der Thränen reicher Strom verſagt!
Mir bricht das Herz, vergeblich, ach, war all mein
Ringen —
Fahr wohl! bis dir der ew'ge Morgen tagt!

Der Ring der Liebe.

Ich trage noch dein goldnes Ringlein,
Das fällt vom Finger ab
Erſt dann, wenn meine Hülle modert
Im engen, öden Grab.

Die Zeichen, die darauf geſtanden,
Die blickt' ich lächelnd oft:
Dann hab ich ſtets in ſüßem Frieden
Geglaubt, geliebt, gehofft!

Wenn jetzt mein trübes Auge ſinnend
Auf dieſes Ringlein blickt,
So iſt's, wo jene Zeichen ſtanden,
Mit Perlen reich geſchmückt!

Das Perlenbuch.

Sie ſtickte mir einſt in's Geheime
Ein Büchlein zierlich fein;
„Bewahre deine Liebesreime,“
Sprach ſie, „darinnen ein!“

Bei jeder Perle, nett und niedlich,
Die ſie darauf geſtickt,
Hat ſie mein lächelnd Bild gar friedlich
Und liebevoll erblickt.

Ich hab ſo herzlich mich gefreuet
Ob dieſes Büchleins fein,
Daß ich mich immer ſonſt geſcheuet,
Zu ſchreiben da hinein.

Jetzt träufeln auf die Blätter nieder
In dieſem Heiligthum
Die letzten meiner Liebeslieder —
Nennt Perlen ſie darum!

Das Sträußchen Vergißmeinnicht.

Ein Sträußchen von Vergißmeinnicht
Gabſt du mir am Verlobungstage;
Das Sträußchen zu mir bräutlich ſpricht:
„O Herz, nun wage friſch, und frage!“

Ich hab mein Wort ſo frei gewagt,
War drum ſo kühn und ſchier vermeſſen.
Haſt ſpäter oft zu mir geſagt:
„Du haſt mich, Liebſter, nicht vergeſſen!“

Ein Sträußchen von Vergißmeinnicht
Gabſt du mir am Verlobungstage;
Nun blüht es lächelnd im Gedicht
Als eine längſtverklungne Sage.

Ein Sträußchen von Vergißmeinnicht
Gabst du mir am Verlobungstage —
O, daß so früh das Herz mir bricht
Von dieser wundersüßen Sage.

Der Kranz und die Locke.

Du haſt von Immergrün gewunden
Ein Kränzlein mir im vor'gen Jahre;
Das ſollte mir zu allen Stunden
Betheuern deine Lieb', die wahre.

Am Pfingſtfeſt haſt du mir's geflochten
Zu Friedrichsthal beim Kuſſesraube,
Als glühend unſre Herzen pochten
Dort in des Pfarrers Gartenlaube.

Und als ich's grüßt, da thät es rauſchen
Mir zu geheimnißvoll — verworren —
Daß leis ich bebt', beim erſten Lauſchen:
„Wird deine Liebe je verdorren?"

Es liegt in meinem Buch der Lieder
Mit einer Lock' von deinem Haare.
Vielleicht ſchmückt's meine welken Glieder
Ach, bald ſchon auf der Todtenbahre!

Wie traurig hat's die Zeit geſtaltet —
Das Kränzlein iſt nur dürr mir blieben!
Die Lock' iſt freilich nicht veraltet —
Doch welkte früh dein zärtlich Lieben!

Ich träumte ſüß in alten Mähren,
Wenn ich das Kränzlein froh beſchaute,
Daß oft mit Sehnſuchtsfreudenzähren
Es meine Liebe heiß bethaute.

So oft im Lenze hell die Glocke
Die Pfingſten läutet ein uns wonnig,
Gedenk' ich, küſſend deine Locke,
Der Pfingſten einſt, ſo maienſonnig.

Mein Liebchen.

Ich habe noch ein Liebchen,
Das ewig treu mir bleibt,
Das mir auf meinem Stübchen
Die trübe Zeit vertreibt.

Es iſt ſo lieb zu ſchauen,
Vom Schleier ſchwarz umflort;
Erzählt mir im Vertrauen
Vom Nibelungenhort.

Es hat kein Schmerz betroffen,
Ihm lächelt ſtets der Mai,
Und Glauben, Lieben, Hoffen
Blüht ewig in ihm neu.

Es hat ein Herz ſo weichlich,
Und Aeuglein klar und rein;
Und ſchenkt mir täglich reichlich
Den beſten Thränenwein.

Es geht mit mir am Arme,
Sieht oft mich traurig an,
Drückt mich an's Herz, an's warme:
„Wer hat dir Leids gethan?“

O ſtill doch, liebe Gute,
Du kennſt ja meinen Schwur;
Und mit dem Herzensblute
Verträuft die Liebe nur!

Sie ſchlingt dann mit Frohlocken
Um mich die Arme gleich;
Ich küſſe ihr die Locken,
Die blonden, zart und weich.

Mein Lieb, das macht mich freuen,
Deß Liebe fortbeſteht,
Das mit mir ohne Scheuen
Zu Grabe einſtens geht!

Wir kennen ja kein Scheiden
Auf Erden weit und breit:
In Freuden, wie in Leiden
Stehn wir uns treu zur Seit'!

Iſt oft mein Herz umdüſtert
Von Nacht und Finſterniß,
Dann betet ſie und flüſtert:
„Der Sieg iſt dir gewiß'.„

Und wenn ſie früh mich wecket
Beim Kuß und Liebesſcherz,
Dann denk' ich, daß wohl necket
Ein jedes liebend Herz.

Sie führt mit lindem Fächeln
Mich lieb zum Fenſter hin,
Daß ich von ihrem Lächeln
Wohl froh und ſelig bin.

Sie ſpricht von Friethiofsſage,
Vom Knaben Wunderhorn
Sagt, daß ich nicht verzage:
„Ich lieb' wie Ingebern!"

Sie küßt die Augenlider
Mir ſüß und ruft: „ſei ſtark!“
Dann lächelt traut ſie wieder,
Und ſpricht: „biſt mein Petrark!“

O ſäht ihr nur mein Liebchen,
So blondgelockt und mild,
Das mir auf meinem Stübchen
Erſcheint, ein tröſtend Bild!

Doch Niemand lernet kennen
Die Holde, die mir blieb!
Will euch den Namen nennen:
„Erinnrung“ heißt mein Lieb.

Lacrymae Christi.

In Durlach früher, wie ich denke,
War auch mein Paradies:
Wo ich mit Seligkeitsgetränke
Das Glas an ihres ſtieß.

Wir träumten ſüß von Ewigkeiten,
Die unſre Liebe ſchuf,
Und horchten nicht der wirren Zeiten
Verführeriſchem Ruf.

Ich durft an ihrem Buſen lehnen,
Als wir noch ſchön vereint,
Und trank im Wein die milden Thränen,
Die ſie in's Glas geweint.

Da dünkte reiner mir, und feiner
Und ſüßender der Wein;
Ich ſchlürfte freudig wohl, wie Keiner,
»Lacrymae Christi« ein.

Und dieſer Wein war vorzuziehen
Dem beſten vom Veſuv,
Da Frieden er mir ſtets verliehen,
Und neue Wonne ſchuf.

Doch jetzt ſind hin die Nibelungen:
Der Liebe höchſter Preis!
Des Abends linde Dämmerungen
Umhüllen mich ſchon leis.

Der Liebe Zeiten ſind verſunken —
Die Träume ausgeträumt!
Und jener Wein voll Götterfunken
Im Liede längſt verſchäumt!

O Thränenwein, der mir gemundet
In meines Lebens Mai,
Du wärſt jetzt, wo mein Herz verwundet,
Die beſte Arznei!

Antwort.

Und du rieſelſt leicht und munter,
Wie ein Steinchen in den Bach,
In das Grab mein Glück hinunter,
Sahſt ihm ruhig, lächelnd nach.

Lenau.

Du möchteſt wieder haben,
Was du mir einſt geſchenkt!
Wo jede deiner Gaben
Ruft: „Lottchen dein gedenkt!“

Laß ab mit ſolchen Worten
Und herzlos kaltem Ton —
Geöffnet ſind die Pforten
Des Todes mir ja ſchon!

Du haſt mein Grab geſchäufelt
Zum neuen Jahr ſo gut —
Ach, daß ſo langſam träufelt
Des wunden Herzens Blut!

Die Lieb' mit holden Träumen
Liegt ſchon im Grabe tief —
O, daß ſie ohne Säumen
Auch mich hinunter rief!

Ich kann nicht hier mehr weilen,
Du haſt die Lieb' verſcherzt;
Die Wunde wird nicht heilen,
Die mich im Innern ſchmerzt.

Du haſt mir Treu verſprochen
Wohl hunderttauſend Mal!
Du haſt die Treu gebrochen
Zu meiner bittern Qual.

Du haſt mir falſch geſchworen,
Das Ringlein ſprang entzwei!
Verloren iſt verloren —
Das Ringlein wird nicht neu!

Meinem Freund Conſt. Jaques.

Daß ich, Lieber, ſpät dich fand,
Muß ich innig tief beklagen!
Gerne ſchon in Jugendtagen
Hätt' ich dir gedrückt die Hand.

Schon verklungen iſt die Zeit
Meiner Jugend Freudenfeſte;
Doch zu theilen noch das Beſte
Mit dir, bin ich ſtets bereit!

Und daß nimmer hier verglüht
Unſer Lieben — iſt kein Wähnen:
Da es ja bethaut von Thränen
In der trübſten Zeit erblüht.

Mehr als Gold und Edelſtein
Möcht' ich geben dir, mein Beſter,
Daß du hältſt nun immer feſter
Liebend mit mir am Verein.

Meines Liebchens Treu verrann,
Und damit ihr zärtlich Lieben!
Nur ein Troſt iſt mir geblieben:
Daß ich dich dafür gewann!

Schöner werden ſtets erblühn
Deiner Liebe junge Sproſſen;
Denn von Thränen übergoſſen
Blüht das ſchönſte Immergrün!

Am Oſtermorgen.

Die Glocken läuten wieder
Die heil'gen Oſtern ein;
Der Vöglein Erſtlingslieder
Durchklingen ſüß den Hain.

Ein Leben und ein Weben
Entfaltet ſich ſo reg!
Die muntern Bienen ſchweben
Um's grünende Geheg.

Es wacht und flieht die Hülle
Der Schmetterling, und frei
In trunkner Liebesfülle
Verkündet er den Mai.

Die Nachtigall erneuert
Ihr Lied im Morgenlicht —
Doch Auferſtehung feiert
Begrabne Liebe nicht!

An ***

Mädchen, ich verſtehe dich,
Mit den blauen Augen,
Seit ſie liebetrunken ſich
Gern in meine tauchen.

Eine Brücke möcht'ſt du baun
Wohl zu mir herüber,
Daß ich zu der Liebe Aun
Könnt' darauf hinüber.

Einmal mir in's Aug' geſchaut,
Deine Lippen drücke
An die meinen — und gebaut
Iſt die Zauberbrücke.

Doch bedenk, es iſt zu leicht
Solcher Bau der Minne;
Und du würdeſt bald vielleicht
Schon ein Grauen inne.

Iſt mir's doch, als hört' ich ſchon
Jene Brücke brechen:
Wiſſe, daß nur Spott und Hohn
Mir das Glück will ſprechen!

Darum fliehe, rette dich,
Weiche ſchnell zurücke!
Denn zu ſchwach für dich und mich
Bauten wir die Brücke.

Untreue.

Herz, du haſt dir ſelber oft
Wehgethan, und haſt es Andern.
Weil du haſt geliebt, gehofft;
Nun iſt's aus, wir müſſen wandern!

Lenau.

O deine Liebe gab mir ſüße Wonnen,
Und in ihr liebt ich ſelig die Natur!
Du gingſt von mir — und Alles iſt zerronnen —
Mein Glück, ach, war ja deine Liebe nur!

O deine Liebe gab mir frohe Lieder,
So lang dein Herz mir ew'ge Treue ſchwur!
Du gingſt von mir — ich fühl' die Luſt nicht wieder —
Mein Lied, ach, war ja deine Liebe nur!

O deine Liebe gab mir ſchönes Hoffen,
Und ſchuf mir lächelnd eine Frühlingsflur:
Du gingſt von mir — ich bin vom Schmerz betroffen —
Mein Lenz, ach, war ja deine Liebe nur!

Dein Herz hatt' ich zur Heimath auserkoren,
Zum Himmel deiner Aeugelein Azur!
Du gingſt von mir — und Alles iſt verloren —
Ach meine Heimath war dein Herz ja nur!

Mir weint das Herz in dieſem Irrgewinde,
Denn ach! verloren iſt der Heimath Spur!
Ich ſuch' vergeblich, was ich nimmer finde —
Mein Frieden war ja in der Heimath nur!

O keine Freude, Herz, wird dir auf Erden,
Seit dir ſolch traurig Schickſal widerfuhr!
Es kann dir keine Liebe hier mehr werden —
Das Grab iſt ja auch deine Sehnſucht nur!

Schneeglöckchens Trauergeläute.

Schneeglöckchen läutet wieder,
Doch nicht wie's früher klang!
Und meine Frühlingslieder
Sind nur ein Trauerſang!
Kling, klang, klung —
Was ſoll das doch bedeuten,
Schneeglöckchens traurig Läuten?
Kling, klang, klung —
Wie ſüß iſt doch Erinnerung!

Schneeglöckchens Lenzverkünden
Macht traurig mein Gemüth;
In Auen, Waldesgründen
Für mich kein Frühling blüht!
Kling, klang, klung — ꝛc.

Schneeglöckchen, dein Geläute
Tönt trauermild und hehr:
Die ſchönſte aller Bräute
Ach, findeſt du nicht mehr!
Kling, klang, klung — ꝛc.

Schneeglöckchen, dein Getöne
Verhallt im Veilchenduft!
Die blondgelockte Schöne
Kein Lied zurück mehr ruft!
Kling, klang, klung — ꝛc.

Schneeglöckchen, wirſt mir grüßen
Im Grabe mein Idol!
O, flüſtre zu der Süßen
Ein ewig Lebewohl!
Kling, klang, klung — ꝛc.

Schneeglöckchens ſüße Weiſe
Den Frühling weckt verſchönt,
Daß mir's im Herzen leiſe
Gar wunderlieblich tönt
Kling, klang, klung — ꝛc.

Schneeglöckchen, wirſt auch ſagen
Dem Lenz mit ſüßem Lied:
Er ſoll mich nicht beklagen,
Wenn er mich traurig ſieht!
Kling, klang, klung —
Was ſoll das doch bedeuten,
Schneeglöckchens traurig Läuten?
Kling, klang, klung —
Wie ſüß iſt doch Erinnerung!

Componirt von Fr. Lachner, Hofkapellmeiſter in München.

Die Liebe ein Traum.

Ich hab' es bei mir ſelber wohl
erwogen,
In einer langen ſchlummerloſen
Nacht,
Daß Liebe, die mir Süßes viel
gebracht,
Mich dennoch um mein beſtes
Glück betrogen.
E. Geibel

Ein Lieb hatt' ich erſungen,
Ein gar zu liebes Herz;
Ich hielt es feſt umſchlungen
Beim Kuß und Liebesſcherz.

Und wenn ich ſelig ſchaute
In ihre Aeugelein,
War's, ob ein Himmel blaute,
So ſternenklar und rein!

Die zartſten Augenbogen
Sah ich an ihr voll Luſt,
Daß Frieden mir gezogen
In die bewegte Bruſt.

Ich neigte mich ſo gerne
An ihren Buſen hin,
Küßt ihr die Augenſterne,
Die Lippen von Rubin:

Jetzt wird es um mich trüber,
Mein Herz ſo traurig iſt!
Die Zeit floh ja vorüber,
Wo ich ſo gern geküßt!

Ein Lied hatt' ich erſungen,
Das Glück empfand ich kaum,
Iſt ſchon die Lieb' verklungen —
Ach, wie ein holder Traum.

Der neugierige Besuch.

Hinter meinen Gartenbäumen,
Dort aus Silberwolkenflor,
Schleichet, wie in Liebesträumen,
Leise jetzt der Mond hervor.

Guckt und schielt so ganz verstohlen
In mein trautes Stübchen schier,
Ob ich heimlich wohl verhohlen
Ihm mein herzig Liebchen hier.

Lieber Mond, mit mildem Scheine,
Komm herein nur frei und keck!
Find'st mein Liebchen ja alleine
Kosend mit mir im Versteck.

Aber tritt nur ſtill ins Stübchen,
Etwa nicht im Freudenſprung,
Wiſſen mußt du, daß mein Liebchen
Nur iſt die Erinnerung.

Der heitre Abend.

Der Himmel war ſo dicht umhüllet
Wohl heut den ganzen Tag
Mit finſtern Wolken, und gebrüllet
Hat Donnerſchlag auf Schlag.

Der wilde Sturm iſt nun verzogen,
Das donnernde Gebraus;
Hoch über mir ein Friedensbogen
Spannt himmelwärts ſich aus.

Die Sonne neigt ſich drüben heiter
In goldner Farbenpracht,
Und wandert ſtill und ruhig weiter,
Mir wünſchend: Gute Nacht!

Doch ach, es tobt in meinem Innern
Noch immer ſtürmiſch fort:
Hab noch mit meinem Rückerinnern
Zu reden manches Wort!

O Sonne, könnt' mit dir doch ſcheiden,
Und wär's auf kurze Zeit,
Auch nur mein trüb Geſchick und Leiden
Und die — Vergangenheit.

An meine Mutter.

Aus der Ferne.

O Mütterlein, wenn deine welken Glieder
Aufſchlagen leiſe dieſes Buch der Lieder,
So wirſt du wohl aus dieſem Lied ermeſſen,
Daß dich mein Herz, o Gute, nicht vergeſſen.

Doch leg' dies Buch nun wieder ſtill bei Seite,
Weil ſich dein Herz vielleicht erſt innig freute!
Ein Blick noch mehr — du würdeſt viel gewahren —
Und jeden Schmerz möcht' ich dir gern erſparen.

O Mütterlein, es ſchrieben meine welken Glieder
Den letzten Gruß in dieſe Dämmrungslieder.
O fluche nicht — nein, laß uns ſtille beten
Für die, ſo meine Lieb' in Staub getreten!

Schlag zu dies Buch! ein längeres Verweilen
ließ dich im Geiſte näher zu mir eilen:
du ſähſt mich weinen, ach, verlaſſen ſtehen —
daß deine Augen würden übergehen!

Schlag zu dies Buch! ein längeres Verweilen —
und ach, du weineſt über manche Zeilen:
ſie ſagen ja, daß wir uns nimmer ſehen —
dort drüben will ich dir entgegen gehen!

Nachtigall und Zitterſchläger.

Ruhig, ruhig! rief ich tröſtend
Mir in dieſen trüben Tagen!
Frühling iſt ja wieder kommen
Und die Nachtigallen ſchlagen.

Aber kaum bin ich beruhigt,
Brechen alle frühern Wunden
Wieder auf, und ach! ich denke
Längſtverklungner Minneſtunden:

Denn aus meines Nachbars Garten
Tönt ein ſüßes Lied, wie Scheiden,
Das mir weckt im Augenblicke
All die eingeſchlafnen Leiden.

Nachtigall und Zitterſchläger,
Habt mir tief in's Herz geſenket
Euer Lied, das traurig klinget:
„Ob ſie meiner wohl gedenket?“

Der Wetterſtral.

Als an meine Bruſt ich drückte
Dich, Süßlieb, zum erſten Mal,
War's, ob durch das Herz mir zückte
Sprühend heiß ein Wetterſtral.

Und wie ſchön doch, möcht' ich ſagen,
Wäre Lieb' ein Wetterſtral:
Im Entſtehen ſchon getragen
Hätt' den Tod ich dazumal!

Ach, wie ſchön wär's, zu erreichen
Solch ein Ende ohne Qual,
Eh' die Herbſtesregen bleichen
Friſche Roſen allzumal.

Viel Gewölk ob meinem Haupte
Wünſch' ich mir doch mancheſmal,
Daß auf mich herunter ſchnaubte,
Schlängelnd ſich, ein Wetterſtral.

Waldeseinſamkeit.

In den Wald bin ich gegangen,
Sucht für meinen Gram Zerſtreuung.
Da auch ich, weil Vöglein ſangen,
Hoffte nun auf Lenzerneuung!

Aber öd' iſt's aller Orten,
Nur die Glocke hör' ich ſchlagen,
Als ob ſie in Trauerworten
Wollt' die Einſamkeit verklagen.

Armes Herz, hier weine, weine,
Ob dem unglücklichen Lieben;
Nur die Thräne iſt alleine
Als Gefährtin dir geblieben.

Herbstgedanke.

Nach dem Süden ziehn die Schwalben
Und der Herbſt im bunten Kleid
Zeigt ſich wieder allenthalben
Auf der Flur und auf der Haid

Daß der Lenz vorüberſterbe,
Hab ich nur zu oft geſehn;
Und ich wollt', mein Leid, das herbe,
Könnt' auch mit ihm ſcheiden gehn!

Stürb nach Ihr auch all mein Sehnen,
Das ich ſchmerzlich ſchon erlitt,
O, dann wär' ich mit den Thränen
Und dem Leben endlich quitt!

Herbſt, mit deinen dürren Lauben
Iſt auch übrig blieben nur
Welkes Hoffen, welkes Glauben
Für mich auf der Liebesflur.

Mitternacht.

Schon Mitternacht! — Ach, nur die Regentropfen
Sind's, die mit Ungeſtüm und finſterm Grollen
An meines öden Stübchens Fenſter klopfen,
Als wollten ſie mit meinem Leide ſchmollen.

Ich höre nur noch meiner Uhr Gepicke:
Das mahnt mich mehr, denn früher, an das Sterben!
Es klingt mir zu ſo haſtig: „ſchicke, ſchicke
Dich bald, ein Grab, ein Grab nun zu erwerben.“

Gequält von vielen Rückerinnerungen,
Antwort' ich murrend, kalt und ungeduldig:
„Daß meine Lebensſtunde, Tod, noch nicht verklungen,
Daran bin ich doch, wahrlich, ſelber ſchuldig!“

Da horch! als wollt' die Uhr mir Etwas ſagen —
Mir war's, als hört' ich leiſe: „ſpäter — ſpäter —"
Ich wollte ſie ein Wörtchen jetzt noch fragen —
Als ſtille ſtehen blieb das Werk der Räder.

Neue Lieder.

Alles Irdiſche endet ſeinen Lauf —
Und über Gräbern ſproſſen neue Blumen auf!

Frühlingswandergruß.

Als Serenade dem verdienſtvollen Dichter und Tonſetzer Schnyder von Wartenſee vor ſeiner Frühlingsreiſe im April gebracht.

Wohl klingt durch deutſche Gauen,
Durchs weite Schweizerland,
Wo wir den Frühling ſchauen,
Manch Lied, euch wohl bekannt!
Doch heute will ich ſingen
Ein neues Liedchen ſchier,
Das ſoll voll Luſt durchklingen
Jed' freies Lenzrevier.

Es zieht mit ſeiner Leier
Hinaus ein Sängersmann,
Sieht ſich des Frühlings Feier
Mit Wohlgefallen an.

Drum wird zu ſeinem Ruhme
Euch rauſchen jeder Hag,
Ihn grüßen jede Blume
Beim trauten Amſelſchlag.

Ihr Berge und ihr Thale,
Schickt euch nun freundlich an,
In eurem Blumenſaale
Den Sänger zu empfahn!
Laßt ſingen Jubellieder
Von euren Vögelein —
„Von Wartenſee der Schnyder"
Kehrt gaſtlich bei euch ein!

Ihr Bächlein, friſch und munter,
Daß ihr den Sang verſüßt,
Miſcht euren Klang darunter,
Wo er euch jauchzend grüßt!
Dann wird er freudig weiter
Wohl ſeine Wege gehn,
Daß wir ihn froh und heiter
Bald wieder bei uns ſehn.

Componirt von J. Roser (Conter Schnyder von Wartenſee).

Die ſchwarzen und die blauen Augen.

Nach dem Arabiſchen.

Hab du die ſchwarzen Augen gern,
Das Feuer, das ſo lebhaft ſticht!
Ich lieb' der blauen Augen Stern,
Das wundermilde ſüße Licht!
Verehrt ſind ſchwarze Augen hoch —
Doch ſchöner ſind die blauen noch!

Die ſchwarzen Augen alleſammt,
Sie werben nur aus Eitelkeit!
Der blauen Augen Liebe flammt
Mit wahrer Lieb' und Zärtlichkeit!
Verehrt ſind ſchwarze Augen hoch —
Doch ſchöner ſind die blauen noch!

Der ſchwarzen Augen kecker Blick
Aus Stolz und Scherz nur liebt und neckt!
Der blauen Augen holdes Glück
Im Herzen ſchöne Liebe weckt!
  Verehrt ſind ſchwarze Augen hoch —
  Doch ſchöner ſind die blauen noch!

Als ich ſo ſtreitend gar dem Spott
Da gab die ſchwarzen Augen preis,
Kam gleich der kleine Liebesgott,
Und flüſtert in das Ohr mir leis:
  Ob Augen ſchwarz ſind, oder blau,
  Man nimmt's beim Lieben nicht genau!

Ein jedes Augenpaar entzückt,
Drum Liebe ſtralet rein und klar!
Hat Mancher doch verliebt geblickt
Ja ſchon in braune Augen gar!
  Ob ſchwarz, ob blau, ich muß geſtehn —
  Des Liebchens Augen ſind ſtets ſchön.

Neue Frühlingswonne.

Flieht, Wolken, flieht!
Weil durch unſre Fluren
Neu der Frühling zieht!
Flieht, flieht, flieht —
Wolken, Wolken, flieht!
Trolla la la! trolla la la!

Singt, Vöglein, ſingt!
Weil ihr mir ſo viele
Frohe Lieder bringt!
Singt, ſingt, ſingt —
Vöglein, Vöglein, ſingt!
Trolla la la! trolla la la!

Blüht, Veilchen, blüht!
Weil ihr mir erwecket
Warme im Gemüth!
Blüht, blüht, blüht —
Veilchen, Veilchen, blüht!
Tralila la la! tralila la la!

Rauscht, Bächlein, rauscht!
Weil mein Herz so gerne
Euerm Jubeln lauscht!
Rauscht, rauscht, rauscht —
Bächlein, Bächlein, rauscht!
Tralila la la! tralila la la!

Froh, Herze, froh!
Blüht doch wohl ein Röslein
Auch schon irgendwo!
Froh, froh, froh —
Herze, Herze, froh!
Tralila la la! tralila la la!

Minnelied.

Wenn linde Lüftchen fächeln
Und hold die Blumen lächeln,
Dann gehen wir,
Dann gehen wir
Durch Wälder und durch Wiesen,
Die Wonne zu genießen!

Wenn Abends ſpät im Dunkeln
Die Sternlein helle funkeln,
Dann ſehen wir,
Dann ſehen wir
Den Himmel oft mit Thränen,
Das Herz voll Weh und Sehnen!

Wenn ob vergangnen Tagen
Die Nachtigallen klagen,
Dann ſehen wir,
Dann ſehen wir:
Süßliebchen, laß dich küſſen,
Ach wir auch ſcheiden müſſen!

Wenn ſich's geheim nun reget,
Das Buſch und Baum beweget,
Dann ſpähen wir,
Dann ſpähen wir,
Ob wohl zum Kuſſesraube
Das Liebchen kommt zur Laube.

Wenn wir dann mit Entzücken
In Liebchens Augen blicken,
Dann ſehen wir,
Dann ſehen wir
Von Lenz und Liebe trunken,
In Träumen tief verſunken.

Ein Traum.

Bin wieder jüngſt gekommen
In's große deutſche Land;
So Manches ich verändert
Seit einem Jahre fand.

Das ſchöne „Schwarz-roth-golden"
Iſt wochen dort ſo rar,
Denn frei es noch zu tragen,
Lief Jedermann Gefahr!

Man hat mich auch begaffet
In ſonderbarer Art,
Als ſei wohl auferſtanden
Ein neuer Rauſchebart.

In Speier hat für Hecker —
O denkt, wie wonniglich! —
Als ich den Dom beſchaute,
Verhaftet gar man mich!

In Heidelberg, dem ſchönen,
Beim Alten Alles ſteht;
Doch iſt gar mager worden
Die Univerſität.

Es liest der alte Schloſſer
Noch immer Weltgeſchicht,
Und hält ob allen Fürſten
Sein ſtrenges Hochgericht.

Der Mohrſtadt, der burleske,
Riß auch manch ſchlechten Witz,
Und ganz geheim beſchnüffelt
Hat mich der Aula Spitz.

Man nannt' ihn früher Pudel,
Doch weiß iſt jetzt ſein Haar —
Durch Kniffe und durch Pfiffe
Ward er zum Spitzel gar.

Ich ging auch zur Ruine,
Das große Faß iſt leer;
Das that doch meinem Herzen
Fürwahr da leid zu ſehr!

Dem deutſchen Kaiſer gerne
Hätt' ich ein Hoch gebracht —
Der Wein fehlt und der — Kaiſer — —
O Dahlmann „Gute Nacht!“

Auch ſind mir viel Bekannte
Begegnet wiederum;
Doch ging ich eingehüllet
Vorüber ſtill und ſtumm.

Helmina Chézy ſchwankte
Vorbei an meiner Seit —
Ich glaubte ſie verſtorben
Schon vor gar langer Zeit!

Gelegenheitsgedichte
Schrieb ſie ein Dutzend heut,
Wohl für die Reichsverweſung
Und andre Fürſtlichkeit? —

Ich fuhr nach Frankfurt weiter
Wohl auf der Eiſenbahn,
Dort ſprach im Parlamente
Gerad der Vater Jahn.

Die „Linke“ hat gelächelt
Und applaudirte graß —
Die „Rechte“ ſchnitt Geſichter,
Das freute mich fürbaß.

Da hört' ich noch den Gagern,
Er ſprach von — Oeſterreich:
Von kaiſerlichen Noten —
Da ging ich alſogleich!

Ich reiste ſchleunigſt weiter,
Wohl meiner Heimath zu;
Dort hatt' ich, ſeltſam! aber
Nicht lange Raſt noch Ruh!

Bechſtein, den Mährchenſänger
Hab ich auch aufgeſucht;
Der hat ob allen Wirren
Gejammert und geflucht. —

In Hildburghauſen grüßte
Mich wieder friſch und jung,
Wie ſchon vor vielen Jahren,
Die ſchlaue Dorfzeitung.

Ich reiste wieder weiter,
Kam endlich an den Harz,
Und ſah um den Kyffhäuſer
Noch fliegen Raben ſchwarz.

Da dacht' ich, weiter, weiter,
Nur nicht in's Preußenland;
Denn ich trug im Geheimen
Ein — ſchwarz-roth-golden Band.

Nach Oeſtreich wollt' ich gehen,
Doch floh ich jenes Netz,
Womit die freien Deutſchen
Umſtrickt der Windiſchgrätz.

Ich kam in's Land der Sachſen,
Wo's ſchöne Mädchen giebt;
Manch Gänschen fand ich wieder
Als Gans, und noch — verliebt!

In Leipzig iſt es ſtille,
Die Meſſe ſelbſt war leer,
Und Mendelsſohn-Bartholdy
Fand, leider! ich nicht mehr.

Von Leipzig ging's nach Baiern,
Doch hatt' ich's bald genug,
Weil dort dem guten Volke
Mar juſt manch Schnippchen ſchlug.

Das Beſte, was gefunden
In Deutſchland ich zur Zeit,
War neben dem Salvator
Deutſche Gemüthlichkeit!

Als ich ſo ſchlimm beſtellet
Das Deutſchland wieder fand,
Dacht heim ich ſchnell zu reiſen
In's freie Schweizerland.

Und als ich früh erwachte,
War ich gar herzlich froh,
Daß ich in Deutſchland reiste —
Nicht wirklich irgendwo!

A...'s erster Gruß.

Den 29. April 1849.

om Söller grüßt die ſchönſte der Jungfrauen,
Sie neigt ſich roſig in den Roſengarten;
Sehnſüchtig blicken bunte Blumenarten
Mit mir dorthin, verſenkt in ſüßes Schauen.

träumt das Herz ein neues Gottvertrauen,
Und ſchwillt ſo heiß von frohem Lenzerwarten.
O Wonneblicke, jene milden, zarten,
In denen heitre Himmel lieblich blauen!

n fahret wohl, ihr alten, trüben Tage —
Ein neuer Frühling ſproßt und blühet wieder;
Der alte liegt mir fern, wie eine Sage!

it du, o Holde! neigteſt dich hernieder,
Verklang der Winterharm und ſeine Klage —
Mit neuen Blumen blühen neue Lieder!

Ein Abend am Meer.

Das Abendroth ſinkt ferne tief ins weite Meer,
Noch einmal flammt es zitternd auf und ſprüht,
Als wenn ein Herz, beſtärkt von letzter Kraft und Wehr,
In Fieberträumen ringt und dann verglüht.

Am Ufer ruh' ich ſpät auf einer Raſenbank,
Verſenkt in wunderſüße Phantaſei!
Die Schiffe ziehn, obgleich die Sonne längſt verſank,
Wie Schwäne leis heran und — ſtill vorbei.

Sie ziehn dahin, und ſieh! als düſtere Geſtalt
Verſchwindet jedes fern am Meeresſaum!
So zog durch's Herz mir leis — zerrinnend trüb
und kalt,
Auch ſchon ſo mancher ſüße Hoffnungstraum.

Eljen Huſar.

Es ſprengt dort aus dem Wald hervor
Ein muthiger Huſar,
Der im Gedräng' der Schlacht verlor
Wohl ſeine kühne Schaar.
Verfolgt ſprengt er auf's offne Feld,
Stellt ſich zum Kampf als tapfrer Held,
Trotzt blutiger Gefahr —
Eljen Huſar!

Zwei Küraſſiere folgen ihm,
Mit Schwertern rieſengroß,
Sie werfen ſich mit Ungeſtüm
Auf Reiter und ſein Roß.
„Ergieb dich!“ ruft's ihm zu voll Haß,
Doch dies ermuthigt ihn fürbaß,
Wild ſträubt das Roß ſein Haar —
Eljen Huſar!

„Ergieb dich jetzt auf Gnade ſchnell!“
Ruft's wieder zu voll Hohn.
„Ergieb dich trotzender Rebell,
Sonſt wird dir harter Lohn!“
Doch dieſer nimmt Pardon juſt nicht,
Spricht ihnen Trotz in's Angeſicht,
Er iſt ja ein Ungar —
Eljen Huſar!

Treu bleibt er ſeinem hehren Schwur,
Und achtet nicht der Noth!
Den Feinden übergeben nur
Will er ſich erſt im Tod!
„Ein Ungar,“ ſpricht er keck und laut,
„Bin ich, und kämpf' für meine Braut,
Für Freiheit immerdar!“
Eljen Huſar!

Sein Schwert führt er ſo keck und gut,
Gott iſt ſein Schutz und Hort;
Schon rinnt von ſeiner Stirn das Blut,
Doch kämpft er muthig fort.

Er tummelt flink ſein Roß herum,
Schlägt rechts und links und um und um,
Das klingt ſo wunderbar —
Eliſen Huſar!

Schon iſt der Tſchako von dem Haupt
Geſchlagen dem Huſar;
Sein Roß, das bäumt ſich, ſchäumt und ſchnaubt,
Als kennt' es die Gefahr.
Da wird gekämpft ſo friſch und gut,
Wie trieft ſo ſiegesſchön von Blut
Der Tapfere fürwahr —
Eliſen Huſar!

Da ſchwingt ſein Schwert mit neuer Macht
Ein jeder Küraſſier;
Bald hat der Ungar ſchon vollbracht,
Als Vaterlandes Zier!
Er ſinkt vom Roſſe todt herab,
Fand an der Theiß ſein Heldengrab —
Leis ſpricht das feindlich Paar:
Eliſen Huſar!

Es klingt der Ruhm der Tapferkeit
Durch alle Lande hehr,
Daß jedes freie Herz ſich freut
Ob ſolcher kühnen Wehr.
Und über's Schlachtfeld an der Theiß,
Wo ſich der Ungar ſchlug ſo heiß,
Tönt's jetzt ſo ſiegesklar:
Eljen Huſar!

Ihr Ungarn, kämpft auch fürder ſo
Wie dieſer kühne Held!
Zeigt ſolchen Muth ſtets friſch und froh,
Der euern Ruhm erhält.
Drum haltet feſt am Loſungswort,
O dann beſiegt ihr fort und fort
Wohl jeglichen Barbar —
Eljen Huſar!

Anmerkungen.

1) S. 19

„Am Eliſabethenbogen
Rankt es bluthenreich dahin.“

Dieſes Thor erhielt ſeinen Namen von der königlichen Kurfürſtin Eliſabeth, der Tochter Jakob's I., König von Großbritannien, und Gemahlin des Pfalzgrafen Friedrich's V., der ſie mit Innigkeit und ſeltener Beſtändigkeit liebte. Ja die Eliſabethenpforte wäre wirklich ein Wunder der Liebe, wenn man einer Ueberlieferung trauen darf, die ihre Erbauung als das Werk einer einzigen Nacht preiſet. Friedrich, ſagt man, wollte einſtmals, es war im Jahr 1615, ſeiner zärtlich geliebten Gemahlin eine überraſchende Freude machen und fand einen Vorwand, ſie am Abend vor der Nacht, die er zur Errichtung des Denkmals beſtimmt hatte, von dem Kurfürſtlichen Hoflager zu entfernen. Als nun die Kurfürſtin am Morgen des nächſten Tages zurückkam, ſah ſie zu ihrem großen Erſtaunen und zu ihrer noch größeren Freude den kleinen Siegesbogen bereit, ihr den Weg zu ihrem Palaſte am andern Ende des großen Schloßwalles zu öffnen.

2) S. 149.

„Und ſchöner blühen, wo die Burg zerfallen
Und von dem Efeugrün ſo dicht umwoben,
Die Lieder auf, die ihre Trümmer loben.“

In der Nähe des geſprengten Thurmes hat Matthiſſon ſeine bekannte „Elegie in den Ruinen eines alten Bergſchloſſes“ gedichtet. (Allbort grünte auch bis vor wenigen Jahren ein Vogelbeerbaum, in welchen Matthiſſon folgende Worte eingeſchnitten hatte: „Hier ſaß ich mit Ihr! Friedrich von Matthiſſon. 1794.“ Es wäre zu wünſchen, daß die Freunde ſeiner Muſe, zum Andenken dieſes gefeierten Dichters, einen ſchlichten Stein, mit jenen Worten eingehauen, an demſelben Orte, wo der Vogelbeerbaum ſtand, ſetzen ließen.) Die Heidelberger Schloßruinen ſind wohl von abertauſend Dichtern beſungen worden, und immer blühen wieder neue Geſänge auf, welche die herrlichen Ruinen feiern; in ihnen weht ewige Poeſie! Unter den vielen ſchönen Gedichten über die Ruinen erwähne ich nur noch das von Lenau und das herzinnig gefühlte „Lebewohl“ von Ad. Böttger.

3) S. 155.

„O ſchöner Hain, von Lebensgrün umſchlungen,“

Der neue Heidelberger Friedhof, den eine Hecke von Lebensbaum (Thuja occidentalis) umzieht, iſt wohl eine der ſchönſten Anlagen Deutſchlands, und wie einſt Holty ſo gerne nach dem Göttinger Friedhof in der Stunde der Muße eilte, alſo wählte ich mir dieſe friedliche Anlage zum Lieblingsſpaziergang.

4) S. 160.

„Der Harfe Töne ſind's, die einſt im Kreiſe“

Die Harfe war das Wappen der Ritter Landſchaden von Neckarſteinach. Die eine der Ruinen wurde jüngſt wieder im

alten Styl erbaut, und bietet dem Freiherren v. Dort im Sommer einen angenehmen Aufenthalt.

5) S. 177.

„Und auch der Burg mit ihren Sagen,
Die dort im Rebenſcheine lacht."

Auf einem Vorſprunge des Haardtgebirges erhebt ſich das Hambacher Schloß (jetzt Marburg genannt). Durch die berühmte Volksverſammlung im Jahre 1832 knüpfen ſich an die Burg große hiſtoriſch-politiſche Erinnerungen.

6) S. 178.

„Aber horch! aus nahem Haine
Flüſtert eine Klage leis,"

Der ruhmlichſt bekannte Dichter Hebel liegt im Friedhof zu Schwezingen begraben.

7) S. 231.

„Sie lauſcht den freien Bardenſängen,
Die hier ein deutſcher Dichter ſingt,"

Im Dorfe Altenſtein wohnt der in Baiern durch ſeine religiöſen Dichtungen, ſowie anderweitig durch ſein deutſches Epos „das Friedensſchwert" bekannte evang. Dekan Volkhardt.

8) S. 254.

„Ich glaub', von einem Namen
Kommt's, daß ich traurig bin."

In Rieth, einem Dorfe im Herzogthum Sachſen-Meiningen, hängt auf dem Kirchthurm eine Glocke, in welcher der Name meines verſtorbenen Vaters, der ſie als Geiſtlicher enthüllte, eingegoſſen iſt.

9) S. 288.

„Als ſollt' die Burg für Raub und Unrecht büßen."

Die Burgtrümmer auf dem Straufhain ſprechen dafür, daß ehemals dieſe Burg den Raubrittern als Aſyl diente. Der hohe Berg, auf welchem ſich die Trümmer erheben, liegt in einem geſegneten Gau bei Rodach (Herzogth. S.-Coburg). Bei dem Namen dieſes Städtchens erinnern wir uns des ſchönen Gedichtes „Rodach" von Fr. Rückert.

10) S. 289.

„Da wo du ruhſt, o ewig großer Meiſter,"

Herder ruht im Schiff der Stadtkirche; eine einfache Platte bedeckt ſein Grab, darauf ſein Wahlſpruch: „Licht, Liebe, Leben"

11) S. 289.

„Aus dieſen heil'gen Hallen tiefer Trauer,"

In derſelben Kirche ruht auch der aus dem dreißigjährigen Kriege berühmte Kirchenfürſt Herzog Bernhard von Weimar, dann vor dem Altar die hochbegabte Herzogin Anna Amalia.

12) S. 289.

„Dort mahnt uns noch ein Stein, gelehnt zur Mauer."

Auf dem nicht mehr gebrauchten Jakobskirchhofe in der Stadt lehnt an der Kirchenmauer der Grabſtein Lukas Kranachs mit des Malers lebensgroßem Bildniß, in Stein gehauen, und der Umſchrift: „Pictor cele(be)rrimus."

13) S. 289 In der Großherzoglichen Familiengruft ſind die Gebeine von Schiller und Goethe beigeſetzt.

14) S. 290.

„Dort unter Pappeln mag die Thräne rinnen."

An dem Platz, wo der ritterliche Prinz Ludwig von Preußen im Kampfe mit den Franzosen am 10. Oktober 1806 fiel, ist ein gußeisernes Denkmal unter Pappeln errichtet.

15) S. 291.

„Hier vor die Särge großer Helden trete,"

In der Schloßkirche zu Wittenberg ruhen die Gebeine Luther's, Melanchthon's und Friedrich des Weisen.

16) S. 292.

„Hier strebten Viele einst nach Hochgewinne,
Der Sängerkrieg — o herrlich sondergleichen!"

Auf der Wartburg war 1207 der Wettstreit der Minnesänger, der sogenannte Sängerkrieg.

17) S. 350.

„Jener Kranz von Lorbeerblättern
Antwort giebt, wenn Eines fragt."

Am 10. Januar 1849 wurde die sterbliche Hülle des verdienstvollen Professors Joh. Caspar von Orelli beerdigt. In der Nacht desselben Tages wurde von den Studirenden der Zürcher Hochschule ein Fackelzug nach dem Grabe gebracht und von dem Studiosus A. Hafner eine ergreifende Rede in poetischer Form vorgetragen.

18) S. 352.

„Es ruht, ob allem Völkersturm,
Das Schwert auf seinem Schooße."

In einer Nische auf dem rechten, hohen Münsterthurm sitzt das Steinbild Kaiser Karl's des Großen in kolossaler Größe. Auf seinem Schooße liegt sein Riesenschwert.

19) S. 359.

„Und fand im Haus beim „grunen Berg"
Den wahren Stein der Weiſen."

Das Kloſter zu Straßburg, in welchem Johannes Gutenberg die Buchdruckerkunſt erfand, heißt: „beim grünen Berg"

20) S. 371.

„Horen wir jetzt freie Klange,
Gleich dem alten Bardenſang."

Siehe Anmerkung Nr. 7.

21) S. 371.

„Eilligſt rüſtet ſich am Maine
Ein beherzter Furſt und Held."

Der Fürſtbiſchof Stanislaus von Wurzburg verubte zu Ende des 11. Jahrhunderts den ſchrecklichen Mord, welcher in dieſer Romanze näher bezeichnet iſt.

Lieder für Männerchor u. 1. Singstimme mit Piano-Forte-Begleitung

aus den Richtungen:

„Die Reime des Minne- und Volkssängers"

von

MÜLLER von der WERRA.

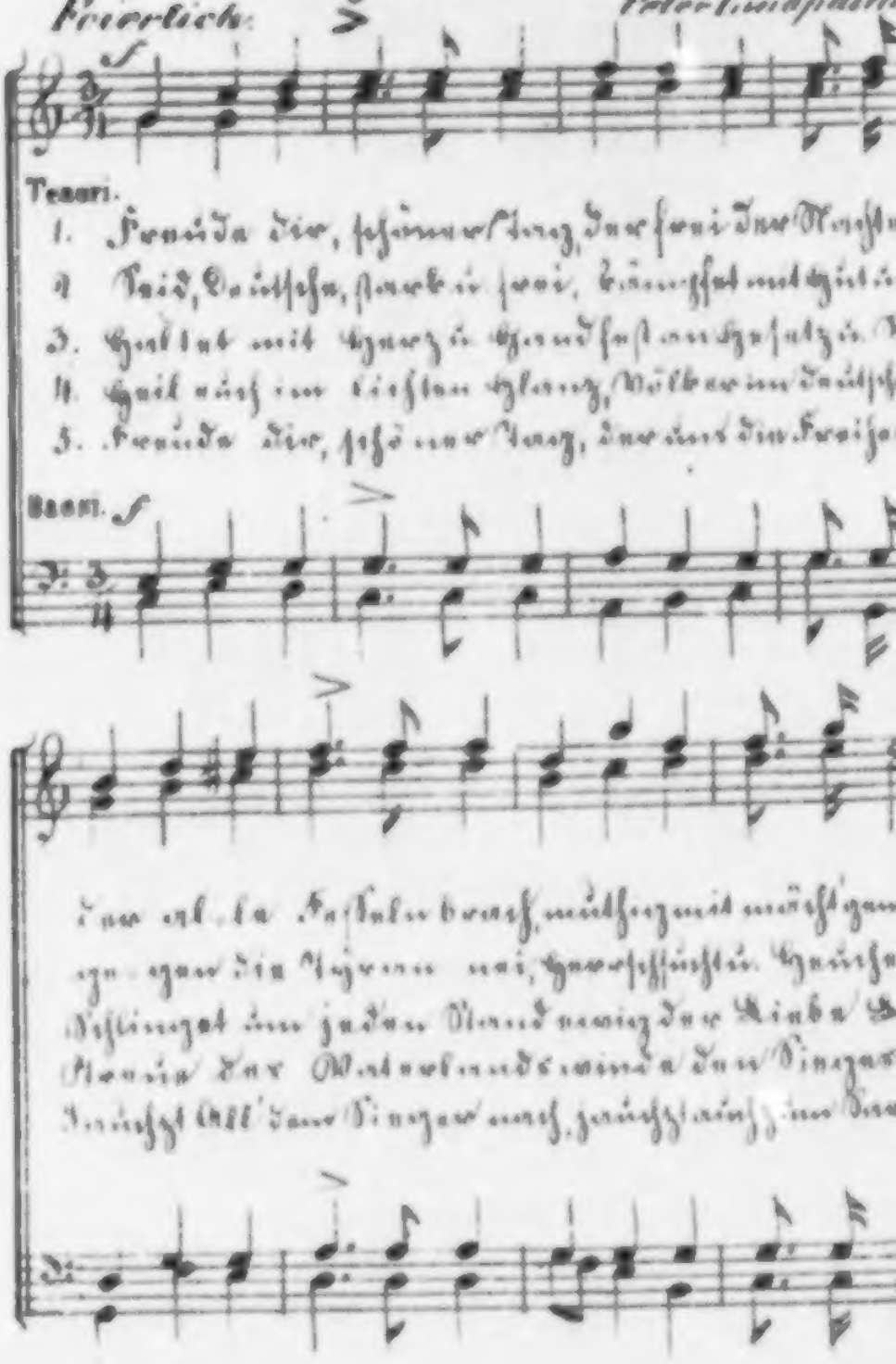
Componirt von Peter Lindpaintner, Hermann Nägeli, Franz Lachner, Franz Abt, Xaver Schnyder v. Wartensee A. Köllner u. Emilie Zumsteeg.

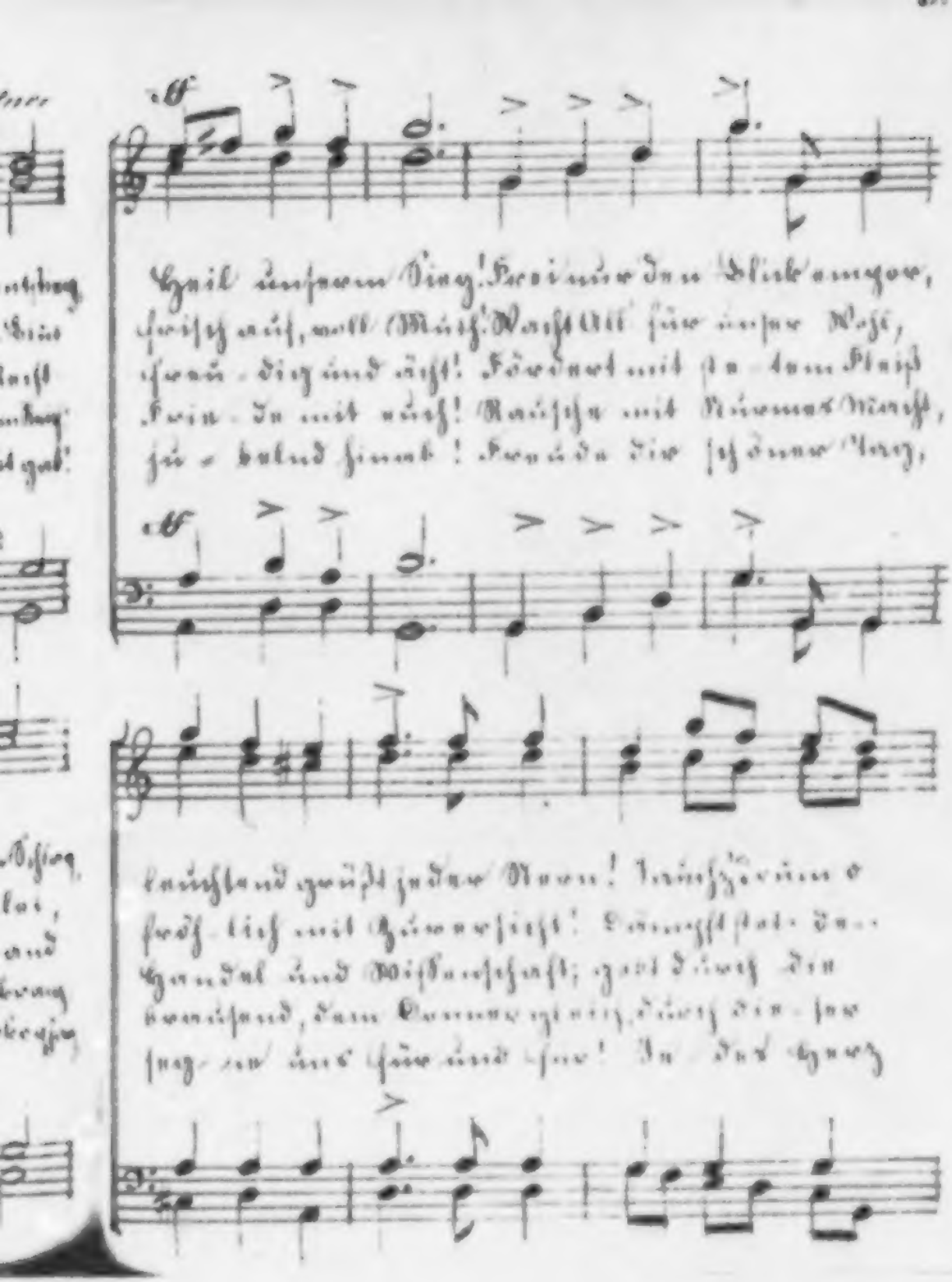
Eigenthum des Verlegers.

Zürich, bei N. Nägeli

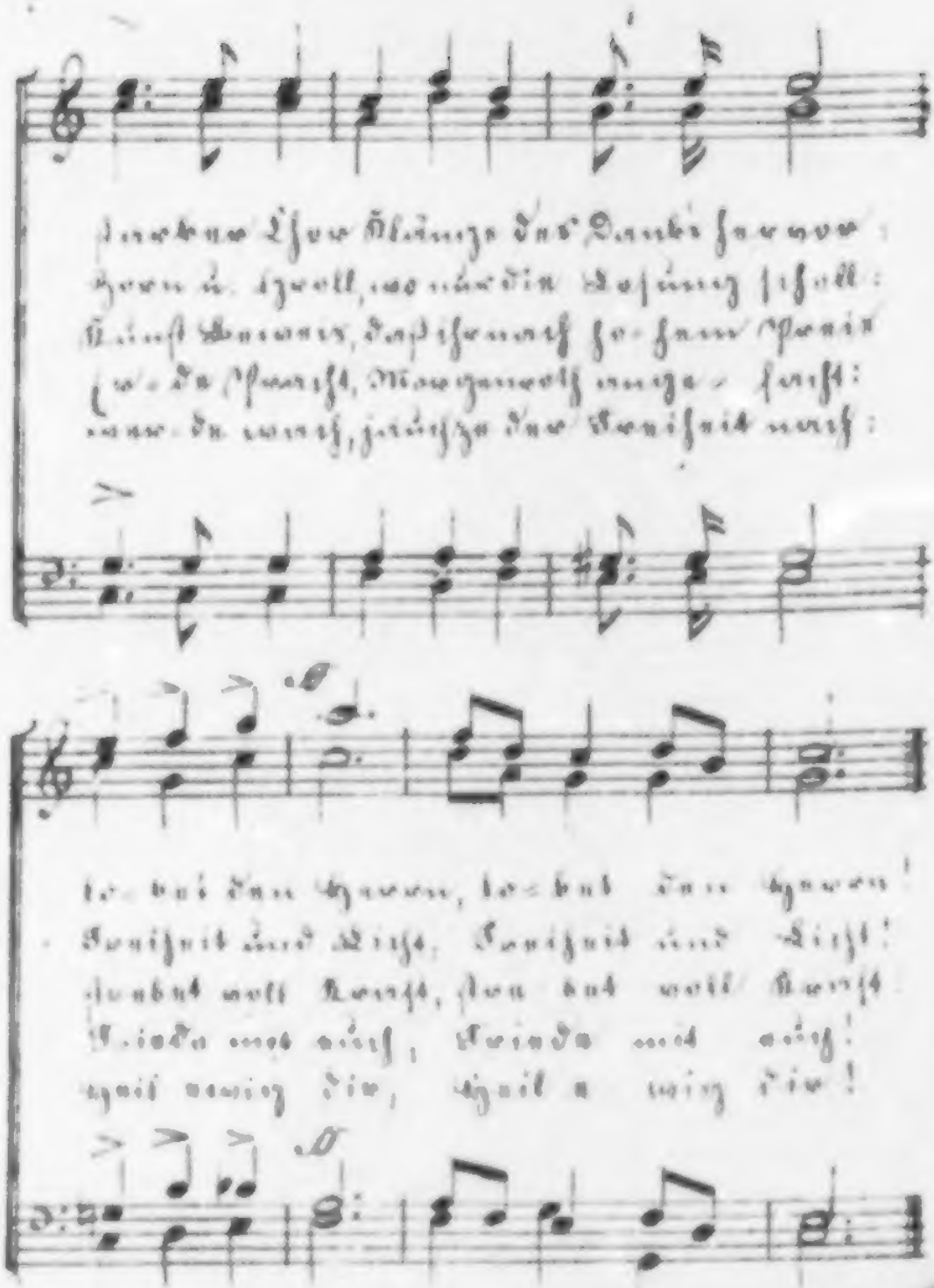
2.

1. Hymnus der Deutschen.

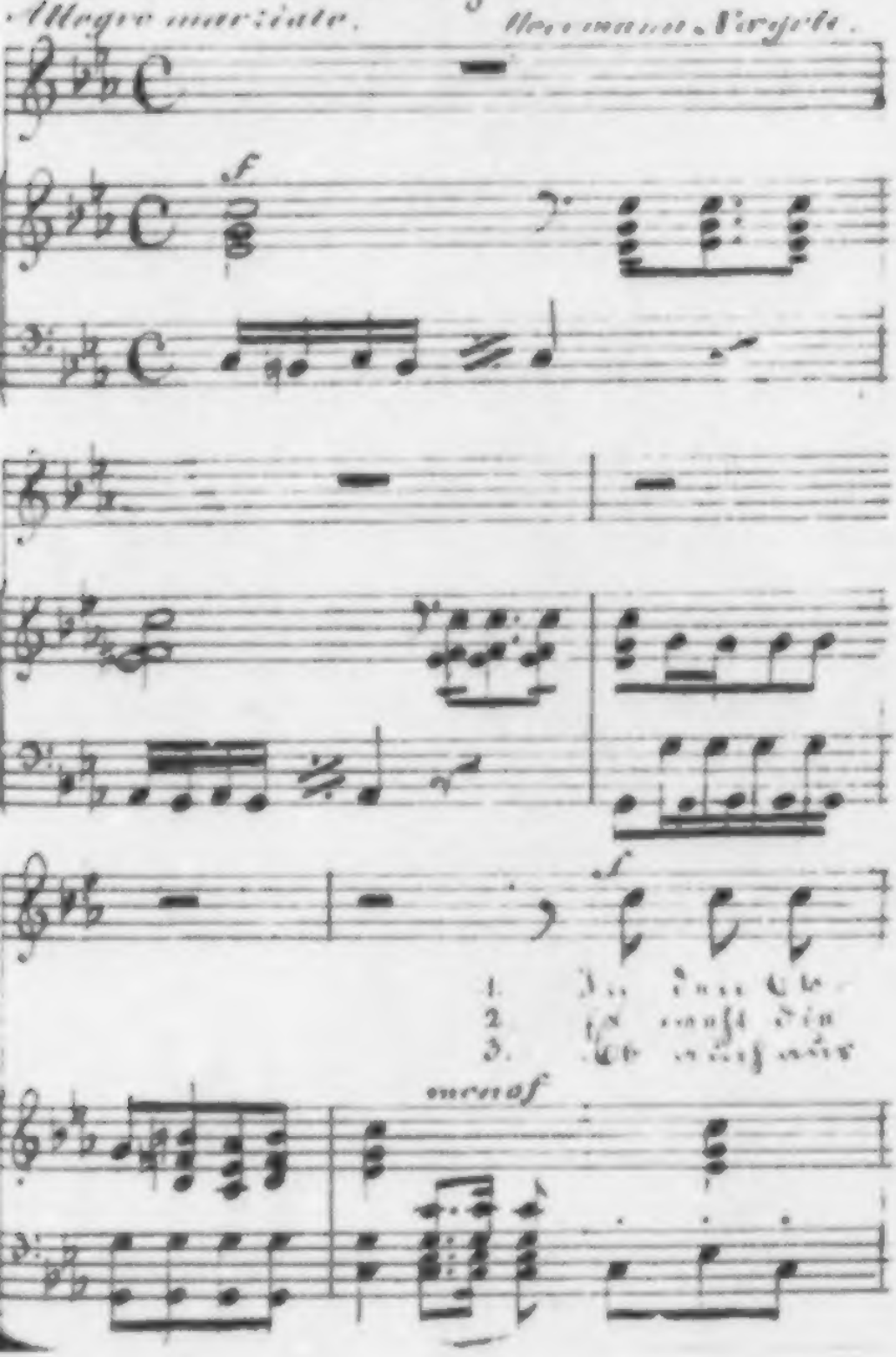


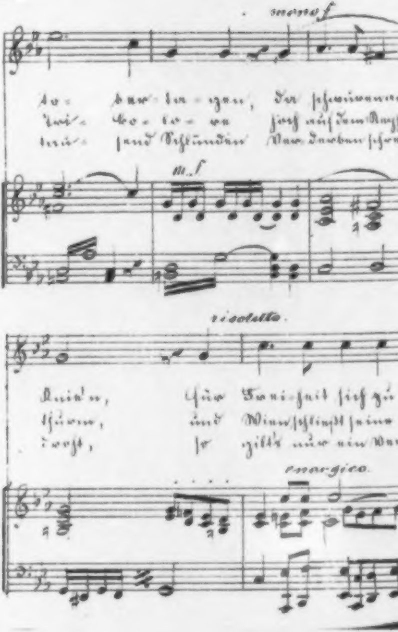


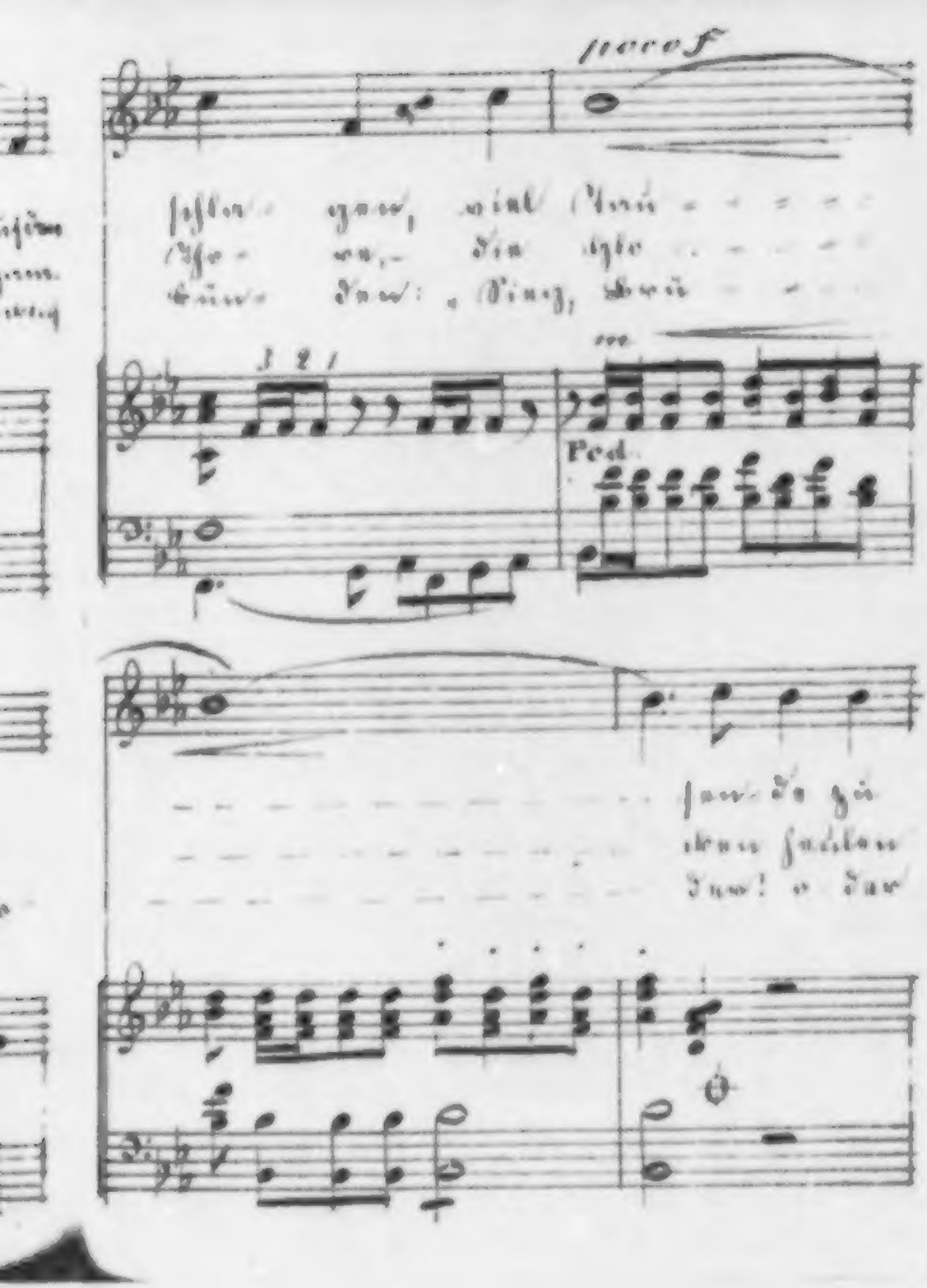
4.

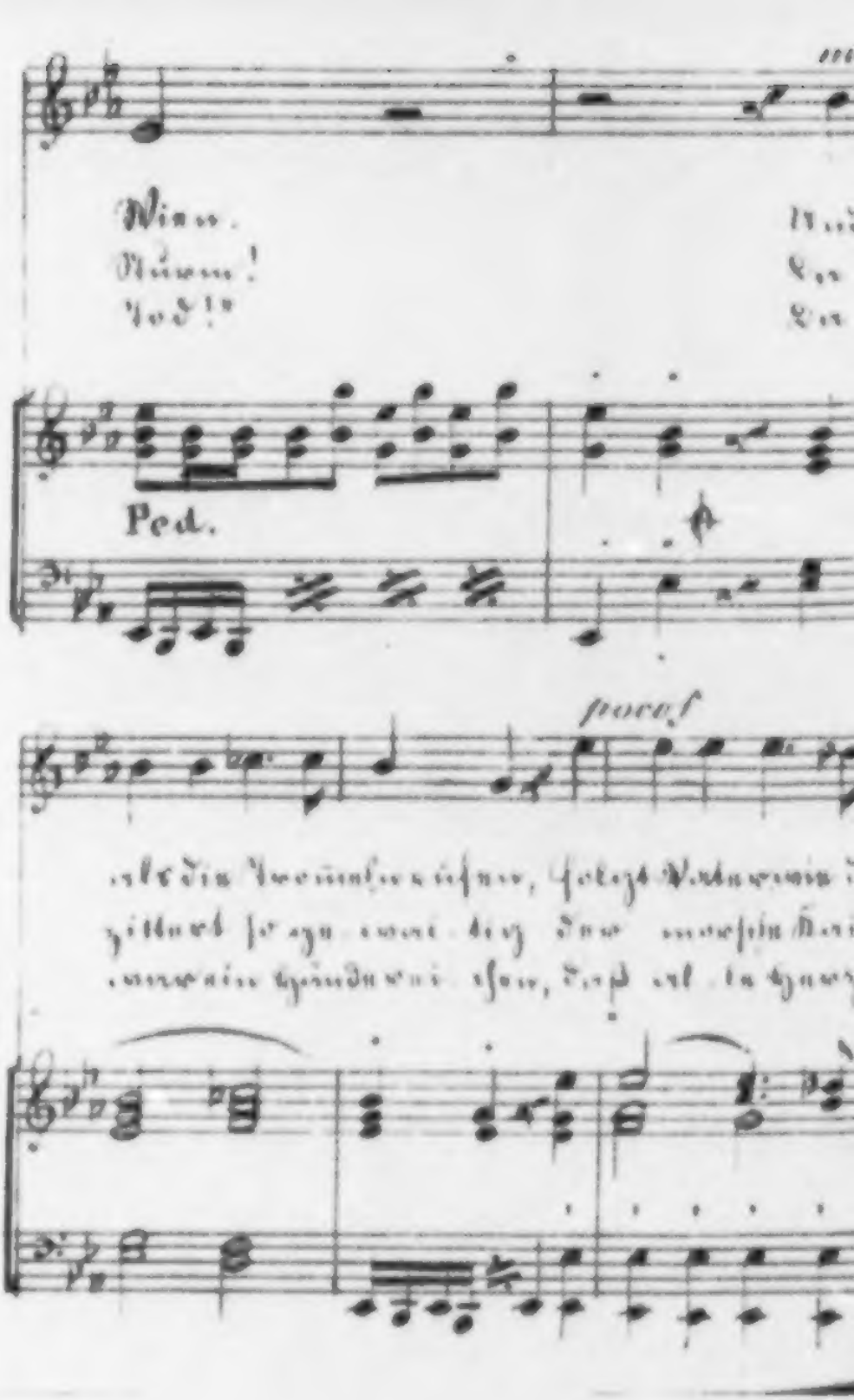


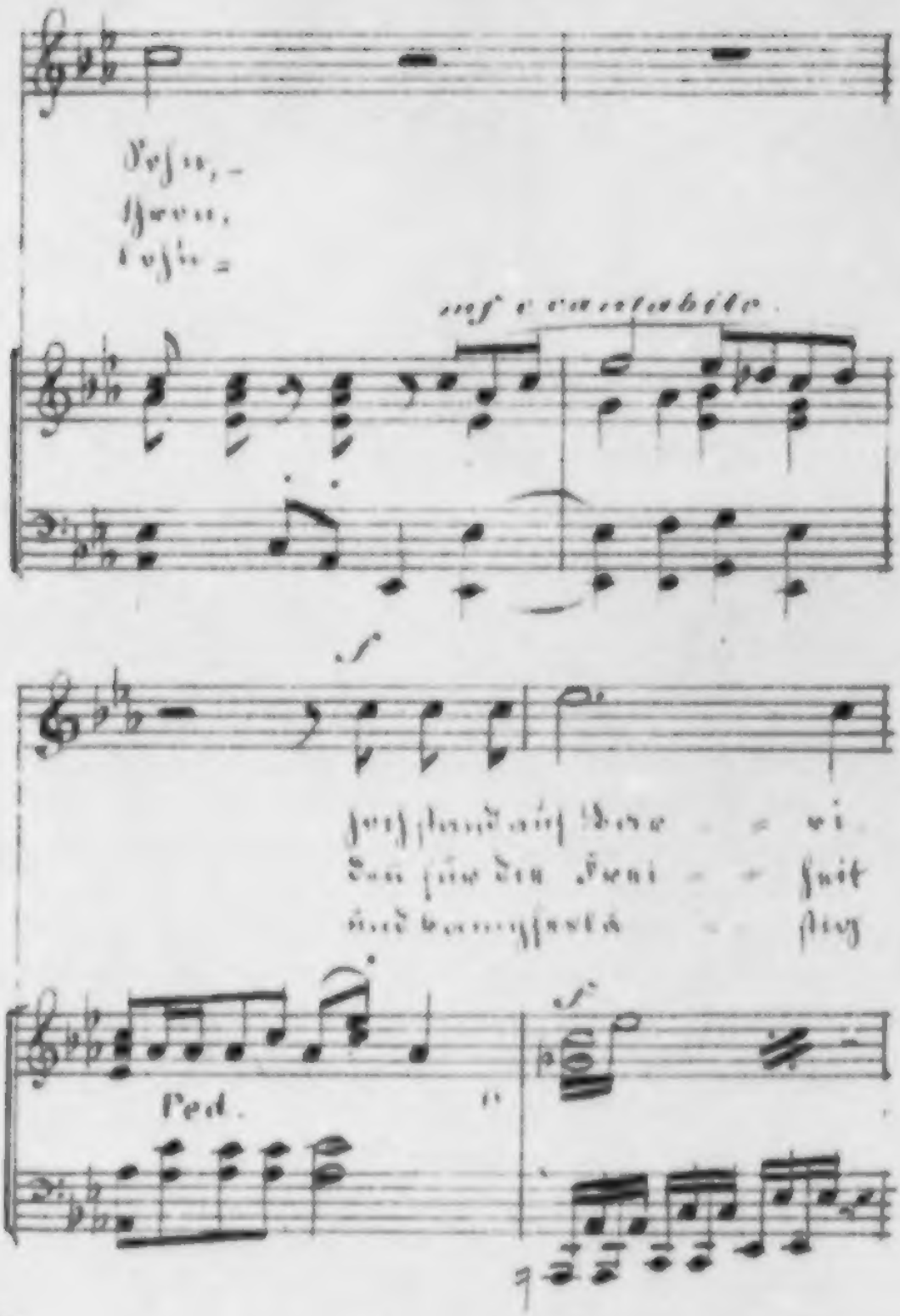
2. Die Wiener Legion. Romanze.

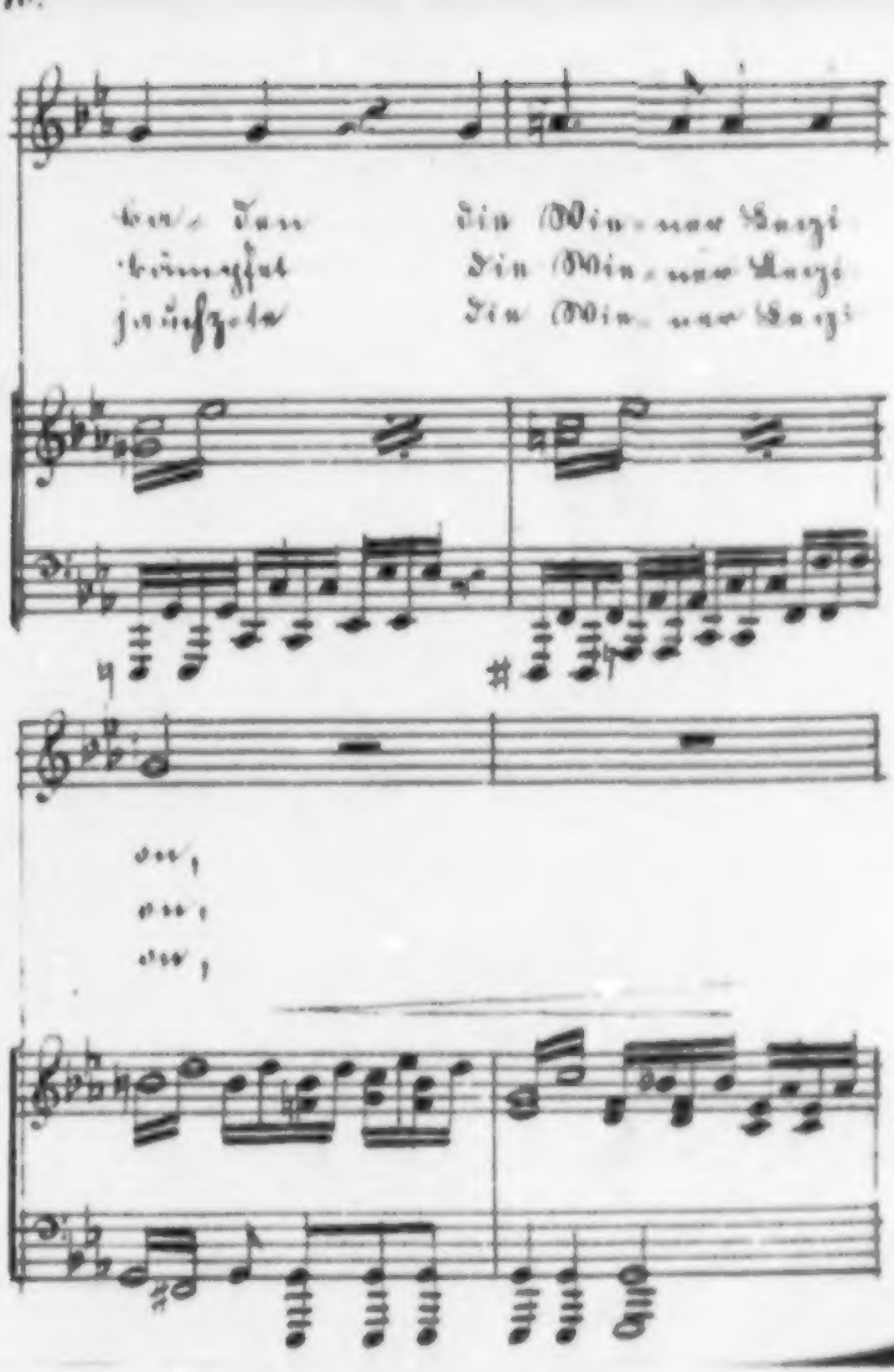


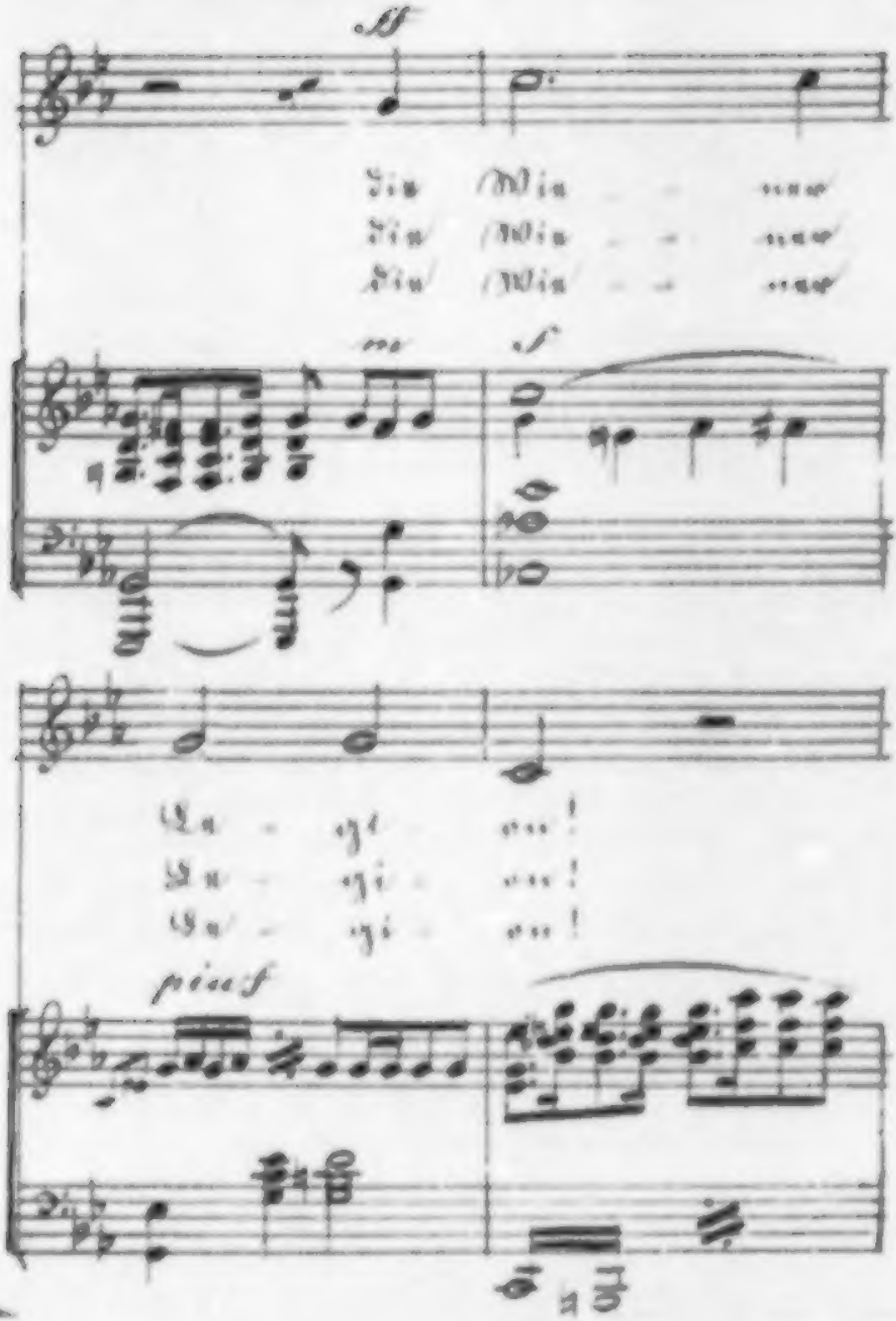

mezzo f
m. f
risoluto.
energico.

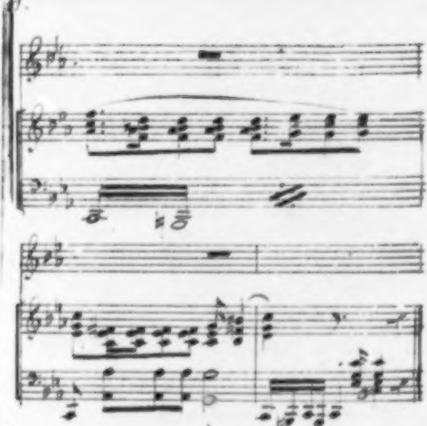

forcef
Ped.


Nimm.
Nimm!
Ped.
poco f


mf e cantabile
Ped.




ff
Sie Wie
Sie Wie
Sie Wie
mf
sf
Sie
Sie
Sie
piu sf



4.

Der Kampf beim Sturm so blutig,
Erbebt die Kaiserstadt,
Doch Jeder, stark und muthig,
Kämpft immer noch bis zum Tod!
Wir stehen auf den Barrikaden,
Zu unserm Siegeslohn
Es lebe hoch der Freiheit –
Die Wiener Legion!

5.

Mit Donnern in [illegible]
Grüßt Kaiser Ferdinand,
Er wenden die Kroaten,
Was fällt in ihre Hand!
Der jungen Freiheit bieten
Die Schwarzgelben Trotz und Hohn,
Und muthig geht zu Grabe
Die Wiener Legion!

6.

[illegible]
Wohl um die Kaiserstadt,
Man sie dort sehen streiten
[illegible]!
Dort steht es weit geschrieben
Ihr wißt es ja wohl schon —
Dort wußte sich [illegible]
Die Wiener Legion!

7.

Als die Kroaten fanden
Im [illegible]
Die feinen Wiener [illegible],
Auf Jellachich's [illegible]!
Und Windischgrätz [illegible]
[illegible]
[illegible]
Die Wiener Legion.

8.

[illegible]
Die Wiener auf den [illegible],
[illegible]
„Adé, mein schönes Wien."
Doch horch, als plötzlich schallte
Ein „Halt!" mit lautem Ton,
Da glaubte sich verrathen
Die Wiener Legion.

9.

Sie nähern sich, die Stürmer
[illegible]
Man hört ein leises Flüstern,
[illegible]
Es [illegible] die [illegible],
Und traurig zieht davon
Von Waffen ganz bedeckt
Die Wiener Legion!

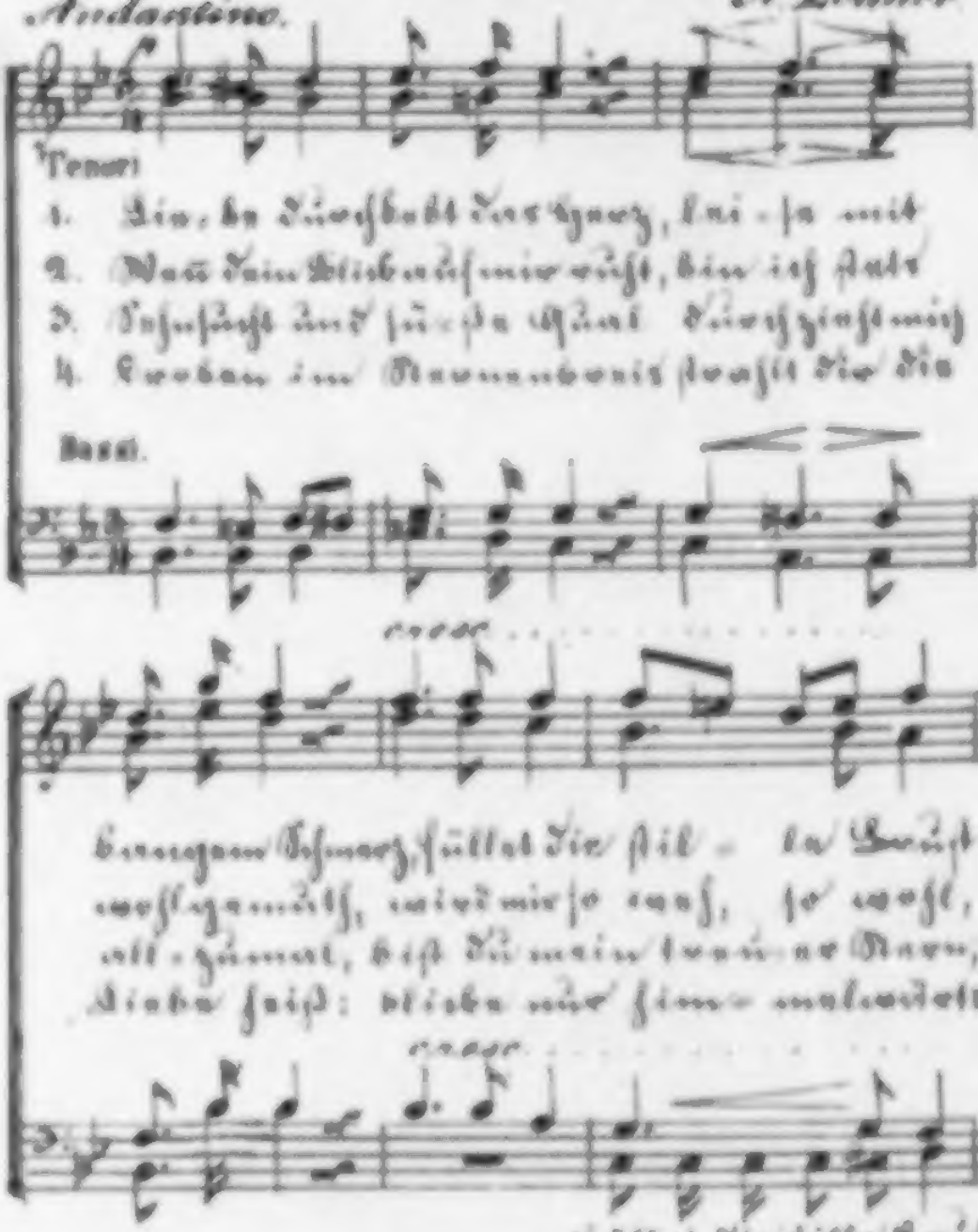
10.

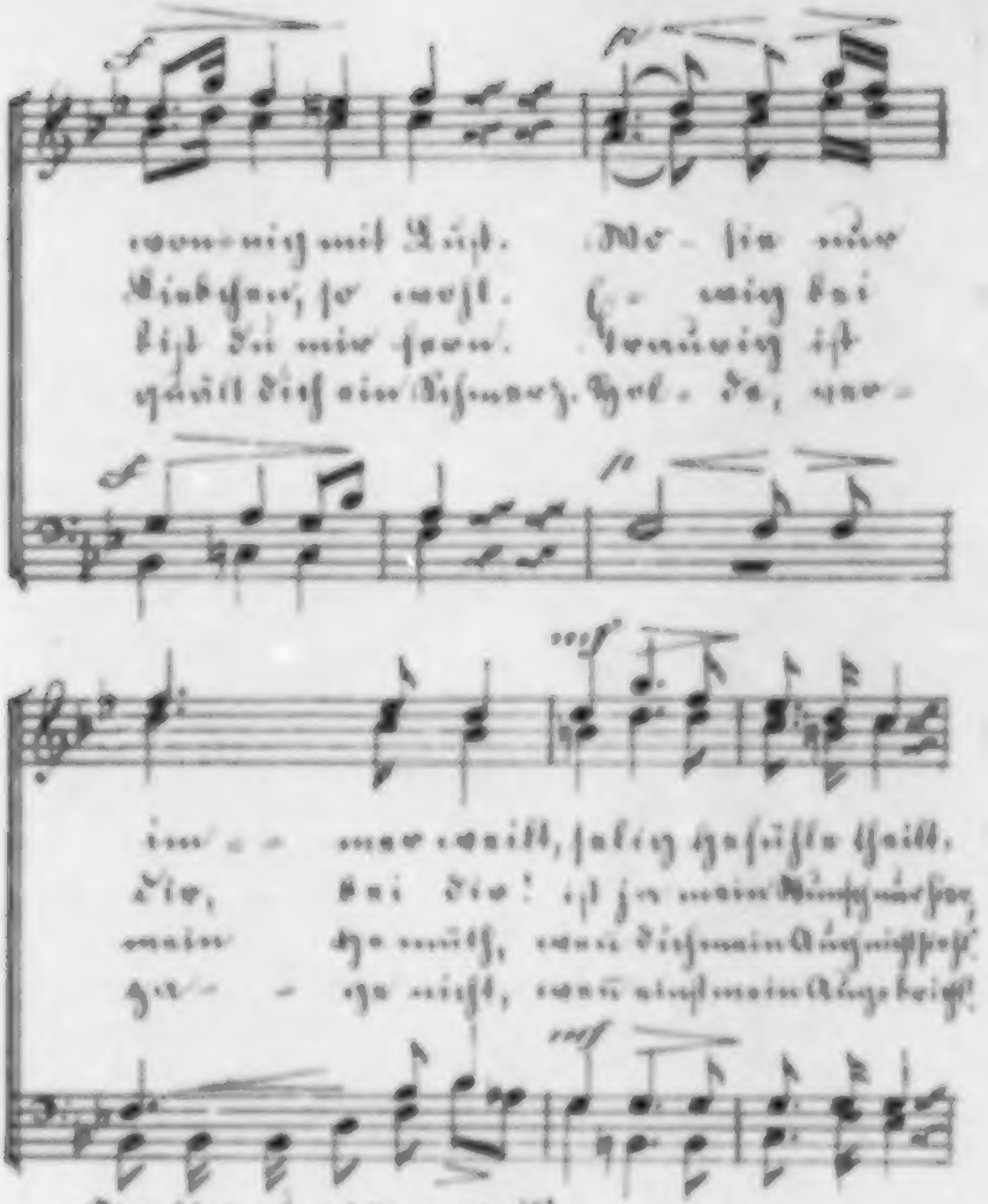
Und weiter zieht die Legion,
Vom Oesterreich verbannt;
Die schöne Schweiz, die ferne,
Wird jetzt ihr Heimatland.
Ein Trost ist ihnen blieben,
Sie sind nicht [illegible]
[illegible]
Die Wiener Legion!

3. Das Lied von der Liebe.

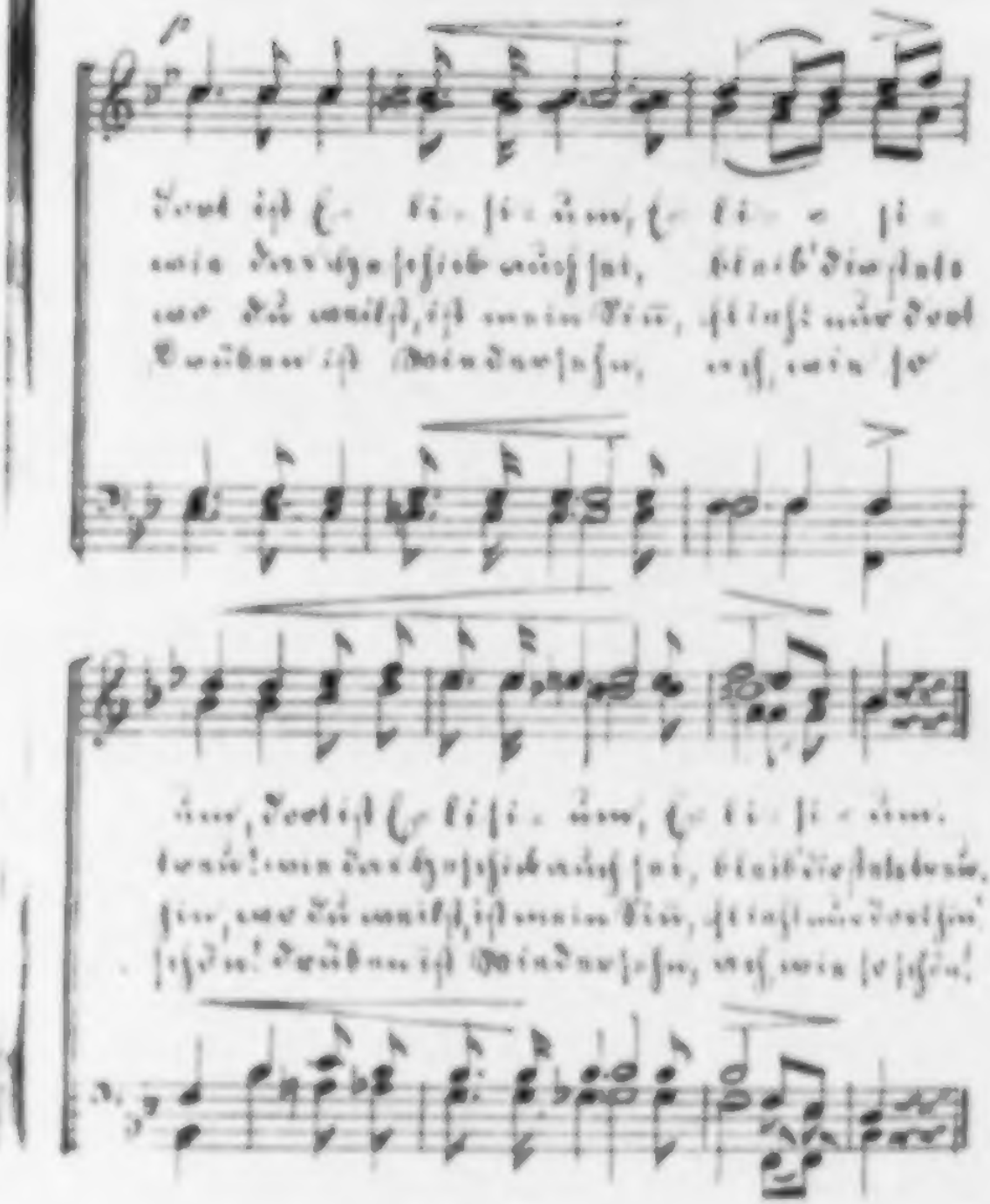
A. Zellner.

Andantino.



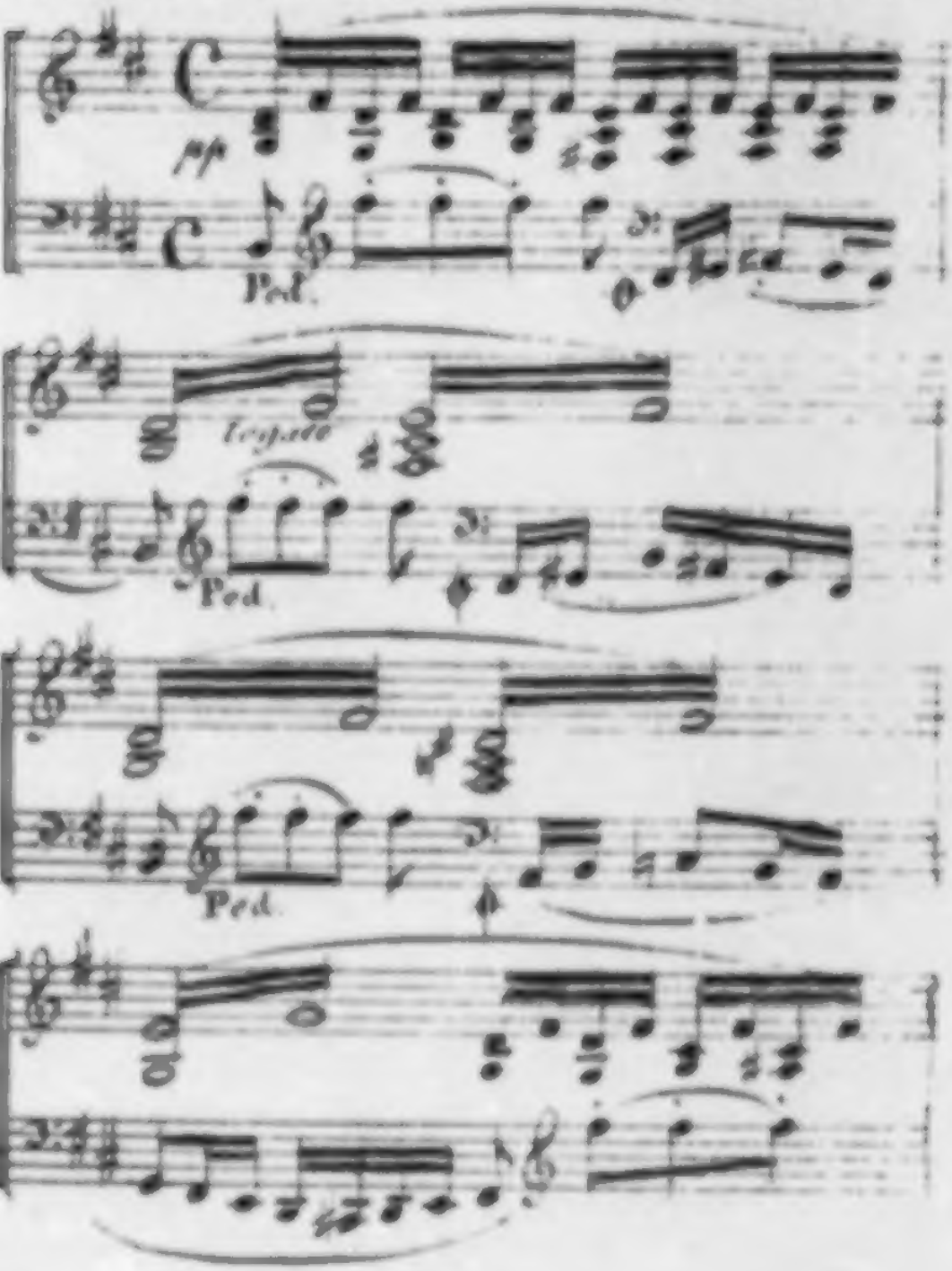


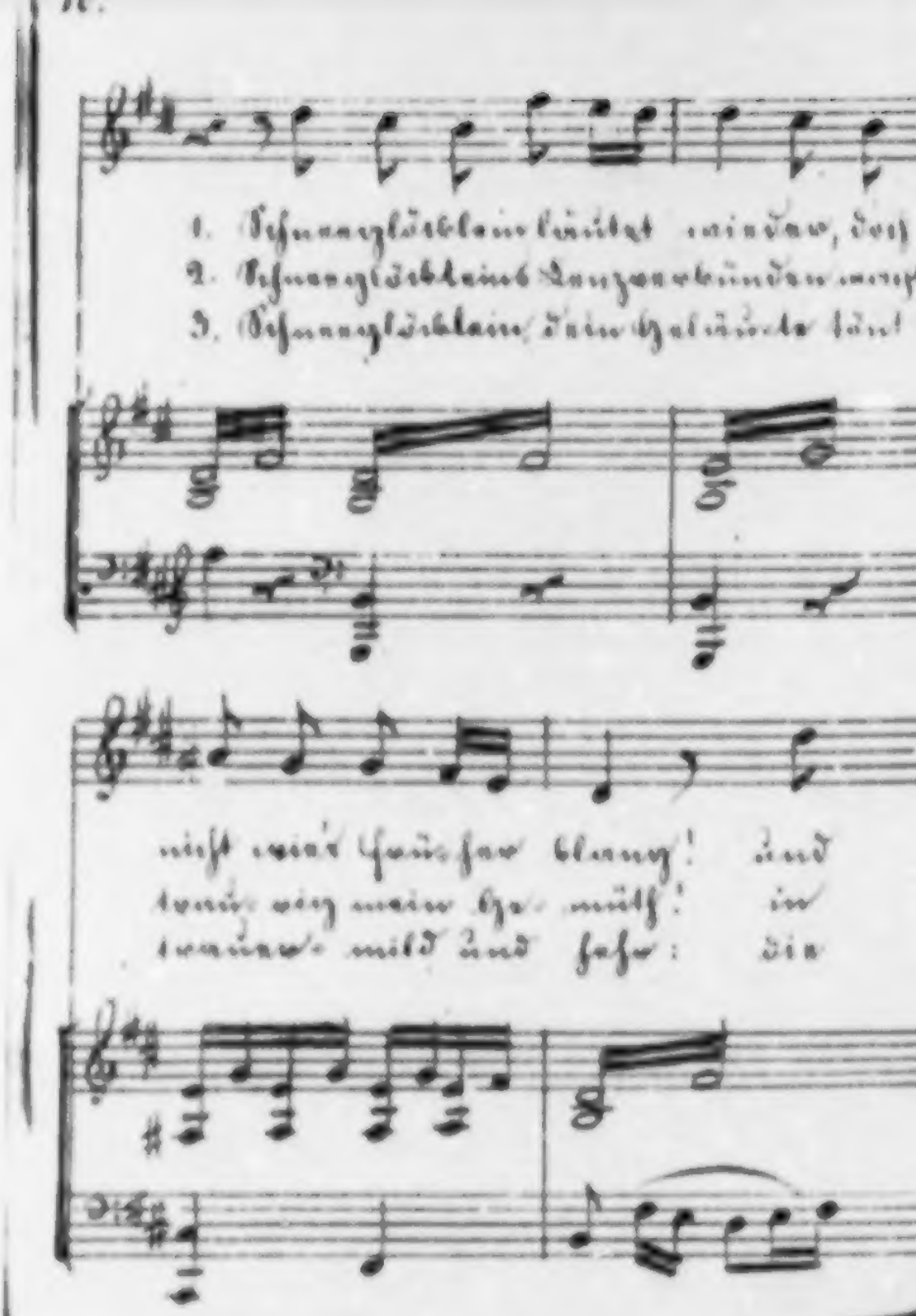
Wo hin mir immer will,
Ich mein Dei Dir, Dei Dir!
Traurig ist mein Gemüth,
Hol - da, wo hy will,

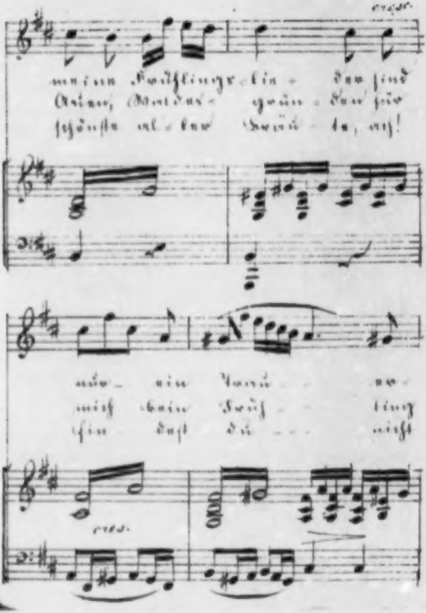


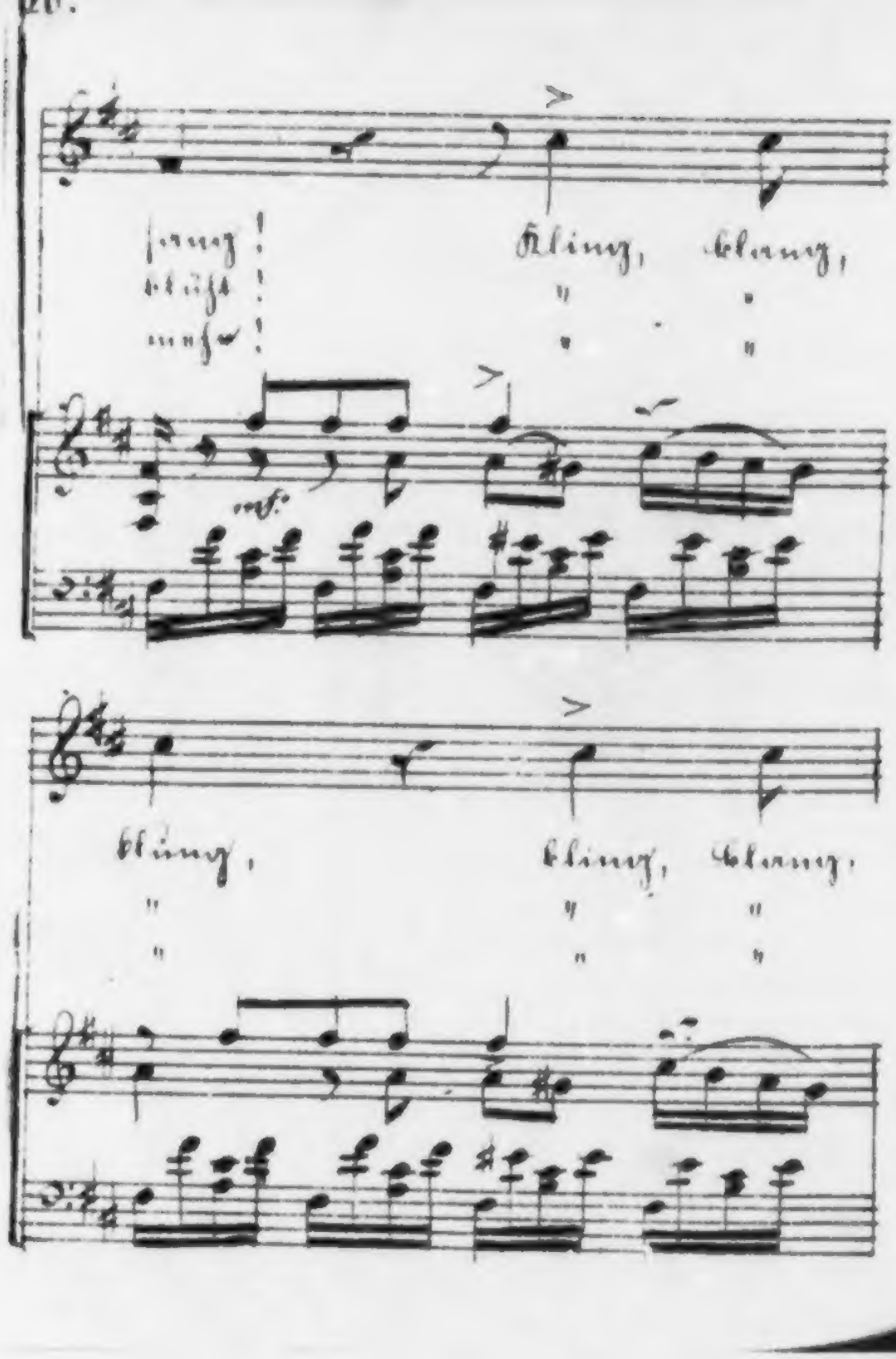
4. Schneeglöckchens Trauergeläute.

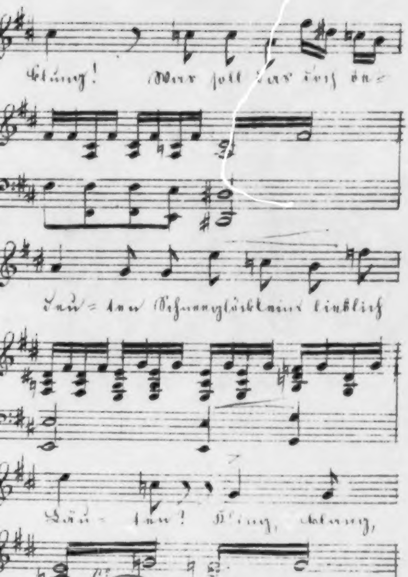
Andante sostenuto. P. Tschaikowsky.

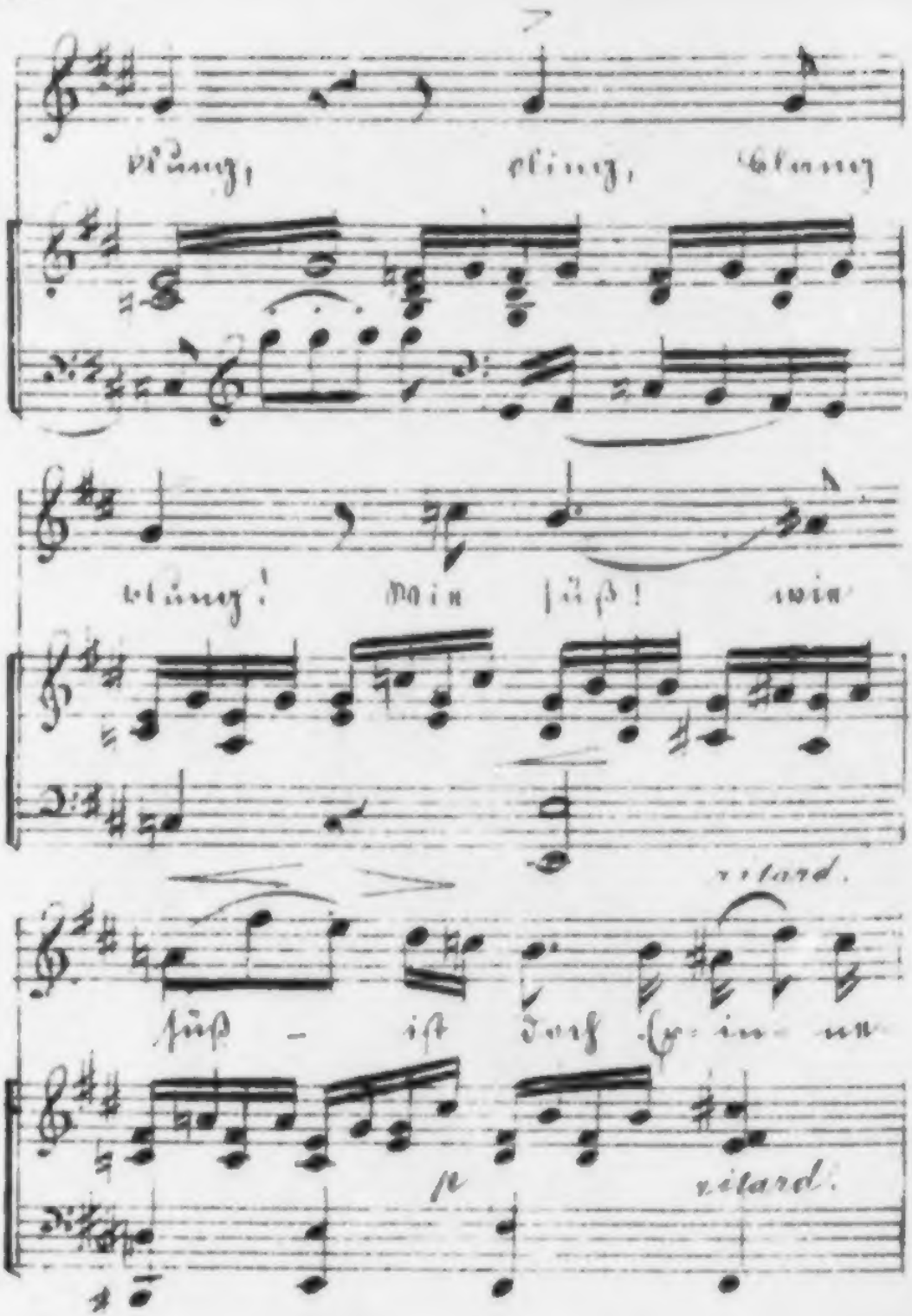


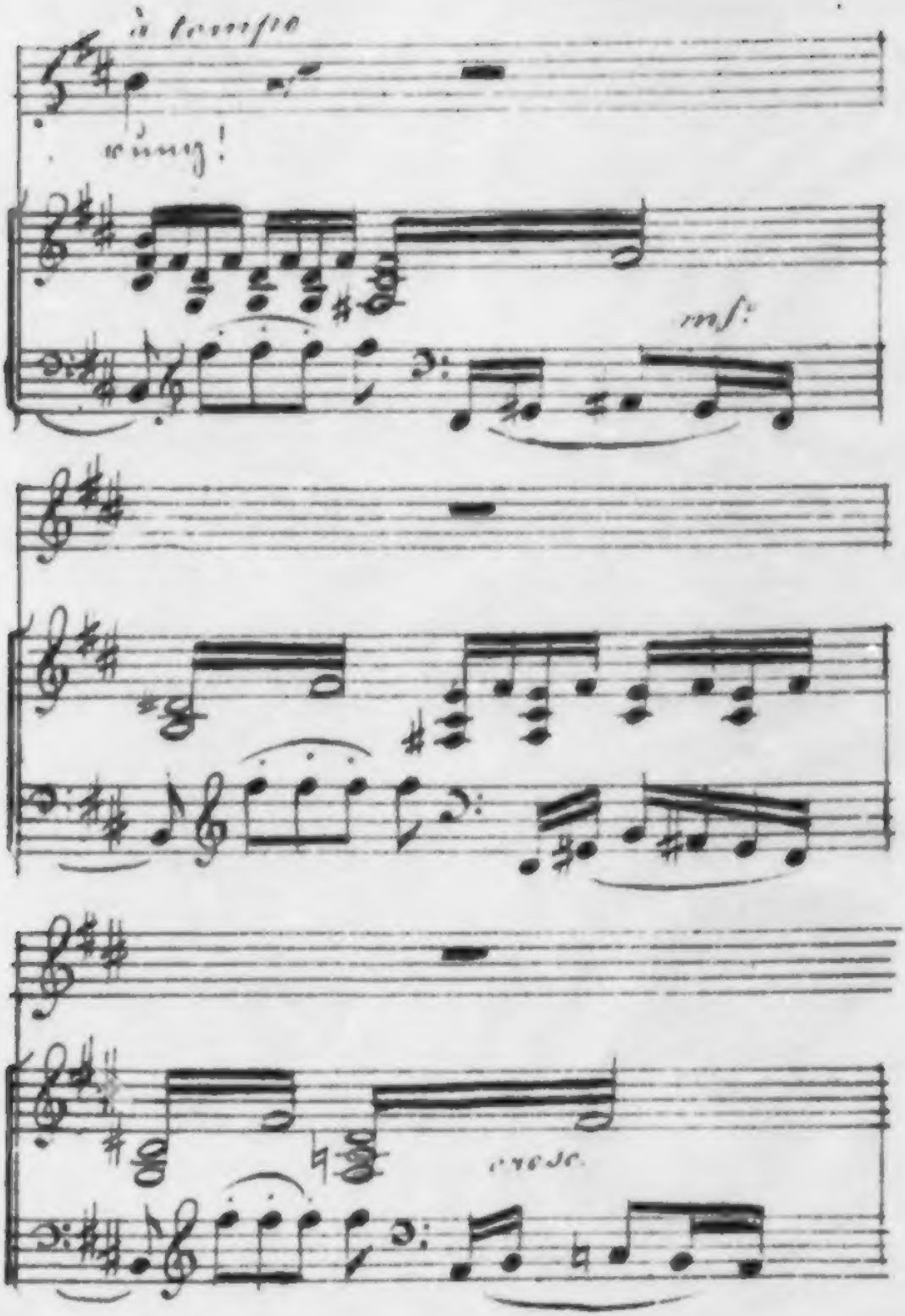


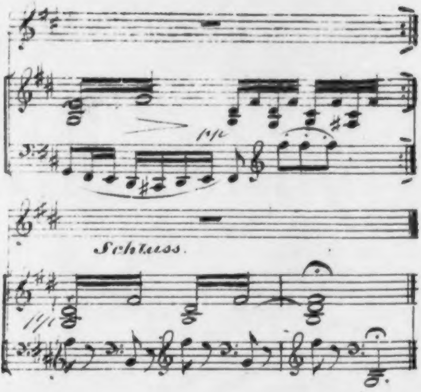

cresc.
cresc.


Klang, Klang,
mf
Klang, Klang, Klang,


Klang! Wer soll das doch be-
deu- ten Schneeglöcklein lieblich
Läu- ten! Kling, klang,


klang, klang, klang
klang! mein Lieb! mein
ritard.
Lieb ist durch Leiden un
ritard.


à tempo
cresc!
mf:
cresc.



4.

Schneeglöcklein, wie dir gewiß
Im Herzen mein [illegible]!
O flüster zu der Süßen
Ein' ewig Lebewohl!

5.

Schneeglöcklein, dein Glöcken
Verhallt im [illegible].
Die [illegible] Schöne
Kein [illegible] zurück [illegible].

6.

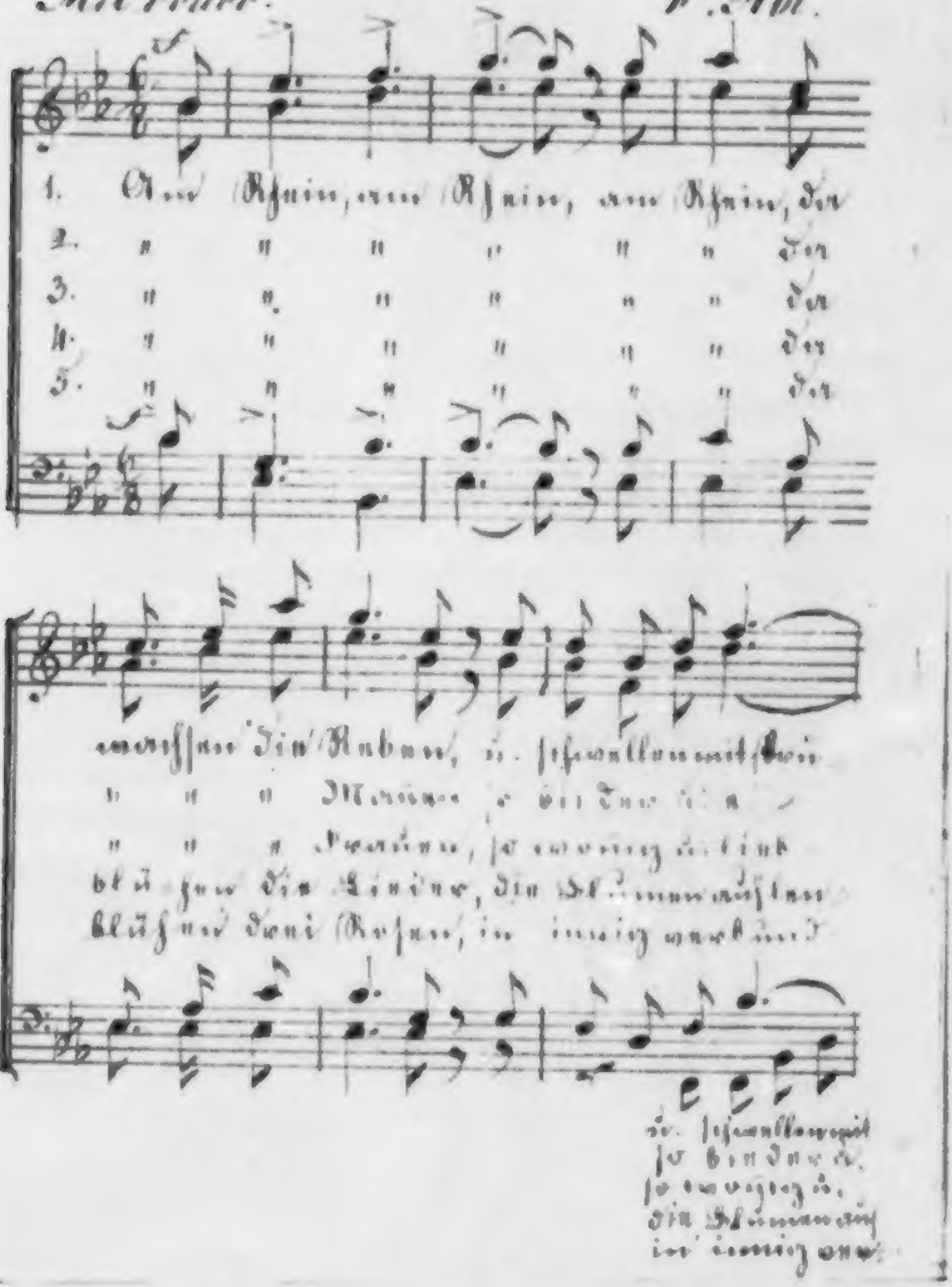
Schneeglöckleins süße Weise
Den Frühling [illegible], und schon
Daß mir's im Herzen leise,
Hier wieder lieblich tönt.

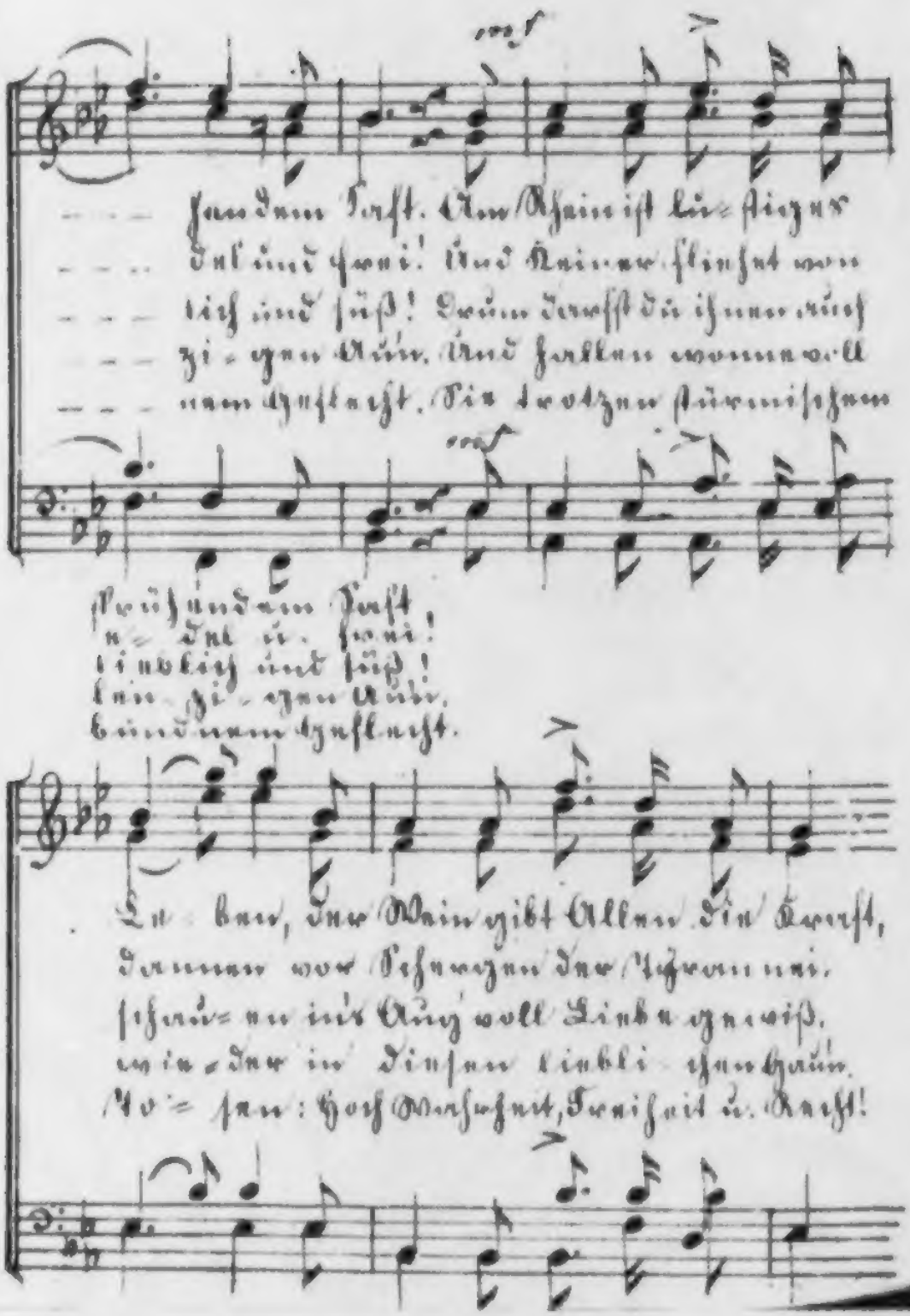
7.

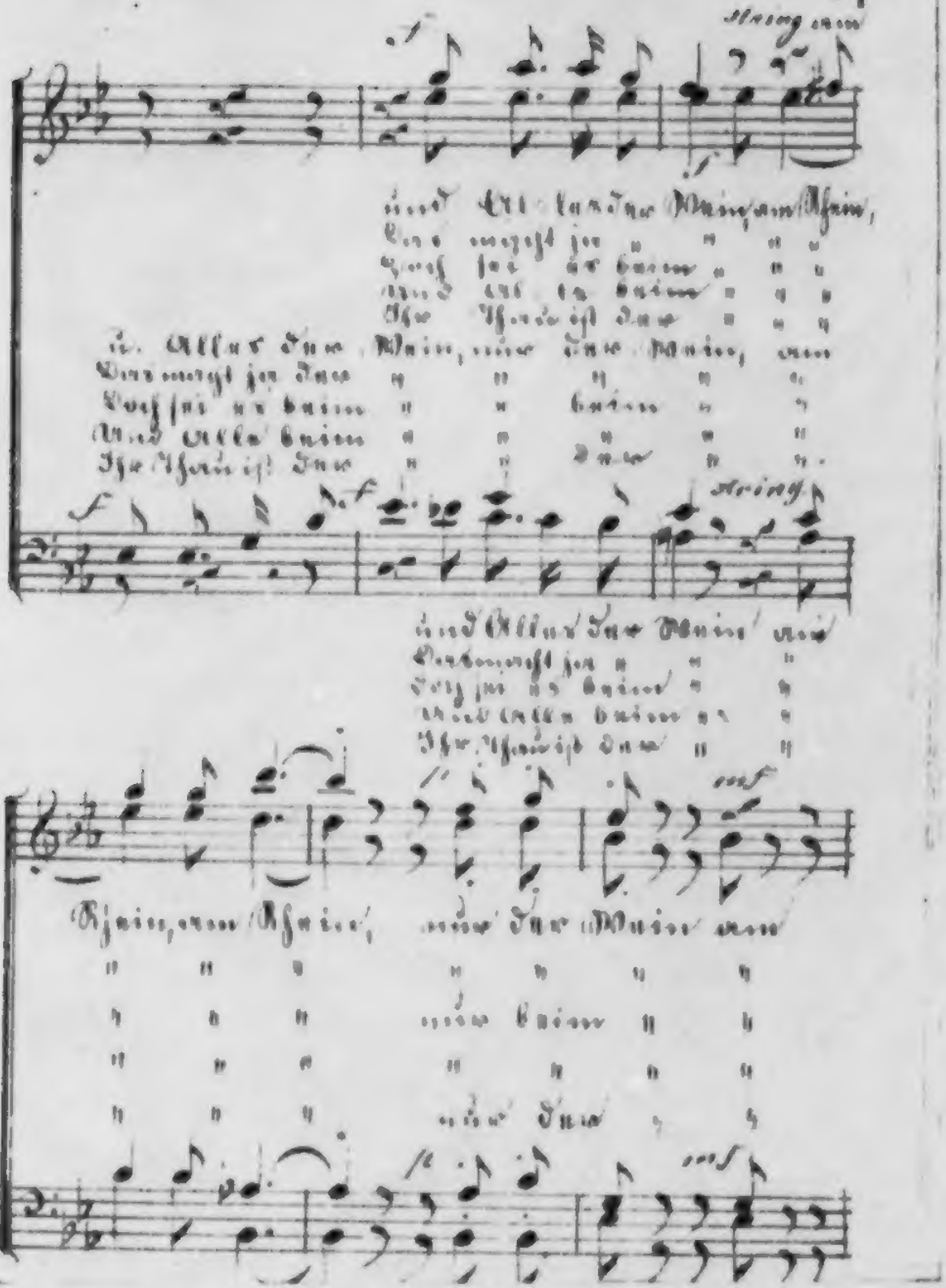
Schneeglöcklein, wie ich [illegible]
Dem [illegible] im süßen Lied:
Er soll mich nicht beklagen,
Wenn er mich traurig sieht.

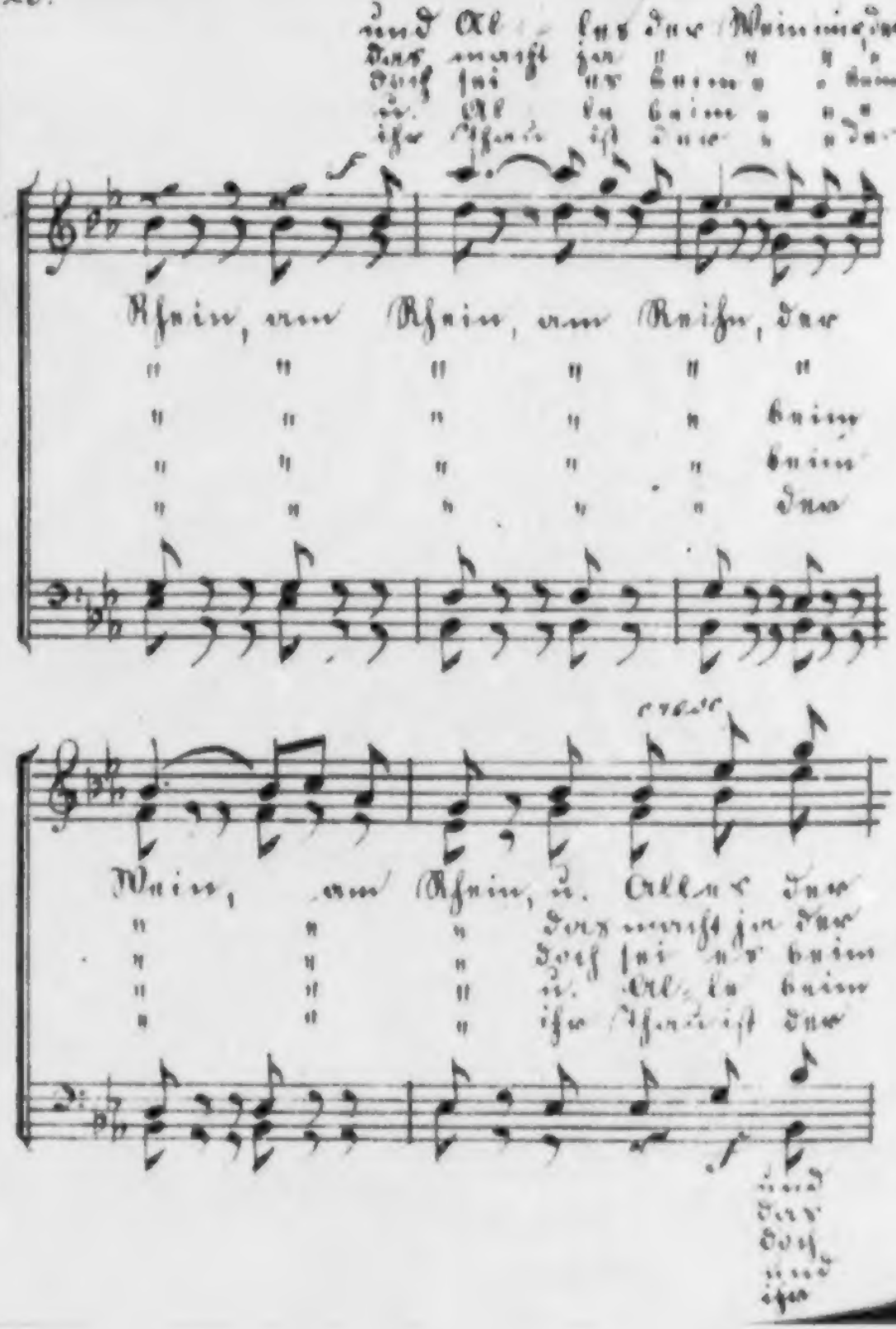
5. Rheinlied.

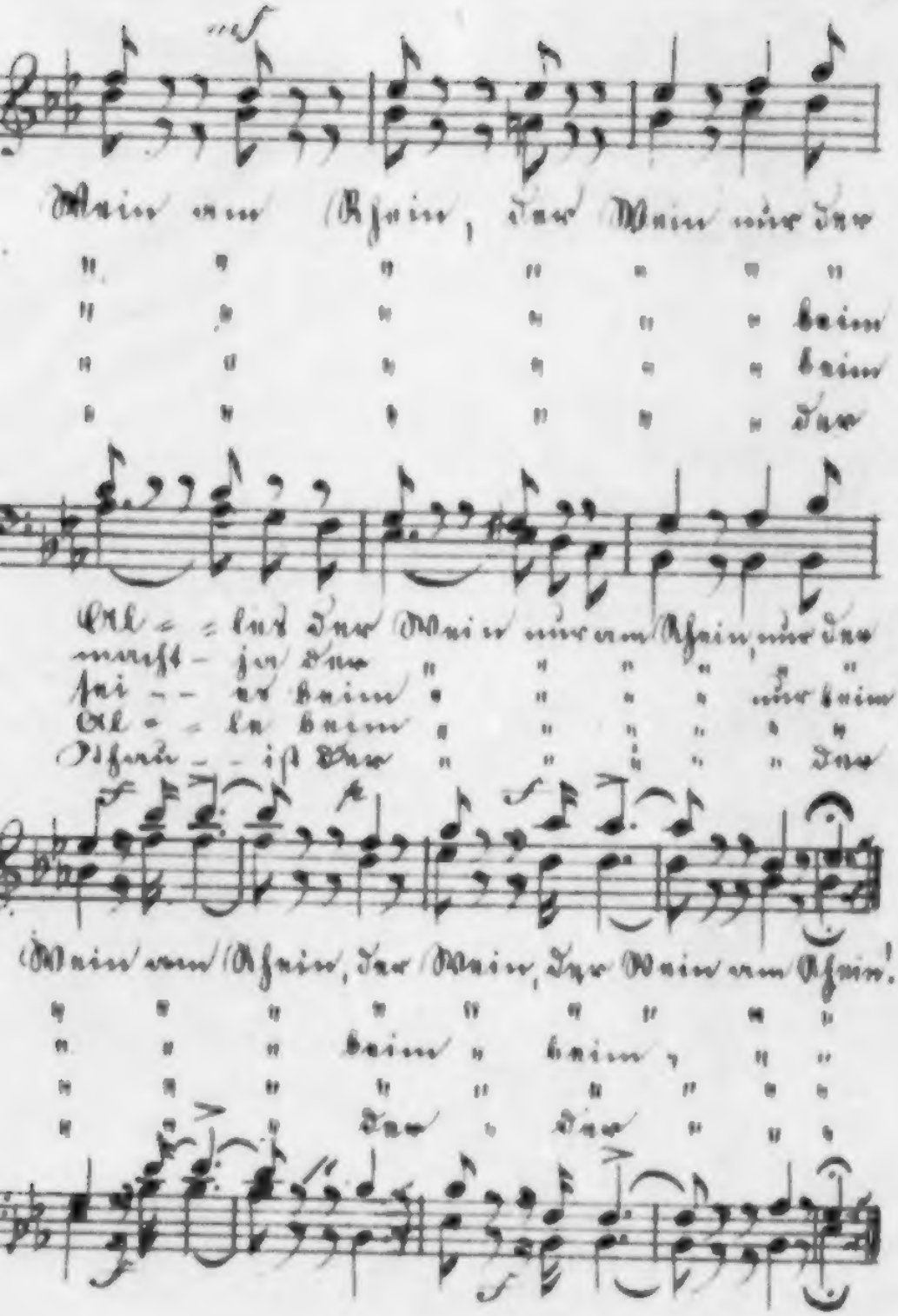
Mit Feuer. F. Abt.



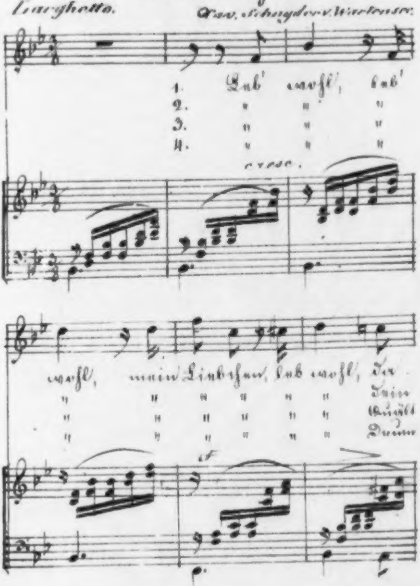

— — — sen dem Durst. Der Rhein ist die Freyn
— — — de sind sein! Und Rainer klingt wie
— — — tief und süß! Wenn dersst du ihn nicht
— — — ze - gen Ufer, und farben wenn wolk
— — — nem Hyazinth. Die deutschen Strömen
Verschenken Durst,
e - de sind sein!
tiefblau sind süß!
Ihr - re - gen Ufer,
beim - nem Hyazinth.
Lie - ber, der Wein gibt allen Ein Feuer,
Denn wer Besonnen den Rebensaft mischt,
schenk - ne ins Glas voll Liebe zu weis,
wie - der in Sinnen lieblich erglühn.
Ver - sen: Hoch Besonnenheit, Treue sei dem Rausch!

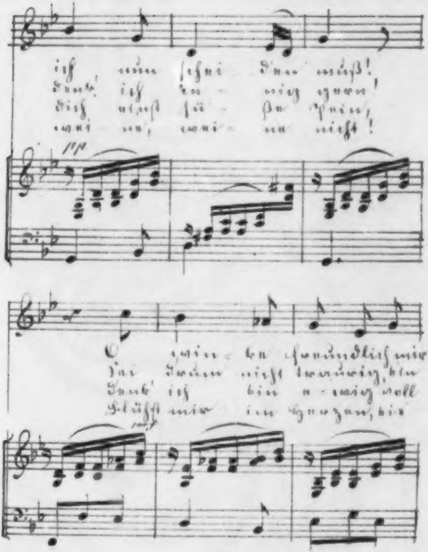


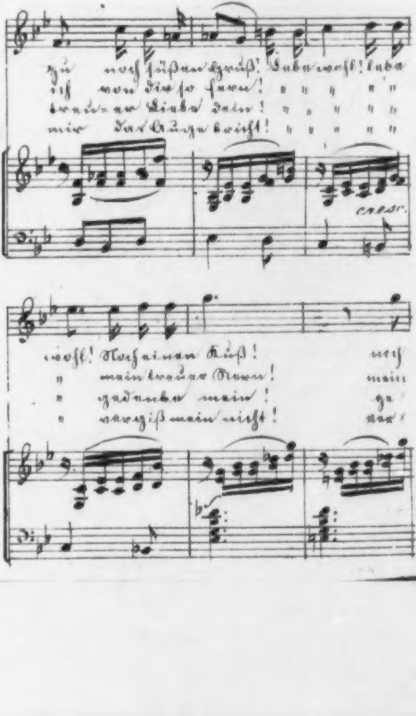

Rhein, am Rhein, am Rhein, da
Wein, am Rhein, da Reben
Rhein, am Rhein, am Rhein, da
Wein, am Rhein, da Reben

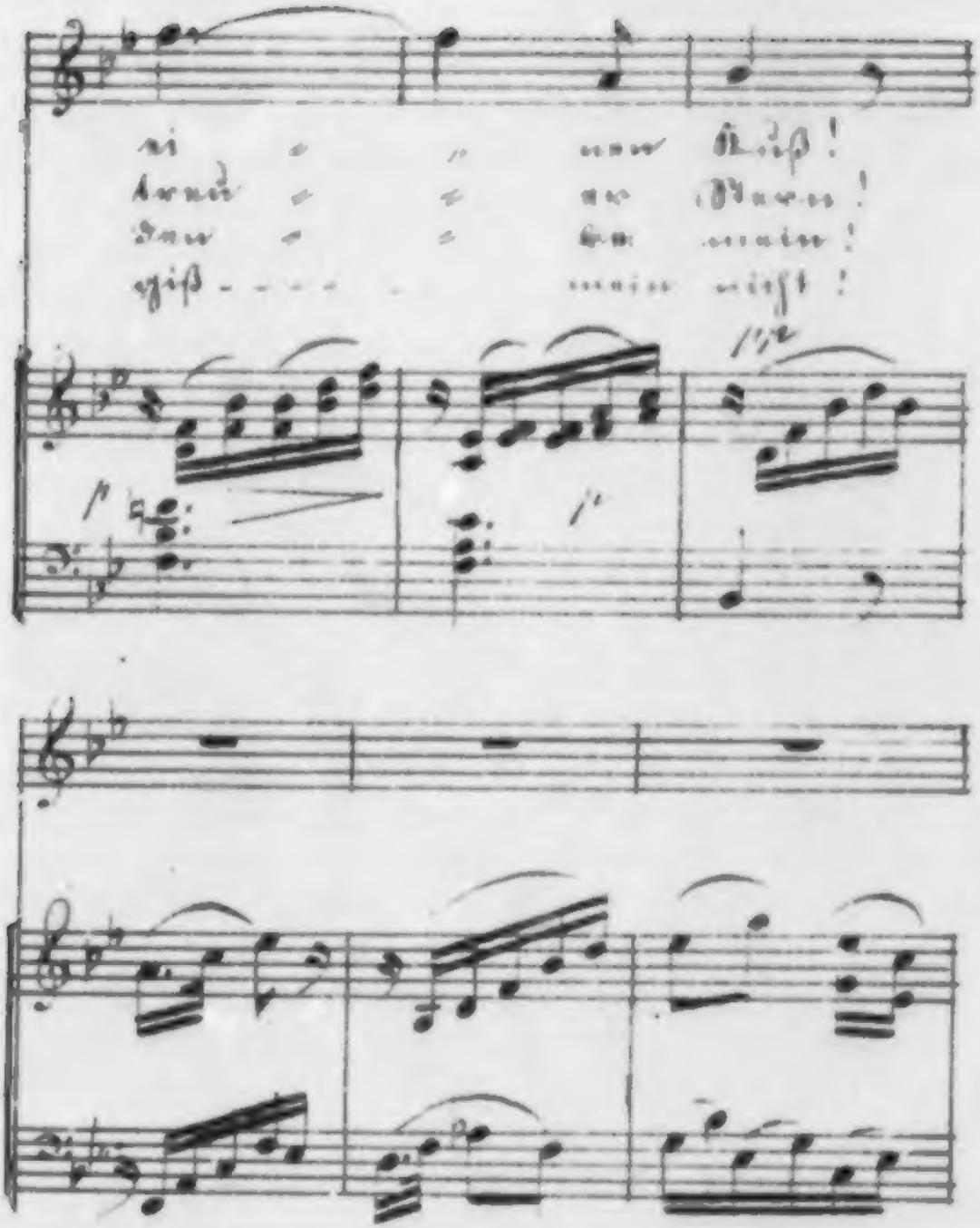

Main am Rhein, der Main wie der
" " " " " " "
" " " " " " heim
" " " " " " heim
" " " " " " der
All = = lieb der Main wie am Rhein, wie der
wirft = ja der " " " " " "
sei = = er heim " " " " wie heim
All = = la heim " " " " " "
Pfand = = ist der " " " " der
Main am Rhein, der Main, der Main am Rhein!
" " " " " " " "
" " " heim " heim " " "
" " " " " " " "
" " " der " der " " "

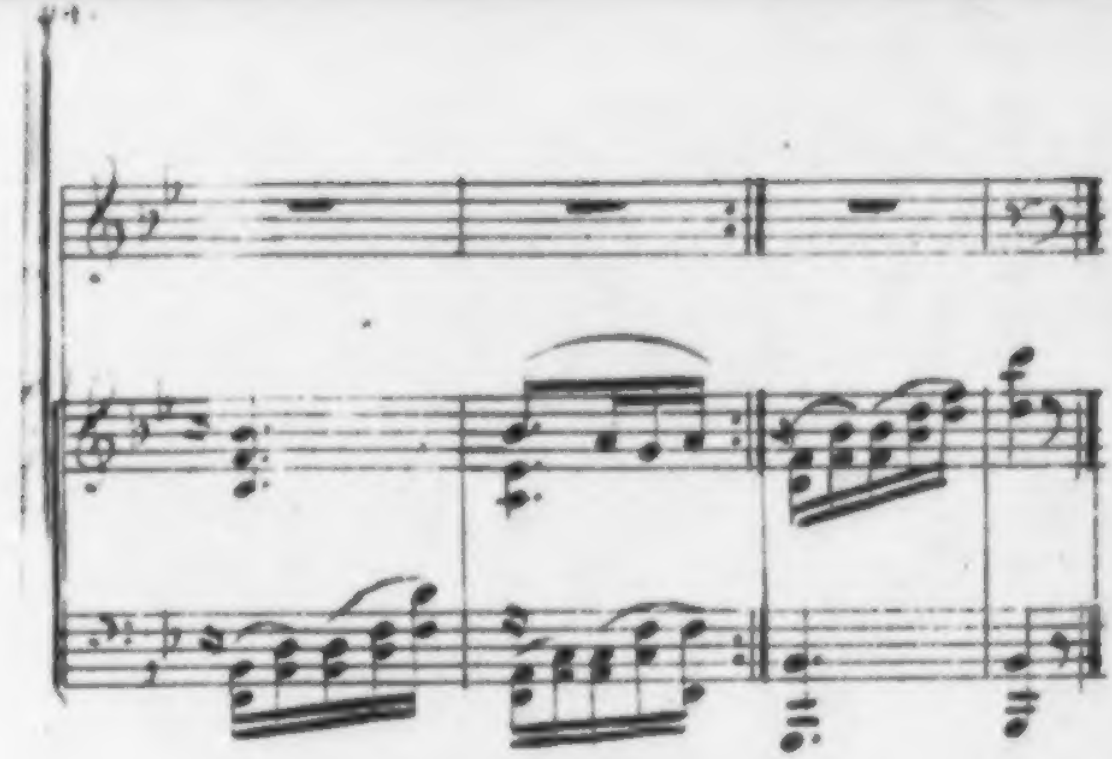
6. Scheidegruss.




ich nun schei - den muß!
dich einst sü - ße Pein,
wei - ne, wei - ne nicht!
O grü - ße freundlich mir
Sei darum nicht traurig, bin
Blühst mir im Herzen, bis

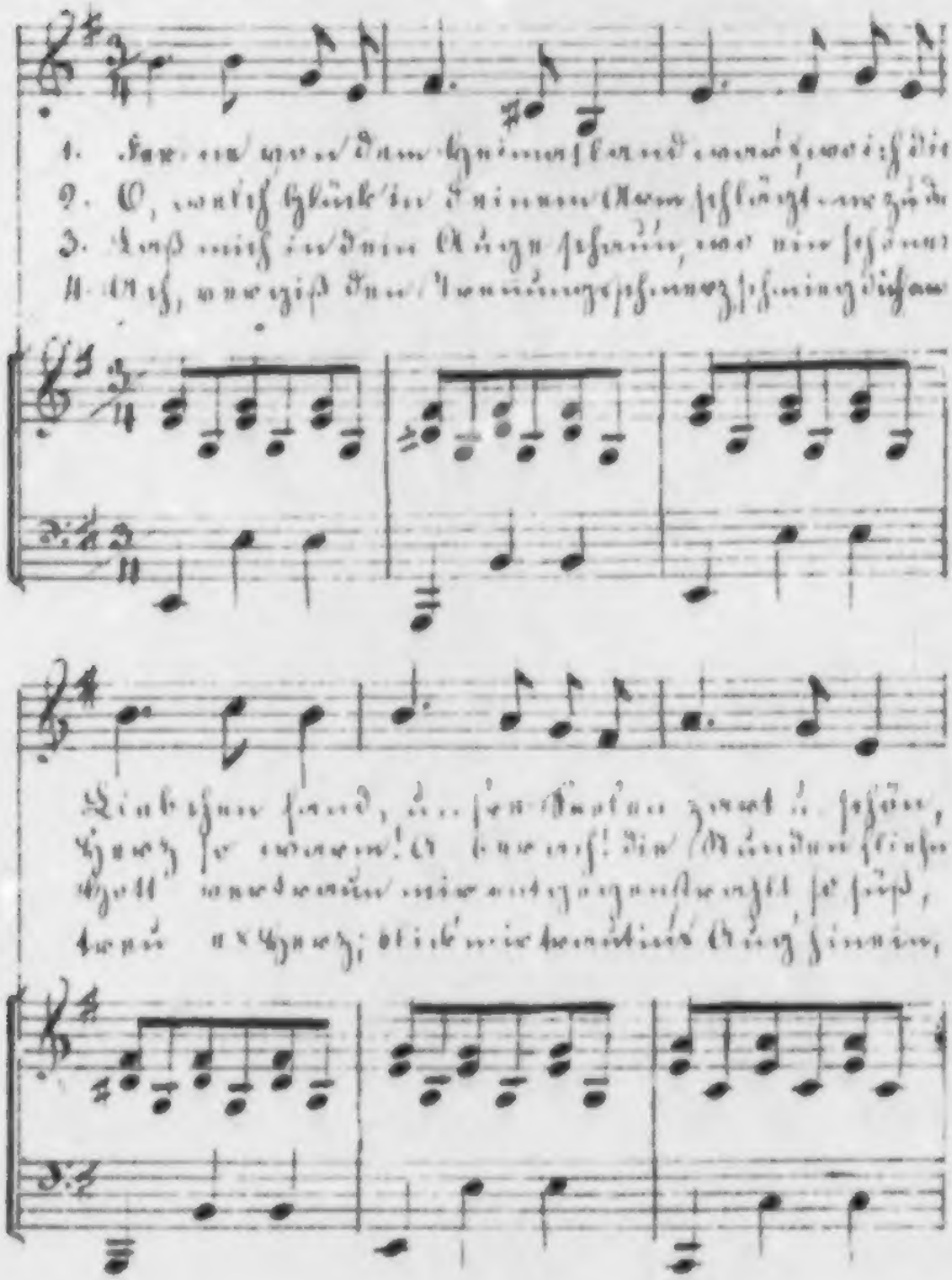

zu noch süßen Gruß! Lebe wohl! lebe wohl! Noch einen Kuß! noch
ich von dir so fern! mein treuer Stern! mein
Liebe dein! gedenke mein!
mir das Auge bricht! vergiß mein nicht!
cresc.

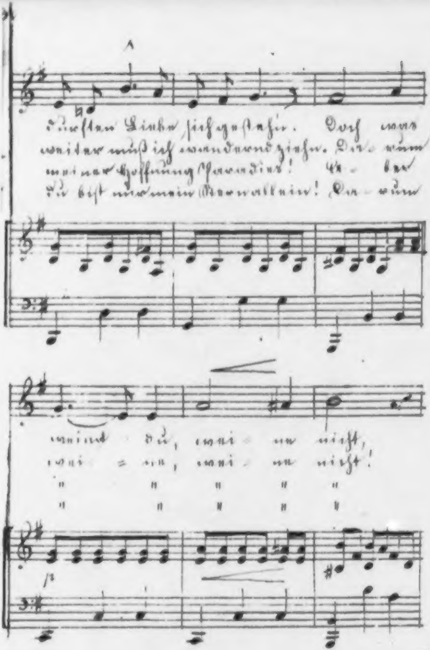

si
Arnd
Sne
ejib
nun
ne
en
nein
nein
mir!
1/2

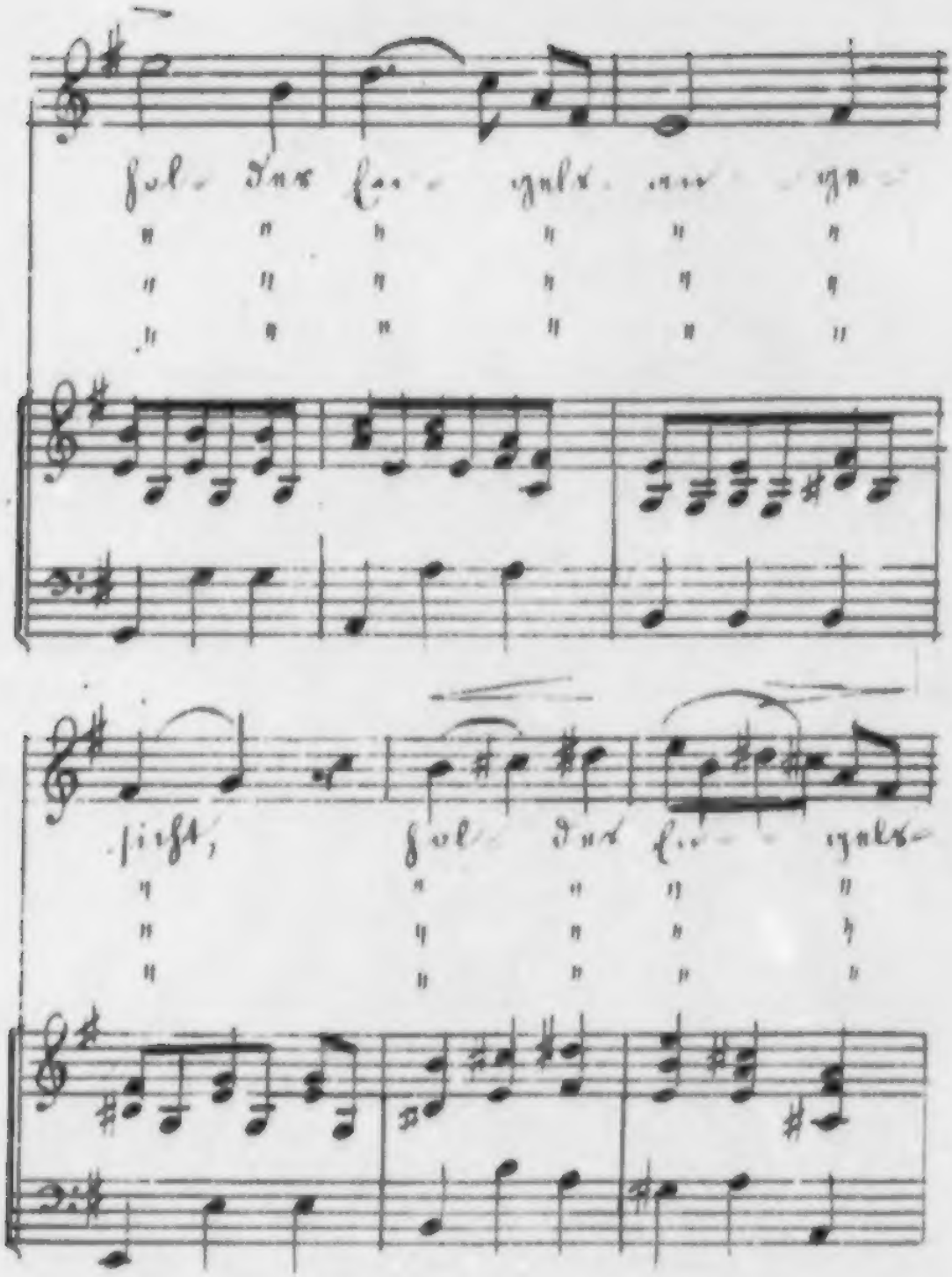


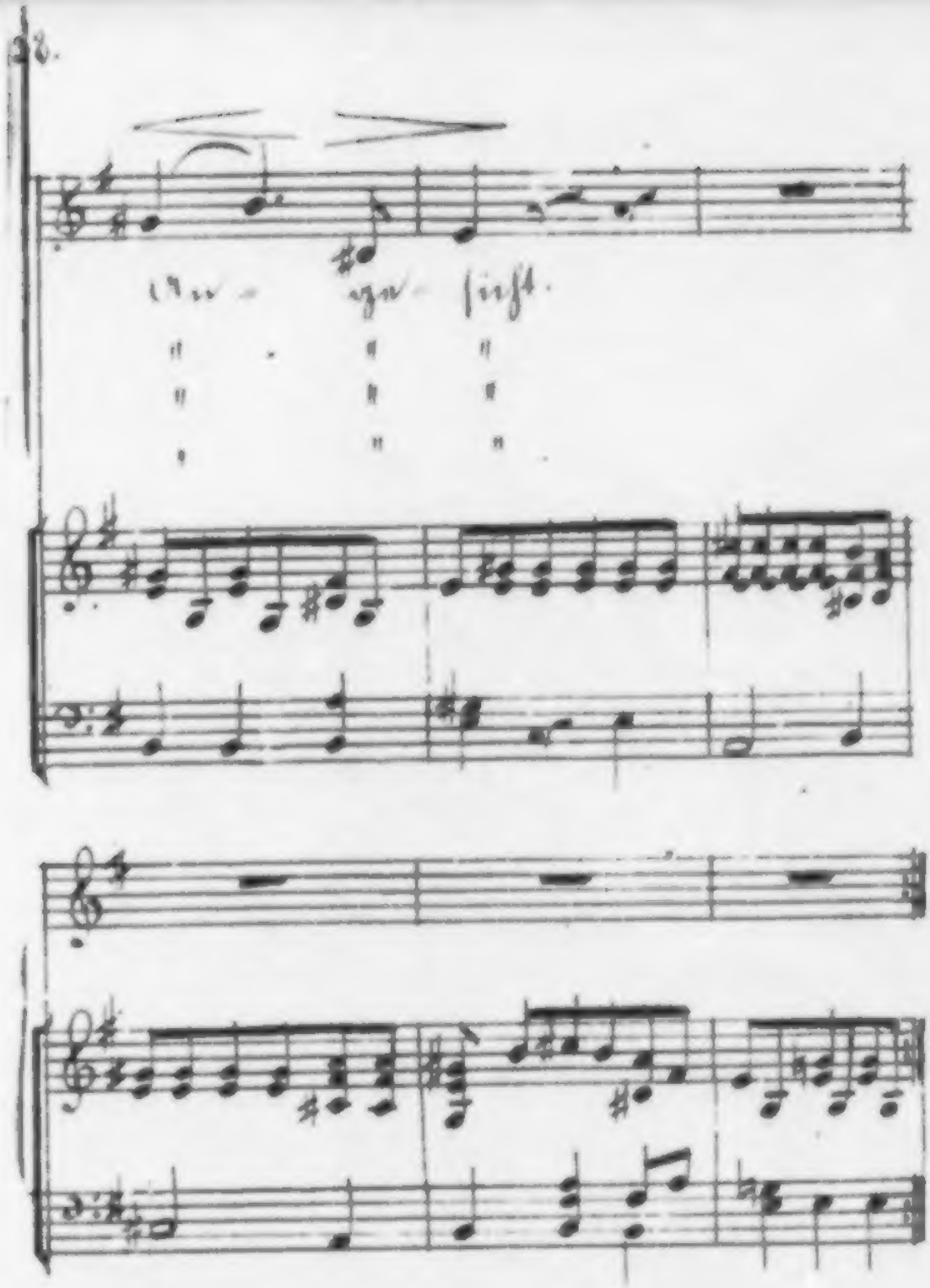
7. Die Scheidestunde.

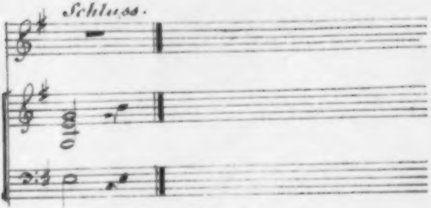
Andante. *Emilie Lyser*




sich gestehn. Doch was
weiter muß ich wandernd ziehn.
meiner Hoffnung
du bist nur mein
wei - ne nicht,
wei - ne nicht!


sol Dur fa
sol Dur fa





5.

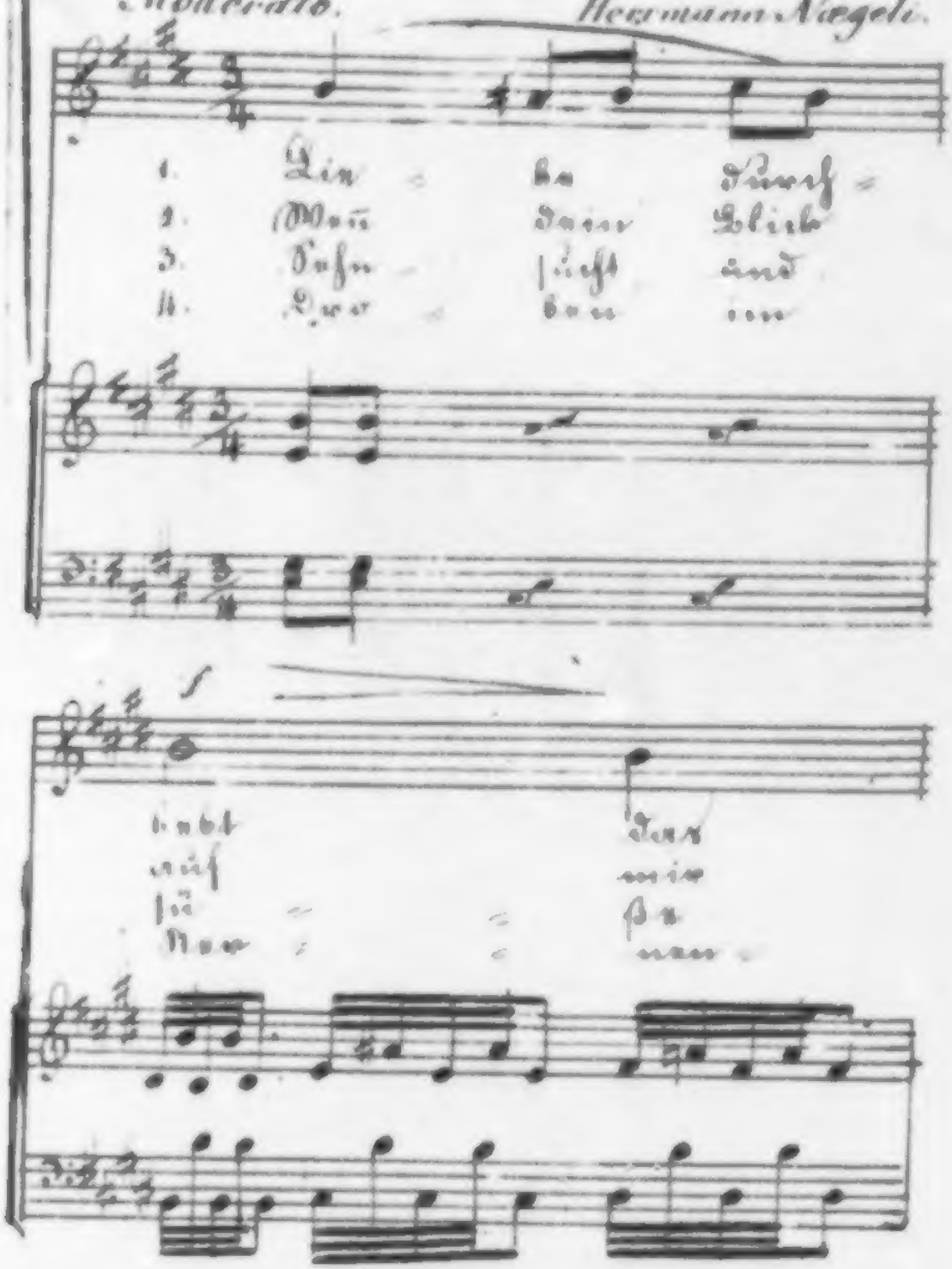
Doch, wie ist dein Herz bewegt,
Weil die Scheidestunde schlägt!
Blickst mich an so wehmuthsvoll,
Als ob ich nicht scheiden soll.
Weine doch, o weine nicht,
Holdes Engelsangesicht!

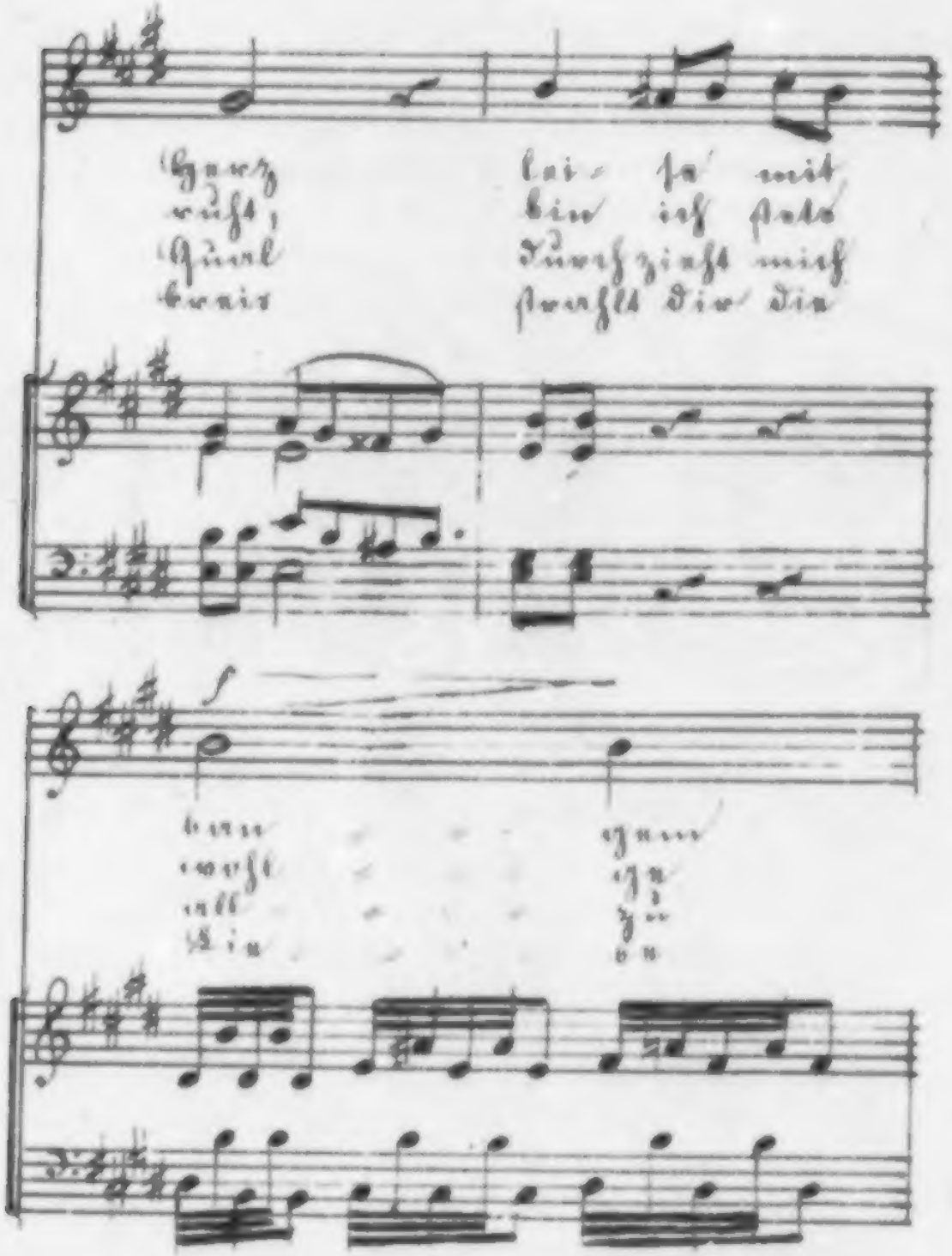
6.

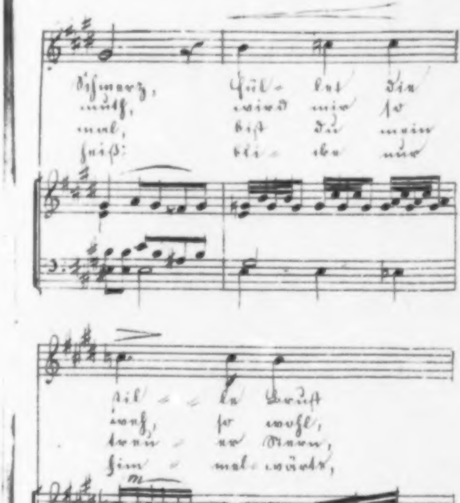
Wie die Schwalben heimwärts fliehen,
Will ich stille weiter ziehen.
Lebe wohl! und tröste dich,
Dein denk' ich stets inniglich!
Darum weine, weine nicht,
Holdes Engelsangesicht!

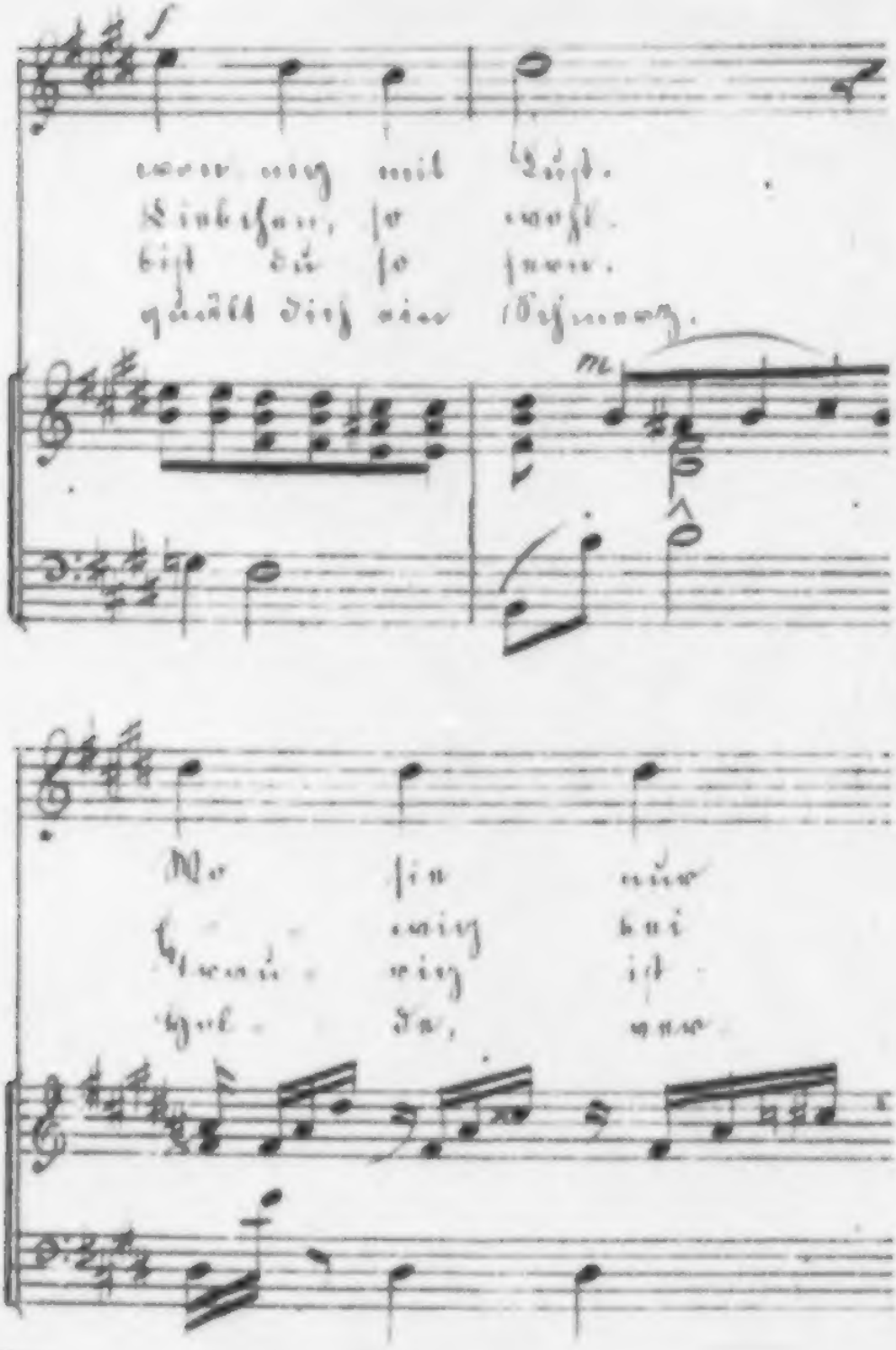
8. Das Lied von der Liebe.

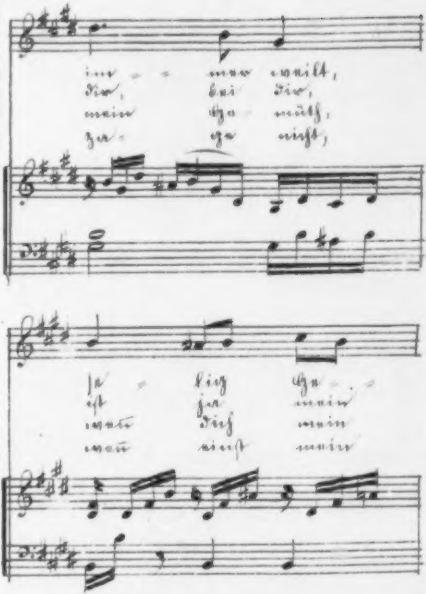
Moderato. Hermann Nägeli.

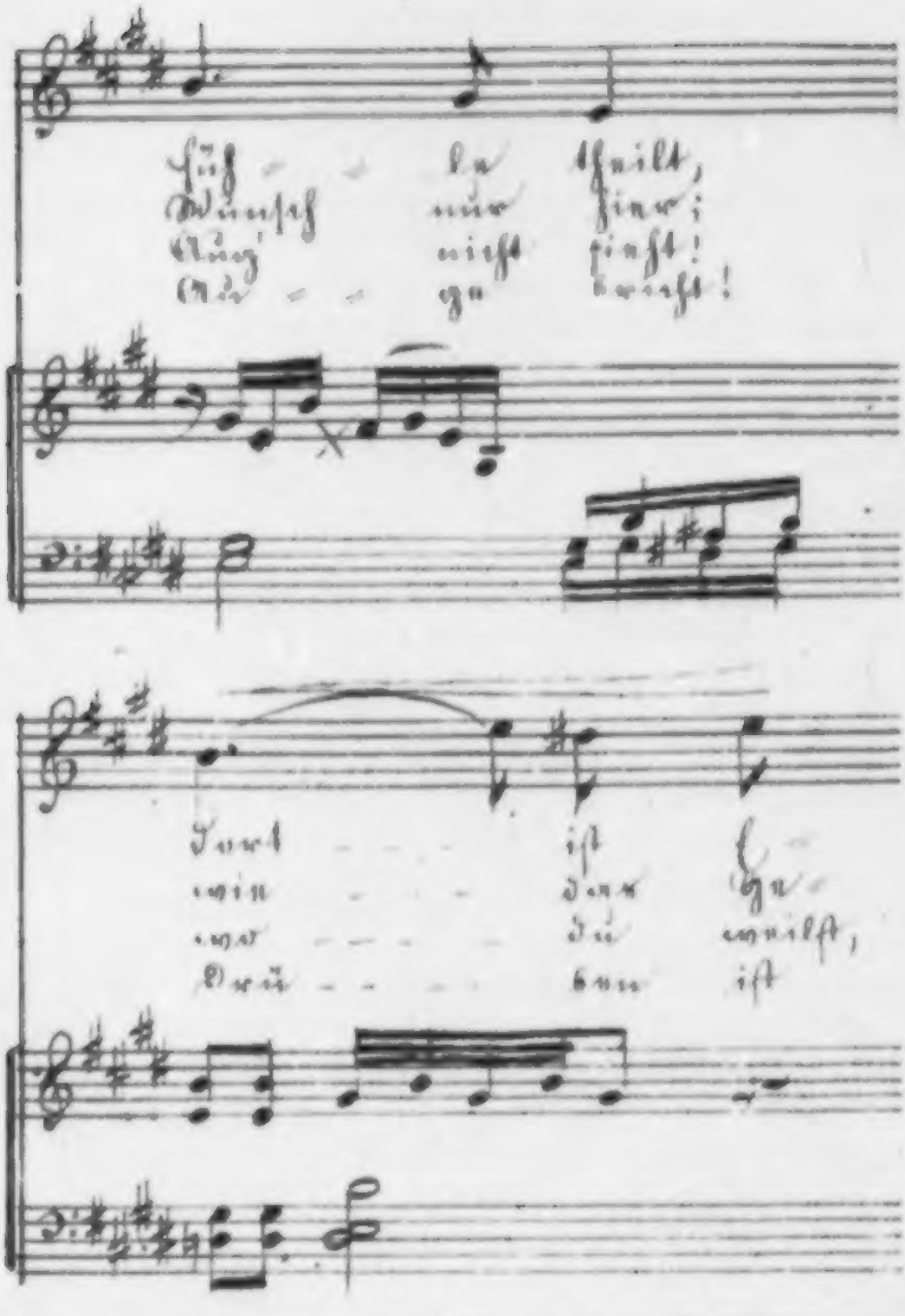


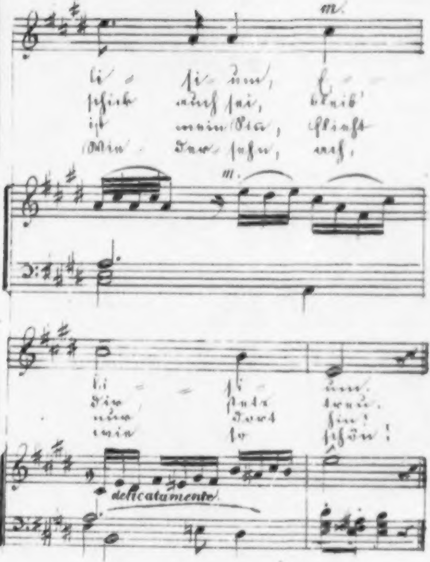



Schmerz, fühl - let dein
muth, wird mir so
mal, bist du mein
heiß: blei - ben nur
fül - - le Brust
weh, so wohl,
denn - un Sinnen,
hin - mal - würde,


f
m


im - - mer weilt,
Dir, bei Dir,
mein Ge - müth,
zu - ge nicht,
ist ja mein
wenn einst mein




delicatamente

Verbesserung.

Obgleich ich mich bemühte, den Druck der Dichtungen möglichst fehlerfrei dem Publikum zu übergeben, so habe ich, leider! zuletzt noch einige Druckfehler entdeckt, von denen ich nur die größten und sinnentstellenden verbessern will.

Lese Seite 25, Zeile 5: „Schmückt mit Zeit die Morgenröthe."
" " 88, " 5: „Du milder, klarer Sternennacht!"
" " 299, " 6: „Mir zu noch für der Gruß."

Eine Merkwürdigkeit, mit welcher mich der Setzer im Liede „An Frln. Marie Roche in Genf" indem er mir diese angenehme Form die als „Liebchen" zutheilt, bedachte – muß mir sehr schmeichelhaft sein, d. die zweite Jungfrau ꝛc.

wird nicht wenig die unerwartete Liebes-
erklärung überraschen, nachdem sie schon län-
gere Zeit das Manuskript dieser Gedichte
in Händen hat, in welchem jedoch es heißt:
Hätt' ich Dich, Liebliche! Nur zierlich!

Ich gratuliere meiner lieben Freundin,
daß sie auf dem Schauplatz mit mir eine so
abenteuerliche Reise durch die Welt macht,
bestens. Hoffentlich wird sie dem jüdischen
Setzer, der diesen babylonischen Thurm aus
chinesischen Versehen erst bei der Revision
aufbaute, so gerne, wie ich, verzeihen.

Der Dichter